A. vet.
65
n

Med. veter. 65 n.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Klinische Beyträge.

Herausgegeben

bey

Gelegenheit der den 30. August statt findenden

öffentlichen

Preise-Vertheilung

von

J. Mundigl,

der Medizin und Chirurgie Doktor, ordentl. öffentl. Professor an der k. b. Central-Veterinär-Schule.

München, 1820.

Gedruckt mit Lentner'schen Schriften.

Bayerische Staatsbibliothek München

Empiria rationallis est
magistra omnis artis medicae.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Hochwohlgeboren

dem

Herrn

Dr. Anton Will,

königl. baier. Medizinal-Rathe und 1stem dirigirenden Professor an der königl. baier. Central-Veterinär-Schule in München.

Widmet

gegenwärtige Schrift

als

Denkmal

seiner Hochachtung und hohen Verehrung

der

Verfasser.

Euer Hochwohlgeboren werden es nicht ungern ertragen, daß ich dieser Schrift Ihren hochverehrten Namen vorsetzte, wozu mich die vielen und großen Verdienste, die Sich Dieselben um die Thierarzney in Baiern, und ich sage, in ganz Süd-Deutschland erworben haben, und die von Jedermann anerkannt sind, veranlaßt haben.

Noch in der zweyten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts lag die Thierheilkunde in Baiern im tiefen Dunkel verborgen, und eine graße Empirie herrschte in der Behandlung kranker Thiere. Da kamen Sie, und begründeten eine Thier-

arzneySchule daselbst, um so Licht zu schaffen in dieser Finsterniß.

Mit mancherlei Hindernissen hatten Sie im Anfange zu kämpfen, um dem Großen, was Sie begründet haben, allseitige Aufnahme zu verschaffen; allein Ihre Beharrlichkeit in der guten Sache, Ihr Eifer für dieselbe und Ihre Klugheit haben Sie alle überwunden.

Damit begann denn eine ganz neue Epoche für die Thierheilkunde in Baiern; denn eine rationelle Behandlung kranker Thiere trat an die

Stelle des bisherigen graßen Empirismus. — Sie waren daher auch der erste rationelle Thierarzt, Dem Tausende der baierischen Unterthanen die Erhaltung ihrer kranken Thiere zu verdanken haben, und Der dadurch in so manche arme Hüte, deren einzige und beste Habe das kranke Stück Hausthier war, durch die Erhaltung desselben wieder Segen und Freude verbreitete, — nichts zu sagen von den vielen andern und großen Vortheilen, welche durch die Begründung einer ThierarzneySchule in Baiern, und durch die Einführung einer rationellen Behandlungs-

weise kranker Thiere der gesammten Staat- und Landwirthschaft geworden sind.

Mehreres noch zu ihrem wohl verdienten Lobe zu sprechen, verbietet mir Ihre Bescheidenheit. —

Ich schließe daher mit dem herzlichen Wunsche, und Jedermann, der Sie kennt, stimmt mit mir ein, daß Gott in Ihrer Person uns noch viele Jahre den besten, den trefflichsten Mann erhalten möge.

Klinische Beyträge.

Vorrede.

Es ist das viertemal, daß ich seit fünf Jahren die Ehre habe, die mit jedem Schlusse des SchulJahres am Institut stattfindenden Feyerlichkeiten zur öffentlichen Anzeige zu bringen, und das Publikums durch ein Progamm hiezu einzuladen.

Dazu erhielt ich am 17. Juny dieses Jahres den Auftrag von der Schule, und ich war um so mehr geneigt, denselben wieder zu übernehmen, als ich im vorigen Jahre durch Krankheit mitten in der Bearbeitung einer zu dem nämlichen (erst benannten) Zwecke bestimmten Schrift, „über comparative Pathologie“ unterbrochen und deßhalb gehindert wurde, mich des damals hiezu übernommenen Auftrages zu entledigen, sonach in diesem Jahre dafür Ersatz leisten wollte.

Als ich über den Gegenstand zum Inhalt dieser Schrift nachdachte, drangen sich mir mehrere Gegenstände auf, unter denen ich denjenigen auswähte, welcher mir hinsichtlich seines praktischen Gehaltes der vorzüglichere zu seyn schien, und so entstanden diese klinischen Beyträge. Dazu wurde ich um so mehr veranlaßt, als ich seit einem Jahre als zweyter klinischer Arzt (für die Abtheilung der Internisten) augestellt bin, und auch seit geraumer Zeit, wo mein Heer Collega MedizinalRath Will wegen Krankheit verhindert ist, das Thierspital zu besuchen, dieses allein zu versehen, und den damit verbundenen klinischen Unterricht besorgt habe.

Der ganze Inhalt dieser Schrift besteht aus zwey Abtheilungen, wovon die erste enthält:

Grundlinien zur Einführung des angehenden Thierarztes in die thierärztliche Praxis; und die zweyte die dießjährigen Ereignisse, Beobachtungen und Erfahrungen im Thierspitale.

Das Ganze bezeichnete ich mit dem Namen »klinische Beyträge,« weil ich keinen passendern wußte, dasselbe mit einem Worte zu umfassen, und weil sich

selbst der Inhalt der ersten Abtheilung größtentheils auf klinische, nur in ein System gebrachte Beobachtungen und Erfahrungen im Thierspitale stützt.

Meine Absicht bey der Wahl des Inhalt des ersten Theiles gieng dahin, dem angehenden Thierarzte die ersten und wichtigsten Regeln und Maximen an die Hand zu geben, wie er sich zum rationellen Arzte zu bilden, und als solcher zu handeln hat. Dazu wurde ich um so mehr veranlaßt, als wir in der Thierarzney noch keine allgemeine Therapie haben, und ich als öffentlicher (klinischer Arzt) zugleich auch offen an den Tag legen wollte, nicht nur, wie ich überhaupt am Krankenlager des Thieres gehandelt, sondern auch die Schüler an demselben unterrichtet, und in ihren thierärztlichen Uebungen geleitet habe; daher ist hier auch nichts ausgesprochen, was nicht täglich beym klinischen Unterrichte gelehrt und bey dem kranken Thiere in Ausübung gebracht worden ist, was ich hiemit zugleich dem Schüler zu einem bleibenden Andenken übergebe.

Der jährliche Krankenstand in unserm Thierspitale ist zwar nicht außerordentlich groß (die jährlichen JahresBerichte weisen ihn nach), mit um so größerer Genauigkeit aber, was eine geringere Anzahl Kranker auch eher gestattet, wird entweder von dem klinischen

Ärzte selbst oder den Schülern (unter seiner Leitung) jeder gegebene Krankheitsfall in allen seinen Momenten und Beziehungen erforscht, zergliedert und in diagnostischer und therapeutischer Hinsicht gewürdiget. — Ein auf diese Weise beobachteter Krankheitsfall hat denn auch meines Erachtens für den klinischen Unterricht d. h. für die rationelle Bildung des Schülers bey weitem mehr Nutzen, als hundert andere, die derselbe nur oberflächlich beobachtet hat.

Was nun den Inhalt des zweyten Theiles dieser Schrift anbelangt, so hatte ich schon immer in den bisher von mir gelieferten JahresBerichten der vorzüglichen Ereignisse im Thierspitale, jedoch ganz kurz gedacht. Um aber hierin umständlicher seyn zu können, so wollte ich sie hier zum Gegenstand einer eignen Betrachtung machen, in der Meynung, daß Mittheilungen der Art von einer öffentlichen medizinischen Anstalt mehr, wie jede andere von einem allgemeinen Interressesseyn dürften; zu dem sind auch daraus meine Behandlungsweise kranker Thiere so wie die Erfolge derselben zu ersehen, zu welchem Zwecke zugleich überall die Mittel, so wie bey den meisten ihre Dosen angegeben sind, was bey der noch bestehenden Unbestimmtheit derselben und der oft greellen Abstechung der Gaben desselben Mittels und unter gleichen Um-

ständen von dem einen und dem andern Thierarzte, dem Leser nicht unangenehm seyn wird.

Ich theile alles frey, offen und gerade so mit, wie ich's gesehen, beobachtet und wie ich am Krankenlager des Thieres gehandelt habe; denn etwas anders dürfte ich auch aus dem Grunde nicht sagen, um nicht darüber, nachdem ich öffentlich gehandelt habe, Erinnerungen zu erhalten.

Des dieser Schrift zugemessenen Raumes wegen und bey der Weitschichtigkeit des Gegenstandes mußte ich bestrebt seyn, kurz und gedrängt zu schreiben, und das Wichtigste unter allgemeine Gesichtspunkte zusammenzustellen, um auf diese Art einen Ueberblick über das Ganze zu geben. Daher ist auch Mehreres bloß angedeutet, und Vieles, was ich beym Leser voraussetzte, ganz weggelassen.

Um mehr Interesse selbst auch bey dem Menschenarzte für den Gegenstand zu erregen, suchte ich allenthalben comparative Ansichten einzustreuen.

Von dem wahren Grunde der Sache auszugehen, und wahrhaft praktisch zu schreiben, war mein Be-

streben — wenigstens haben es, was man mir, wenn ich es sage, nicht als Unbescheidenheit anrechnen wird, die günstigen Erfolge meiner Behandlungsweise der kranken Thiere bewiesen, daß die Grundsätze, nach welchen ich am Krankenlager des Thieres handelte, nicht unächt waren.

Uebrigens kann ich es nicht bergen, daß mir die Bearbeitung dieser Schrift dadurch etwas erschwert wurde, daß mir die Zeit hiezu bey den übrigen Berufsarbeiten sehr zugemessen war.

Zum Stoffe der Einleitung wählte ich einen comparativen Gegenstand: »über das thierärztliche Heilverfahren im Vergleich mit dem menschenärzlichen,« womit ich einige der wichtigsten comparativ-physiologischen und patologischen Ansichten zu verbinden suchte, um gegenwärtige Schrift mit meiner letzten in einen gewissen Zusammenhang zu bringen.

Zuletzt wird man meine Tendenz bey dieser Arbeit nicht mißkennen, die bloß dahin gieng, zum Besten der Thierheilkunde einen Beytrag zu machen, und mit diesem dahin mit andern würdigen Männern mitzuwirken, daß stets mehr jede irrationelle Behandlung kranker Thiere vor der ächten Kunst verschwinde.

Inhalt.

Einleitung. Thierärztliches Heilverfahren im Vergleich mit dem menschenärztlichen.

I. Abtheilung.

Allgemein-therapeutische Grundlinien zur Einführung des angehenden Thierarztes in die thierärztliche Praxis.

	Seite
I. Allgemein-therapeutische Vorerinnerungen §. 1.	16.
II. Von dem KrankenExamen §. 18. — —	29.
III. Von der KranheitsErkenntniß oder Diagnose §. 28.	45.
IV. Von der Vorherkenntniß in den Krankheiten unserer Hausthiere oder der Prognose §. 31. — —	48.
V. Von dem Heilplan, Zwecke desselben, den Grundsätzen der Ausführung des Heilplans und seiner Ausführung selbst §. 37. — — — —	52.
VI. Von den Heilmitteln. §. 42. — — —	58.

II. Abtheilung.

Ereignisse im Thierspitale, Beobachtungen und Erfahrungen — — — —	74.
Krankenstand §. 1. — — — — —	74.
Herrschender KrankheitsCharakter §. 2. — —	75.
Die vorzüglichsten Krankheiten, welche in diesem Jahre im Thierspitale vorkamen — — —	77.
Catarrhalische Krankheiten, catarrhalisch-lymphatische Fieber ꝛc. §. 4. u. s. w. — — —	79.

Seite

Heilung — — — — — — 82.
Rehomatische Fieber, die Rehe §. 3. — — 89.
Heilung — — — — — — 91.
LungenEntzündung §. 6. — — — — 95.
Heilung — — — — — — 96.
Blutkruste — — — — — — 97.
Congestion nach den Lungen §. 7. — — — 101.
AugenEntzündungen §. 8. — — — — 102.
Heilung §. 8. — — — — — — 102.
EiterAugen §. 9. — — — — — 105.
NierenEntzündung §. 10. — — — — 105.
Koliken und ihre Heilung §. 11. — — — 107.
Blähkrankheit — — — — — — 112.
Verlorne Freßlust, Unverdaulichkeit — — 113.
Verstopfung — — — — — — 114.
Hydropische Krankheiten §. 12. — — — 114.
Phthysische Krankheiten §. 13. — — — 115.
Cachectische Krankheiten §. 14. — — — 115.
Koller, Heilung desselben §. 15. — — — 117.
HarnblasenVorfall §. 16. — — — — 124.
Speckgeschwulst bei einem Hunde §. 17. — — 125.
Luxation der Kniescheibe bei einem Hunde — 126.
Carioser Phalanx bei einem Hunde, Heilung §. 18. 127.
Lähmungsartige Zustände, Erkenntniß des Sitzes derselben §. 19. — — — — — 129.
Heilung — — — — — — 134.
SehnenAnschwellungen und Heilung §. 20. — 136.
Gefallene Thiere, SectionsBefund §. 21. — 138.
KrankenGeschichte eines Pferdes mit einem fauligt-nervösen stupiden Fieber §. 22. — — 141.
Anhang — — — — — — 150.

Einleitung.

Thierärztliches Heilverfahren im Vergleich mit dem menschenärztlichen.

Obschon die Heilung kranker Thiere mit jener des Menschen vieles Uebereinstimmende hat: so hat doch erstere wieder so viel Eigenthümliches, daß dazu von Seite des Menschenarztes, der kranke Thiere behandeln will, so viel er auch durch seine medizinischen Kenntnisse schon im Voraus hat, sich zu einem gründlichen Thierarzte zu bilden, dennoch ein großes Studium und viele Beobachtungen im Gebiete der Thierarzney erfoderlich sind, um sich hierin zu orientiren.

Der nächste und oberste Grund davon liegt in dem Unterschiede des Menschen von dem Thiere und der verschiedenen Thiergattungen unter sich, so daß nach der Verschiedenheit der dem Menschen eigenthümlichen Lebensart (vitae species) und Lebensform von der dem Thiere überhaupt und jeder Thiergattung insbesondere eigenen Lebensart und Lebensform auch ein und

derselbe pathologische Zustand seiner Natur und Form d. i. seinen Aeußerungen nach, so wie in seinem Verlaufe und seinen Ausgängen verschieden, und so nach auch das Therapeutische modifizirt, oder wohl selbst ganz anders beschaffen seyn muß.

Ich werde nun das Gesagte in möglichster Kürze einer nähern Betrachtung würdigen, und dieser einige comparativ — physiologische Ansichten zum Grunde legen. *)

Zunächst ist es allgemein anerkannt, und durch die größten Männer, welche in den neuern Zeiten die organischen Verhältnisse des Menschen zu den ihm am nächsten stehenden Säugethieren, wohin auch die meisten unserer Hausthiere gehören, genauer durchforschten, dargethan, daß der Mensch auf der höchsten Stufe organischer Ausbildung stehe, in welchem alle möglichen organischen Formen und Kräfte der Säugethiere zu einem harmonischen und vollendeten Ganzen vereiniget sind. Wenn wir daher auch auffallende Verschiedenheiten der Organisation bey den verschiedenen Thiergattungen wahrnehmen, so ist doch der Unterschied organischer Bildung bey dem Menschen im Vergleich zu jener des vollkommenst gebildeten Säugethieres noch bey weitem größer.

---

*) M. vergleiche hiemit auch meine frühern Ansichten. Einladungsschrift von 1818. S. 15 u. s. w. I. Abth.

Zuvörderst hat das Gehirn als das vorzüglichste Organ unter allen thierischen Gebilden, gleichsam die Blüte aller organischen Bildung nur bey dem Menschen seine vollkommenste Ausbildung erlangt, und alle seine Theile stehen in einem harmonischen Verhältniß zu einander. Seine Windnngen sind die tiefsten und zahlreichsten; das Verhältniß der Masse des großen Gehirns und der Gehirnnerven zu jener des kleinen ist viel beträchtlicher, so wie auch vorherrschend über das Rückenmark und seine Nerven.

Daraus resultirt von selbst, daß schon bey den sich an den Menschen zunächst anreihenden Säugethieren die organische nnd damit auch die dynamische Herrschaft des Gehirns beträchtlich zurückgetreten ist, mit welchem Zurücktritt auch alle andere körperliche Bildung in Vergleich zu jener des Menschen sich abgeändert hat.

Mit der Abnahme der Gehirnmasse insbesondere des großen Gehirns im Verhältniß zur Masse des kleinen und der Stärke der Gehirnnerven erhält der Kopf des Säugethieres eine ganz andere Bildung und Gestalt, die Schädelhöhlung wird viel kleiner im Verhältniß zum übrigen Theile des Kopfes, und länglich rundlich; das Hinterhauptbein wird zum Oberhauptbein und das Hinterhauptloch höher hinauf gerückt; die größte Region des Kopfes nehmen die zum Theil durch die Schädelknochen gebildeten Geruchs- und Freßwerkzeuge ein, und zu oberst sprossen sogar Hörner hervor u. s. w.

Bey der unvollkommenen Ausbildung des Gehirns bey dem Thiere ist dieses auch nicht mehr im Stande, die übrige überwiegende Körpermasse von der Erde zu erheben, und dasselbe geht auf vier Füßen. Dadurch erhalten alle Organe zugleich eine andere Lage, Stellung- und Befestigung, einige eine andere Verbindung, und mehrere Theile z. B. das Becken selbst eine andere Formation. Die Haut, welche hinsichtlich ihrer Struktur und Dignität mit der mehr oder weniger entwickelten Gehirnbildung (wie es sich durch die verschiedenen Thierklassen hindurch nachweisen läßt) in sehr nahem Verband steht, wird fest und dicht, an der ganzen Oberfläche mit Haaren bedeckt, und endet an den Extremitäten in eine hornige Kapsel, in welcher die ganz anders gebildeten Zehen eingeschlossen sind, — mit einem Worte, die ganze körperliche Bildung zeigt von der Vorherrschaft des planetarischen oder ErdenLebens über das solarische oder überirdische Leben.

Mit der Abnahme der Gehirnmasse im Verhältniß zum Rückenmarke und seinen Nerven, so wie auch zum NervenganglienSystem bilden sich auch bey den Säugethieren einerseits die Organe des Bewegungs- oder irritablen Lebens und anderseits jene des Bildungs- oder reproduktiven Lebens mehr aus.

Was nun hier organisch angedeutet ist, muß sich auch physiologisch nachweisen lassen.

Zunächst ist mit der vollendeten Gehirnbildnng auch das sensible Leben oder die Sensibilität bey dem Menschen am höchsten gesteigert. Daher erscheint der Mensch auf einer LebensStufe, die ihn von allen andern unterscheidet, was sich auch in der Wahrnehmung seines Lebens ausdrückt; denn sein ganzes Wesen ist freyer, erhabener und von Seyn unabhängiger; seine Sinne sind edler nnd vollkommner ausgebildet u. s. w. Mit der größten Quantität des großen Gehirns und der Concentration der Marksubstanz gehen bey ihm auch die Verrichtungen namentlich des großen Gehirns am vollkommensten von statten, so wie durch den Einfluß der Sensibilität alle Organe in einem näheren, consensuellen und sympatischen Verhältniß zu einander stehen, und den Verrichtungen derselben ein eigener Charakter aufgeprägt wird.

Mit der vollendeten Gehirnbildung und dem höchsten Sensibilitätsgrade bey dem Wenschen wird es auch für diese LebensStufe möglich, zur höchsten Innerlichkeit (in Empfindung und innerer Anschauung) zu gelangen; — denn das Wesen der Sensibilität ist, alles Aeußere in ein Inneres zu verwandeln, und alles Innere auch äußerlich darzustellen. Diese innere und freythätige Einheit des Aeußern und Innern ist eben das Wesen der Animalität. Das Aeußere ist dem Animalischen zugleich ein Inneres, d. h. ein in sich aufgenommenes, ein empfundenes; alles Innere ist ihm zugleich ein Aeußeres, d. h. Objektives, ein angeschautes.

Diese Innerlichkeit ist, wie aus dem so eben Gesagten hervergeht, eine Haupteigenschaft der Animalität; daher beobachten wir auch, daß sich im ganzen Thierreiche alles höher hinauf bilde, je innerlicher es wird, und jemehr zugleich das plastische bloß nach aussen strebende Leben, der Offenbarungstrieb, wie ich ihn nennen möchte, zurücktritt, — bis es zur höchsten, spontan sich setzenden Innerlichkeit, — zum Geiste gelangt.

Nur bey dem Menschen hat die Natur diesen Grad der Innerlichkeit, nnd zwar dadurch erreicht, daß das sensible Leben das plastische und expansive d. i. nach aussenstrebende, durch überwiegende Bildung und Bewegung sich offenbarende Leben des Thieres überwältigte, und die Vorherrschaft des Seyns über die Thätigkeit, der Materie über das sie beseelende besiegte, und daß, sage ich, durch diese Ueberwältigung und durch diesen Sieg die Seele, die allen Seyn, als Einheit des Idealen und Realen innewohnt zur freyen Kraft — zum Geiste sich erhob.

Auch bey dem vollkommenst gebildeten Thiere ist die Seele noch in Einheit mit der Materie verbunden, in sie versenkt und von ihr gefesselt, so daß sie sich als freye Kraft nicht zu äußern vermag. Bey dem Thiere ist das materielle Seyn zugleich auch das wesentliche; da hingegen dasselbe bey dem Menschen mehr als zufällig gedacht werden kann. Daher ist auch das Thier

nicht im Stande, sein natürliches, thierisches Seyn (seine Brutalität) zu beherrschen, sondern wird vielmehr ganz von diesem beherrscht; da hingegen der Mensch als ein höheres und freyes Wesen sich über sein natürliches Seyn erhöhen und solches beherrschen kann. *)

Auf dieser LebensStufe, wo die Natur in dem Menschen die höchste Innerlichkeit erreicht hat, auf dem Punkte, wo in ihm die Seele zur freyen Kraft — zum Geiste geworden, und dadurch die Natur zu ihrer Selbsterkenntniß (denn das Wesen des Geistes besteht im Erkennen) gelangt ist, verklärt sie sich auch dadurch, daß sie, indem sie sich selbst und zugleich als eine besondere Darstellung des ewigen, unendlichen oder göttlichen Seyns erkennt, sich als erkanntes und erkennendes darauf bezieht, in die ursprüngliche Einheit alles Lebens zurückstrebt, womit auch der Gegensatz (dualismus) in der Natur von Materie und Geist — im Reiche der Animalität, von Thier und Mensch in Eins wieder aufgeht, so wie ursprünglich (in Gott) alles Eins gewesen ist.

Der Mensch ist im Reiche der Animalität das überirdische Thier, das Brutum das eigentliche ErdenThier. Der Mensch ist daher auch erhaben über alle Nothwendigkeit seines natürlichen Lebens; die Triebe des

---

*) Daß sich hieraus noch viele andere und sehr wichtige psychologische Folgerungen machen ließen, ist leich einzusehen.

Thieres verklären sich in ihm zu freyen Neigungen, und die nach den Gesetzen der Nothwendigkeit bedingten Aeußerungen desselben in ein freyes Handeln; der Instinkt (als Bestimmungsgrund des Thierlebens durch die Natur) zur Vernunft (zur SichSelbstbestimmung durch Erkenntniß); der Charakter des Thieres zum Gemüth, und damit die individuellen Triebe und Aeußerungen zu individuellen Stimmungen und Neigungen u. s. w.

Durch die vollendete Gehirnbildung bey dem Menschen und den Einfluß des höhern Nervensystems auf das niedere und alle Theile des Körpers, durch das bei ihm vorherrschende sensible Leben über das irritable und reproduktive, endlich durch den Einfluß des Geistes auf den Körper und den unausgesetzten Verkehr seiner- so wie der Gemüthsthätigkeiten mit demselben ist nothwendig auch der Lebenszustand des Menschen ein ganz eigenthümlicher, so wie seine Lebensform eine ganz besondere, was nicht bloß für den gesunden, sondern auch für den kranken Zustand desselben in jeder Hinsicht von höchster Wichtigkeit ist.

Bey dem Thiere ist es nun nicht mehr das sensible Leben, welches den Primat über das irritable und reproduktive Leben behauptet, sondern die Herrschaft ist hier umgekehrt, und damit ist auch das eigentliche Thierreich bezeichnet.

Selbst in der sensiblen Sphäre des Thierreiches bey den Säugethieren wird das sensible Leben bald mehr von

dem irritablen oder dem reproduktiven beherrscht, was sich durch die Ordnungen dieser Sphäre nachweisen läßt, und wofür ich nur einiges in Betreff unserer Hausthiere, von denen der größte Theil zu den Säugethieren gehört, als Beleg anführen will.

Zunächst ist das Pferd im allgemeinen durch ein bedeutendes Ueberwiegen des irritablen Lebens ausgezeichnet. Dieses Uebergewicht äußert sich vorzüglich durch die Ausbildung seiner Respirations- und KreislaufOrgane, seines Knochen- und Muskelsystems; durch seine thätige Respiration, kraftvolle Bewegungen des Schlagadersystems und dem damit verbundenen hohen Grade thierischer Wärme, so wie durch die lebhafte Hautfunktion.

Mit dem bedeutenden Hervortreten des irritablen Lebens ist zugleich auch das reproduktive sehr entwickelt, was (organisch) schon durch den großen, langen und sackigen Darmkanal (Colon und Blinddarm) angedeutet ist. Dadurch erhält zugleich auch das Drüsen- und Lymphsystem, von zweyen Lebensseiten nämlich in Anspruch genommen, eine höhere Bedeutsamkeit, und zwischen dem Darmkanal und der Haut findet ein regerer Gegensatz Statt.

Daraus geht nun nicht nur ein eigenthümlicher Lebenszustand für das Pferd hervor, sondern es sind auch hieraus, so wie aus manchen andern Lebensverhältnissen

desselben mannigfaltige Krankheitsanlagen abzuleiten: als Anlage zu Congestionen und Entzündungen vorzüglich der Respirationsorgane, so wie zu entzündlichen Fiebern; ferner zu Krämpfen und Koliken u. s. w.; zu Krankheiten des Drüsen- und Lymphsystems.

Bey den Wiederkäuern und zunächst bey dem Rinde ist das reproduktive Leben in einem entschiedenen Grade das vorherrschende, was schon (organisch) durch das große Volumen der Bauchhöhle und den sehr entwickelten DigestionsApparat angedeutet ist.

Mit der Vorherrschaft des reproduktiven Lebens ist zugleich auch bey dem Rinde das höhere Nervensystem bey weitem mehr noch wie bey dem Pferde, von dem Nervengangliensystem beherrscht. Daher die mindere Energie des irritablen Lebens, wie z. B. der Kreislaufsbewegungen; der minder rege Consens und Antagonismus der einzelnen Systeme und Organe unter sich, so daß krankhafte Zustände eines Theiles und selbst wichtiger Organe z. B. der Lungen lange Zeit bloß auf diese allein sich beschränken, ohne andere oder ein ganzes System in Mitleidenschaft zu ziehen; daher ist auch das Rind nicht so geneigt zu fieberhaften Krankheiten und zu Entzündungen, und wird es davon befallen, so gehen sie schneller in einen fauligen Zustand über. Zu ganz besondern und selbst sehr bösartigen Krankheiten disponirt der zusammengesetzte Bau des Magens bey dem Rinde.

Das Schaf unterscheidet sich von dem Rinde bey der Vorherrschaft des reproduktiven Lebens noch durch seine physische Schwäche, und eine damit verbundene höhere Empfindlichkeit insbesondere gegen gewisse äußere Einflüße, wozu die Produktion der Wolle und die damit zu sehr nach aussen hin gerichtete Lebensthätigkeit, so wie ein hoher Grad der Empfindlichkeit das Meiste beytragen. Daher ist das Schaf mehr noch wie das Rind zu chronischen und fauligen Krankheiten, zu Cachexien, zu Krankheiten der Haut u. s. w. geneigt.

Eine besondere Anlage zu Krankheiten der Füße, vorzüglich der Zehen, und zwar mehr noch bey den einhufigen Thieren, wie bey denen mit gespaltenem Hufe entsteht durch den eigenthümlichen Bau der Fußenden.

Das Schwein steht zwar als omnivor zwischen den Fleisch und Pflanzen fressenden Thieren mitten inne; demohngeachtet befindet sich dasselbe auf der niedrigsten Stufe der Animalität. Das höhere Nervensystem ist sehr beschränkt, denn es besitzt das kleinste Gehirn, und dabei ist das reproduktive Leben bey weitem das vorherrschende über das irritable, was auch aus dem sehr bedeutenden Stumpfsinne des Thieres, dem verminderten Rückwirkungsvermögen und der Trägheit in seinen Bewegungen, ganz besonders aber aus der Neigung zum Fettansatz unter der Haut, so, daß dadurch selbst die Funktion derselben im hohen Grade beschränkt wird, zu ersehen ist. Daher die Anlage zu Afterbildungen, die Neigung entzündlicher

Leiden zum fauligen u. s. w., so wie der dicke und kurze Hals zu besondern acuten Entzündungskrankheiten desselben zu disponiren scheint.

Der Hund steht unter allen unsern Hausthieren auf der höchsten Stufe der Animalität. Bey einem hohen Grade von irritabler Stimmung ist zugleich auch die Sensibilität mehr wie bey irgend einem andern Hausthiere gesteigert; er besitzt au chdas größte Gehirn. Daher die auffallende Aehnlichkeit seiner Krankheiten mit jenen des Menschen selbst hinsichtlich des Periodischen; seine Neigung zu Nervenkrankheiten aller Art, so daß selbst entzündliche Zustände eher einen nervösen Charakter annehmen; der Einfluß der Leidenschaften auf die Entstehung mancher Krankheiten.

In dem diesem Thiere eigenthümlichen Lebenszustande, dem Einfluße der Leidenschaften auf seinen Körper, und in andern besondern Lebensverhältnissen liegt auch der Grund einer eigenthümlichen Entzündungskrankheit, nämlich der Hundswuth.

Aus dem bisher angegebenen Unterschiede des Menschen von dem Thiere und der verschiedenen Hausthiergattungen unter sich, aus der jeder Gattung eigenthümlichen Lebensart (vitae species) und Lebensform (vitae forma), und der respektiven Anlage zu besondern Krankheiten und KrankheitsCharaktern geht nun weiterhin hervor, daß, obschon die Thierarzney und Menschenheilkunde in vielen Punkten sich berühren, und die Behandlung eines

kranken Thieres mit jener eines kranken Menschen (in gemeinschaftlichen Krankheitsfällen) vieles Aehnliche und manches Uebereinstimmende haben, dennoch ein und derselbe pathologische Zustand nach der respektiven Gattung seiner Natur und Form, so wie seinem Verlaufe und seinen Ausgängen nach modificirt seyn müsse. Dazu kommt noch, daß bey den verschiedenen Gattungen auch die Struktur und Textur oder die Mischung der festen Theile nicht dieselbe ist, und daß ferner bey unsern Hausthieren nach der verschiedenen Nahrung auch die Mischung der Säfte verschieden, und anders bey den Fleisch fressenden, und wieder anders bey den Pflanzen fressenden Thieren beschaffen ist.

Aus dem nach der Gattung modificirten Zustande einer und derselben Krankheit und dem FormUnterschiede, wozu insbesondere auch der organische Bau und der Instinkt einer Gattung sehr wesentlich beytragen, ergibt sich nun weiter hin, daß, wenn der Menschenarzt eine Krankheit bey dem Menschen kennt, diese doch nicht immer bey dem Thiere erkennt. Dieser FormUnterschied, um ihn in jedem gegebenen Falle richtig aufzufassen, ist eine der schwierigsten Aufgaben für den Menschenarzt, in so fern er zugleich die ganze Lebensweise eines Thieres im gesunden und kranken Zustande kennen muß.

Was nun den Verlauf, die Ausgänge und damit die Entscheidungen einer und derselben Krankheit bey dem Menschen und den verschiedenen Hausthieren betrifft: so

ist leicht einzusehen, daß auch diese, abgesehen von den individuellen Verhältnissen, die bey jeder Krankheit in Betracht zu ziehen sind, bloß nach der Gattungs-Verschiedenheit bey den letztern vieles Eigenthümliche haben.

So z. B. haben Krankheiten bey unsern Hausthieren in der Regel einen viel schnellern Verlauf, wie bey dem Menschen, und die Stadien folgen sich daher viel schneller auf einander; da hingegen chronische Uebel besonders einzelner und selbst wichtiger Organe der minder regen Sympathien wegen ungewöhnlich lange andauern können. Ferner, bey der einen Gattung gehen z. B. Entzündungskrankheiten eines Theiles eher in einen fauligen Zustand desselben über, bey der andern leichter in Verhärtung oder auch in Eiterung, acuten Hydrothorax u. s. w. wie bey den Schafe, dem Rinde und dem Pferde. Crisen sind entweder sehr vehement, namentlich bey den größern Hausthieren *) — ich erinnere hiebey nur an die enorme Ausdünstung, durch die sich manchmal bey dem Pferde ein heftiges rheumatisches Fieber, eine Kolik oder auch der Starrkrampf der Art entscheidet, an die critischen Geschwülste und Beulen u. s. w.; oder die Crisen sind sehr unmerklich, in so fern die Natur

*) Die auffallendsten Crisen beobachten wir bey dem Pferde, und zwar mehr wie bey dem Rinde, was offenbar von den stärkern Wirkungen des Schlagadersystems bey ersterm abhängt.

des Thieres sehr vieles von den Krankheitsstoffen zu subigiren im Stande ist. Auch die Wege, auf denen critische Entleerungen geschehen, sind nicht ganz dieselben wie z. B. bey der Expectoration durch die Nase. Der Urin ist bey unsern größern Hausthieren namentlich bey dem Pferde für sich schon trübe; auch gibt es bey weitem nicht so viele Modifikationen eines critischen Urins wie bey dem Menschen; sondern derselbe ändert sich, wie in den Fiebern, hauptsächlich nur nach dem Charakter derselben, und erscheint anders in dem entzündlichen, anders in dem fauligen Fieber.

Die Anstellung eines richtigen KrankenExamens, die Diagnose, Prognose, das Therapeutische haben gleichfalls vieles, was anders bey unsern Hausthieren und anders bey dem Menschen ist, was aus dem weitern Vortrage sich ergeben wird.

I. Abtheilung.

Allgemein therapeutische Grundlinien zur Einführung des angehenden Thierarztes in die thieräztliche Praxis.

I.
Vorerinnerungen.

§. 1.

Die Aufgabe des Thierarztes bey dem kranken (landwirthschaftlichen) Thiere ist, die Gesundheit desselben, entweder ganz oder doch so weit wieder herzustellen, daß es zu irgend einem Dienste wieder brauchbar ist. Ist daher die Krankheit von der Art, daß, wenn auch das kranke Thier das Leben erhält, solches doch für die Zukunft die erfoderlichen Dienste nicht mehr zu leisten im Stande ist, so ist solches als eine Sache, die bloß einen physischen und so lange bestehenden Werth hat, als sie für irgend einen Eigenthümer brauchbar ist, kein Gegenstand der Heilung mehr; derselbe Fall würde auch (besondere Fälle ausgenommen) eintreten, wenn die Heilung mehr kosten sollte, als selbst das Thier werth ist.

Wer ersieht hieraus nicht einen großen Unterschied der Thierarzney von der Menschenarzney, in so fern nämlich das Leben des kranken Menschen stets und immer zu erhalten ist?

§. 2.

In jedem heilbaren oder doch in brauchbaren Zustand wieder herstellbaren kranken Thiere gibt es vier Dinge, welche die Kunst des Thierarztes in Anspruch nehmen, nämlich: das Leben des kranken Thieres, die KrankheitsUrsache, die Krankheit selbst und die Wirkungen der Krankheit.

Der Thierarzt hat also 1) das Leben zu erhalten, 2) die Ursache der Krankheit zu heben, 3) die Krankheit selbst zu entfernen, und 4) den Folgen der Krankheit vorzubeugen.

§. 3.

Damit aber der Thierarzt diese Heilgeschäfte zu verrichten im Stande ist, sind ihm Hülfsmittel nothwendig, um durch ihre Wirksamkeit diejenigen Veränderungen im kranken Thiere zu setzen, die zur Vollbringung gedachter Heilgeschäfte erfoderlich sind — und diese Mittel werden Heilmittel, Arzneymittel genennt.

§. 4.

In so fern aber bei jedem Thiere nur solche Mittel anzuwenden sind, daß dadurch in der kranken Natur die nothwendigen Veränderungen zur Heilung gesetzt werden; so ist dem Thierarzte zunächst auch zu wissen nothwendig, was am Kranken zu verändern sey, durch welche Mittel diese Veränderung gesche-

hen soll, und welche Wirkungen und Folgen die anzuwendenden Mittel am kranken Körper haben werden.

Dieß alles lernt der Thierarzt nur aus dem kennen, was ihn am kranken Thiere selbst so unterrichtet, daß er die zu leistende Hilfe oder nothwendige Heiloperation einsehen kann.

§. 5.

Alles das, was den Thierarzt am kranken Thiere in Bezug auf die zu leistende Hilfe unterrichtet, heißt ein Anzeigendes (indicans); die Einsicht dessen, was nun nach dem Anzeigenden an dem Kranken zur Realisirung obiger vier Heilaufgaben von dem Thierarzte unternommen werden soll, oder welche Art der Veränderung zur Wiederherstellung der Gesundheit zu bewirken sey, heißt die Anzeige (indicatio) oder Heilungs-Idee, woraus die Indicata abgeleitet werden, d. h. die Mittel, wodurch jene Anzeige oder Heilungs-Idee am zweckmäßigsten und sichersten ausgeführt werden kann.

§. 6.

Anzeigendes ist aber alles, was im kranken Thiere oder ausser ihm befindlich ist, — es mag im gegenwärtigen oder vergangenen, oder auch in der wahrscheinlichen Zukunft liegen, in so fern es dem Thierarzte das wahre Heilungs-Objekt, d. h. die

entfernte und die nächste Ursache der Krankheit, und folglich auch die Ansprüche der kranken Natur an die Kunst zu erkennen gibt.

Alle diese Ansprüche können jedoch zurückgeführt werden

1) auf das im kranken Thiere noch vorhandene eigenthümliche Leben, die Ursachen, wodurch dasselbe noch besteht, dessen Natur, Grad und Wirkungen, die davon zu erwarten sind.

In jedem Kranken nämlich muß noch ein Theil von dem eigenthümlichen Leben desselben vorhanden seyn. Dieser Rest des noch bestehenden eigenthümlichen Lebens, die Ursachen derselben, so wie seine Wirkungen wurden von den Alten die natürlichen Dinge (res naturales, seu res secundum naturam) öfters auch die Natur selbst genannt; und da ferner das Leben immer thätig seyn muß, so werden im Kranken auch noch Erscheinungen wahrzunehmen seyn, welche das Leben vor der Krankheit begleiteten, die daher auch als Reste der vorigen Gesundheit anzusehen sind, deren Wirkungen man mit dem Namen Lebenskräfte zu bezeichnen pflegt. *)

*) Die Würdigung dieser Reste ist für den Thierarzt von außerordentlicher Wichtigkeit; denn nur daraus kann er beurtheilen, was von der Natur für die Heilung des kranken Thieres zu erwarten sey; nur daraus kann er eine richtige Prognose stellen.

2) Auf die vorhandene Krankheit selbst, die Ursachen, Beschaffenheit, Grad, Folgen und Erscheinungen (Symptome) derselben. — Durch alles dieses unterrichtet sich nämlich der (rationelle) Thierarzt; was zu thun sey, damit das noch vorhandene Leben erhalten, das von der Krankheit ergriffene wieder erquickt, und alles dasjenige entfernt werde, was weiterhin das Leben zerstören oder vermindern könnte; ferner was für Mittel hiezu auszuwählen, und wie, in welcher Ordnung, Zeit u. s. w. diese anzuwenden sind.

§. 7.

Was in Bezug auf das noch im Kranken vorhandene Leben von dem Arzte wahrgenommen und erkennt wird, verlangt zunächst seine Erhaltung und Wiederherstellung in den vorigen Zustand. Auf dieser Kenntniß beruht diejenige Anzeige, die man Lebens Anzeige (indicatio vitalis, conservatoria) nennt.

Die erkannte Krankheits Ursache ist zu entfernen, oder doch so zu corrigiren, daß sich die Krankheit entweder gar nicht oder nicht weiterhin ausbilden kann, oder diese doch leichter heilbar wird. Diese Anzeige heißt daher auch die Vorbauungs Anzeige (indicatio praeservatoria, prophylactica).

Die erkannte Krankheit selbst ist zu heben, welche Anzeige die Kur Anzeige ist (indicatio curatoria, therapeutica, essentialis, nach andern auch causalis).

Sind endlich die Symptome von der Art, daß sie Gefahr für das kranke Thier bei ihrer längern Dauer bringen könnten, oder belästigen sie sehr, so ist ihnen abzuhelfen, bevor noch die Krankheit selbst geheilt ist, — sie ist die dringende Anzeige, die besänftigende (indicatio symptomatica, palliativa, mitigatoria).

Daraus geht weiterhin hervor, daß der Thierarzt zu keiner Anzeige noch zu einem dieser entsprechenden Heilplan und sicherer Behandlungsweise des kranken Thieres gelangen könne, wenn er nicht vorher das noch im Kranken vorhandene eigenthümliche Leben, dessen Ursachen, Natur, Grad und Wirkungen erkannt, so wie die Krankheit selbst, die KrankheitsUrsachen, den Grad, die Wirkungen und die Folgen der Krankheit eingesehen hat.

§. 8.

Da nun aber alle diese Dinge in einem und demselben kranken Subjekte, und um ihn vorhanden sind, so, daß öfters jedes einzelne eine eigene Rücksicht und Behandlung erfordere: so geschieht es nicht selten, daß das eine etwas anzeigt, wovon ein anders das Gegentheil anzeigt *),

*) z. B. bey einer Lungenentzündung mit Hinneigung zum fauligen Charakter, wo der Thierarzt zugleich stärken und schwächen soll; bei einem fauligen Fieber mit gastrischer Complication, wo zugleich stärkende und ausleerende Mittel angewendet werden sollen u. s. w.

oder mehrere zeigen zugleich dasselbe an, und andere wieder das Gegentheil, daher entstand die Lehre von Anzeigenden nnd Gegenanzeigenden (indicantis et contra indicantis); des zugleich Anzeigenden und zugleich Gegenanzeigenden (coindicantis et corepugnantis).

§. 9.

In solchen zweifelhaften Fällen hat der Thierarzt nach folgenden Maximen zu verfahren:

1) In Allem, was er an dem kranken Thiere unternimmt, in der Wahl der Mittel, ihrer Gabe und Zusammensetzung — nicht mehr zu schaden als zu nützen.

2) Wenn die Lebensanzeige dringend ist, and zugleich eine oder mehrere andere, so hat er erstere vor allen zu erfüllen; denn ohne Erhaltung der noch bestehenden Lebens-Reste ist sonst alle Hilfe fruchtlos.

3) Wenn mehrere Krankheiten zugleich in dem kranken Thiere vorkommen, so ist auf die dem Leben gefährlichere zunächst Rücksicht zu nehmen.

Auf das, was nützt oder schadet, ist ganz besonders Rücksicht zu nehmen; denn von diesen geht hauptsächlich die Anzeige aus.

§. 10.

Oefters ist auch das Anzeigende nicht bestimmt genug, und gewährt daher auch keine bestimmte, sondern eine

mehr ungewisse oder doch nur wahrscheinliche Indication. Dieß ist häufig, besonders aus dem Grunde, der Fall in Krankheiten unserer Hausthiere, weil sie uns ihre Gefühle durch die Sprache nicht mittheilen können; ferner im Anfange einer Krankheit, bevor sie in ihre völlige Form eingetreten ist; ich erinnere hiebei auch der Seuchen unserer Hausthiere, deren Charakter oftmals erst durch die Erfolge der angewandten Mittel erkannt wird.

In diesen und andern Fällen bleibt wieder die erste Aufgabe des Thierarztes „nicht zu schaden"; daher ganz gelinde, oftmals, mehr diätetische als andere, und solche Mittel anzuwenden sind, welche die allgemeinen Collatorien, insbesondere den Hinterleib, offen erhalten, — bis sich der KrankheitshCarakter mehr ausbildet, und sonach auch ein mehr entschiedenes Heilverfahren eingeschlagen werden kann. Bey einem solchen Verfahren habe ich noch immer genützt, und niemals geschadet.

§. 11.

Nach dem Gesagten wären also das Indicans, die Indicationen und das Indicatum die ersten und wichtigsten Gegenstände für jede weitere Behandlung eines kranken Thieres. So wie aber im allgemeinen vier Hauptquellen der Indicationen sind, so gibt es auch vier Hauptgeschäfte für den Thierarzt, die zum Theil schon angedeutet worden sind, dennoch aber hier vorzüglich in Hinsicht des Vorzuges des einen vor dem andern besonders noch zu würdigen sind.

§. 12.

Zunächst ist allgemein anerkannt, daß die Kur-Anzeige, d. h. diejenige, welche die Entfernung der Krankheit selbst zum Grunde hat, in den Krankheiten unserer Hausthiere die erste vor allen andern sey. Dieß wird durch folgendes noch mehr bekräftiget:

Die Lebens-Anzeige verlangt zwar immer, wenn sie gleich dringend ist, wie die Kuranzeige oder eine andere die erste Hilfe, weil, wenn nicht das Leben erhalten wird, auch jede andere Kur fruchtlos ist; allein bloß das Leben zu erhalten, ist in Krankheiten unserer Hausthiere bei weitem nicht die erste Aufgabe des Thierarztes, wenn nicht auch die Krankheit selbst völlig entfernt, oder das kranke Thier so weit wieder hergestellt werden kann, daß solches zu irgend einem Dienste brauchbar ist. Zu dem, wenn es wahr ist, daß die Ursache, welche durch die Mittel die Krankheit heilt, das im kranken Thiere noch vorhandene Leben ist: so erscheint die Lebensanzeige selbst wieder, wenigstens indirekt, als KurAnzeige.

Die Vorbauungs-Anzeige ist allerdings, wenn sie frühzeitig genug ausgeführt werden kann, (was aber z. B. bei Contagionen, wenn das Contagium schon einmal gewirkt hat, nicht mehr seyn kann) ganz vorzüglich; denn dadurch wird entweder einer Krankheit, die aber noch nicht erzeugt worden, und zum Ausbruche gekommen ist, vorgebeugt, oder ein schon erzeugter Krankheitssaamen wieder vertilgt. Im ersten Falle gehört dann diese Anzeige mehr

in das Gebiet der Diätetik oder Hygieinik; im zweyten Falle hingegen, wo der erst entstandene Krankheitssaamen wieder vertilgt wird, daß er sich nicht weiter bilde und ausbreite, wird die Krankheit selbst in ihrem Beginnen oder erstem Stadium entfernt, und diese Handlung des Thierarztes ist billig als ein wirklicher Kurakt anzusehen.

Die symptomatische Anzeige ist, was ihre Ausführung betrifft, nichts weiter, als eine unvollkommene oder partielle Kur der Krankheit selbst, in so fern kein Symptom einer Krankheit gelindert oder entfernt werden kann, ohne daß nicht ein Theil der Krankheit selbst, von der das Symptom einen Theil ausmacht, entfernt werde.

Da die symptomatische Anzeige zwar nur eine partielle, aber nothwendig zu unternehmende Heiloperation zum Zwecke hat; so hat sie eine nicht unähnliche Beziehung zur Krankheit, wie die Lebens- oder Vorbauungs-Anzeige.

Aus allen dem geht nun hervor, daß die Kur-Anzeige in den Krankheiten unserer Hausthiere die erste und wichtigste ist, und die Kur selbst um so vollkommner gehalten werden müsse, je mehr ihr Genüge geleistet werden kann.

§. 13.

Wenn nun gleichwohl zwischen den einzelnen Indicationen unterschieden worden ist, so ist es doch Pflicht des Thierarztes, in jeder (heilbaren) Krankheit stets auf alle gleichsam als Eines in einem und demselben Kur

plan sein Augenmerk zu richten. Da es aber dennoch oftmals geschieht, daß nach den verschiedenen äußern und innern Verhältnissen der Krankheit und des Lebens des kranken Thieres die eine oder die andere Heilanzeige wenigstens zur Zeit mehr dringend ist: so ist es nothwendig, daß der Thierarzt fleißig untersuche, was wahrhaft anzeige, und seine Hülfe erfodere.

§. 14.

Im kranken Thiere zeigt aber alles an, was in ihm und außer ihm, Gegenwärtiges, Vergangenes und Zukünftiges erkannt wird, so daß der Thierarzt dadurch unterrichtet wird, was an demselben verändert, abgewendet oder hervorgerufen werden soll, und welche Mittel er hiezu anzuwenden hat. — Alles dieses läßt sich zurückführen, wie früher schon angedeutet wurde,

1) auf das im kranken Thiere noch vorhandene Leben, dessen Ursachen, Natur, Grad und Wirkung;

2) auf die vorhandene Krankheit, deren Ursachen, Natur, Grad, Folgen und Symptome.

§. 15.

Die Erkenntniß nun aller dieser Dinge, in so fern sie an dem kranken Thiere und um dasselbe gegenwärtig sind, wird die Diagnose genennt; die Erkenntniß derselben, in so fern sie an dem kranken Thiere und um dasselbe vorausgegangen sind, heißt die Annamnese; die Kenntniß endlich derjenigen Dinge, die an dem kran-

ken Thiere und um dasselbe geschehen werden oder können, heißt die Prognose.

So wurde von allen berühmten Aerzten eines jeden Zeitalters derjenige Heilplan als der wahre und richtige anerkannt, der nicht bloß aus der Diagnose und Annamnese, sondern auch aus der Prognose gebildet wurde.

§. 16.

Wenn also der Thierarzt zu einer richtigen Heilanzeige und passendem Heilplan sich vorbereiten will, so ist vor allem ein sehr genaues Examen des kranken Thieres nothwendig, um sich von Allem, was an demsel, ben anzeigt, woraus die Anzeigen (Indicationes) eruirt werden müssen, sich zu unterrichten und in Kenntniß zu setzen. Daher ist noch zu bemerken, daß es dem Thierarzte nothwendig ist, in so fern es immer die erste und letzte Aufgabe desselben ist, durch taugliche Mittel seinen Heilanzeigen Genüge zu leisten, um so die Krankheit zu entfernen, und die Gesundheit wieder herzustellen, zur Vollständigkeit des Heilplans auch die anzuwendenden Mittel hinsichtlich ihrer eigenthümlichen Kräfte sowohl als ihrer Wirkungen nach dem Subjekte seiner Art u. s. w, der Gabe, Zubereitung, Verbindung, Dauer der Wirkung u. dgl. zu kennen.

§. 17.

Was immer aber für ein Heilgeschäft der Thierarzt unternehmen will, so ist zunächst auszumitteln, ob auch

das kranke Thier heilbar oder nicht heilbar sey; oder ob das kranke Thier wieder so herzustellen sey, daß es zu irgend einem Dienste brauchbar wird; oder ob auch die Kurkosten nicht mehr betragen werden, als das Thier werth ist. Dies ist eine Sache von höchster Wichtigkeit; denn umsonst wird der Thierarzt seine Mühe und alle Mittel verschwenden, umsonst wird er dem Eigenthümer Kosten verursachen, wenn der eine oder der andere Fall statt findet.

Nach diesen vorläufigen Erinnerungen werde ich nun jetzt weiter hin im allgemeinen und so kurz, als es die Bestimmtheit und Deutlichkeit der Sache erlaubt, sprechen,

1) von dem Krankenexamen,
2) von der Diagnose,
3) von der Prognose und der Heilbarkeit einer Krankheit,
4) von dem Heilplan, Zweck desselben, den Grundsätzen der Ausführung des Heilplans, und seiner Ausführung selbst nach der gefaßten Heilanzeige oder Heilungs-Idee,
5) von den Mitteln, diesen auszuführen.

II.

Von dem KrankenExamen.

§. 18.

Das KrankenExamen ist, wie schon gesagt worden ist, einer der ersten und wichtigsten Gegenstände für den Thierarzt, um zu einer richtigen Diagnose und von dieser weiter zu kommen.

Ein genaues und gründliches KrankenExamen bezieht sich aber, wie gleichfalls schon erinnert wurde, nicht bloß auf alles das, was an dem kranken Thiere und um dasselbe gegenwärtig ist, sondern auch auf das, was vergangen ist; nicht bloß auf die Krankheit und ihre Erscheinungen, sondern auch auf die vorhandenen Reste des eigenthümlichen Lebens und seiner Erscheinungen; denn aus diesen letztern und ihrer Vergleichung mit den KrankheitsErscheinungen ersieht der Thierarzt, ob mehr oder weniger Natürliches (res secundum naturam) vorhanden sey, und stellt darnach seine Vorhersage; denn es ist klar (worauf ich auch die Schüler stets dringend aufmerksam gemacht habe), daß, je mehr abweichend vom natürlichen Zustande, die Verrichtungen von Statten gehen, je abweichender, unähnlicher die Physiognomie des kranken Thieres ist, z. B. in Faulfiebern, beym Brande innerer Organe, beym Starrkrampf u. s. w.; je zerstörter sein übriges Aussehen, je anomaler die Sekretionen und Ausleerungen beschaffen sind u. s. w.: um so übler

ist die Krankheit, und umgekehrt, um so gutartiger. Daraus wird es nun jetzt auch ganz klar werden, was ich oben von der bey jedem kranken Thiere zugleich sehr nothwendigen Berücksichtignng der Lebens-Reste gesagt habe.

§. 19.

Die Untersuchung eines kranken Thieres hat natürlich in Vergleich mit jener eines kranken Menschen sehr viel Eigenthümliches, was einerseits in dem jeder Gattung eigenthümlichen organischen Baue, so wie in der Eigenthümlichkeit der physiologischen Verrichtungen derselben und in ihren besondern Beziehungen zur Außenwelt; anderseits in den besondern Lebensverhältnissen, der Bestimmung und dem Gebrauche des kranken Thieres, und der sonstigen stattgehabten Behandlung desselben gegründet ist.

§. 20.

Die Untersuchung eines kranken Thieres ist in mancher Hinsicht viel schwieriger, wie die eines kranken Menschen, in anderer aber auch leichter.

Zunächst fehlt es dem Thierarzte häufig an zureichenden annamnestischen Berichten. Das Thier kann nicht reden, um den Thierarzt von seiner vorausgegangenen Lebensweise, den stattgehabten Schädlikeiten, von seiner allenfallsigen widernatürlichen Anlage, von der Dauer der Krankheit u. s. w. zu unterrichten, und von denjenigen, welche mit ihm zunächst umgegangen sind, erfährt er gar

oft nichts Verläßliches; zu dem geschieht es nur zu häufig, daß der Anfang der Krankheit entweder aus Unkunde oder Nachlässigkeit übersehen, vernachlässiget, oder wohl selbst absichtliche verhimlichet wird.

Was die subjektiven Symptome, d. h. die innern Regungen, Gefühle, die Art des Schmerzes u. s. w. betrifft, die dem Arzte über den eigentlichen Krankheitszustand so wichtige Aufschlüsse geben: so kann uns diese das Thier wieder nicht aus Mangel der Sprache mittheilen.

Was dagegen die Anstellung eines KrankenExamens oder die Untersuchung eines kranken Thieres und seines Krankheitszustandes erleichtert, ist, bey dem Mangel der Sprache, sein Instinkt, wodurch es in seinen Bewegungen, Stellungen, Blicken, Tönen, durch seine Deutungen u. s. w. viel bestimmter sein inneres Leiden zu verstehen giebt, wie der Mensch; die KrankheitsAeußerungen selbst sind viel reiner, indem sie durch den Einfluß des Geistes und Gemüthes nicht getrübt werden; daher, was am kranken Thiere wahrgenommen werden kann, bloß Folge seines körperlichen Zustandes ist, noch wird der Thierarzt durch falsche Ausdrücke, Uebertreibungen und Verstellungen getäuscht. Ueberdieß geben der Puls und der Herzschlag bey den (größern) Hausthieren viel bestimmtere und sicherere Zeichen, wie bey dem Menschen.

§. 21.

Mittelst der äußern Sinne nimmt der Thierarzt die Erscheinungen am kranken Thiere auf, und mittelst des Verstandes bezieht er sie auf ihren nächsten Grund, die Krankheit selbst; die Sinne also fassen das Aeußere auf, und der Verstand schaut durch dasselbe das Innere oder ihr Wesen. — Fertigkeit und Feinheit in der Wahrnehmung, Fertigkeit und Richtigkeit in der Würdigung des Wahrgenommenen machen das aus, was man den ärztlich-praktischen Blick nennt.

§. 22.

Bey jeder Untersuchung aber eines kranken Thieres ist es höchst wichtig, alle KrankheitsAeußerungen (Symptome) selbst die minder bedeutsamen richtig auf- und zusammen zu stellen, weil sich daraus die Krankheitsform zu erkennen giebt, und der Thierarzt für eine mögliche KrankheitsErkenntniß bloß an das gebunden ist, was sich äußerlich an dem kranken Thiere darstellt.

§. 23.

Dabey ist es aber auch keinesweges gleichgültig, in welcher Ordnung das kranke Thier untersucht wird, noch wie die Art der Untersuchung beschaffen ist, ja, eine gewisse folgerechte Ordnung und eine gehörige Art in dem KrankenExamen sind so wichtig, das man daraus allein schon wenigstens zum Theil die Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit des Thierarztes abnehmen kann.

So z. B. ist es gewiß sehr ungeschickt, bey einem KrankenExamen (das nämliche gilt auch von Referaten über einen Krankheitsfall) mit der Untersuchung und Auffassung derjenigen KrankheitsAeußerungen, die in Bezug auf die entweder schon erkannte, vermuthete oder erst auszumittelnde Krankheit, in jedem Falle, zu dieser in einer mehr entfernten Beziehung stehen, zu beginnen, und von da hernach zu den mehr wesentlichen Symptomen überzugehen, oder beyde während des Aktes der Untersuchung oder eines Referates häufig zu vermengen. Durch eine gewisse Ordnung in der Untersuchung des kranken Thieres wird überdieß nicht leicht etwas übersehen, was für die richtige Erkenntniß der Krankheit von Interesse ist, so wie das Examen selbst erleichtert. *)

Durch eine gehörige Art zu untersuchen kann nicht nur die Erscheinung richtiger wahrgenommen werden, sondern es wird auch, wie z. B. bey äußern Uebeln dem kranken Theile durch die Untersuchung selbst keine neue Beleidigung zugefügt.

§. 24.

Was nun die Ordnung betrifft, in welcher man alle Erscheinungen am kranken Thiere untersucht — und zwar

*) Nirgends findet man aber öfters mehr Schwierigkeiten, als gerade darin, den Schüler an eine gewisse Ordnung in dem KrankenExamen und in seinen Referaten hinzuhalten, und daran zu gewöhnen.

in den Fällen, wo die Krankheit erst auszumitteln ist, *) so geht man gewöhnlich hiebey zunächst von denjenigen Erscheinungen aus, welche von Außen von der Umfläche des Körpers sogleich in die Augen fallen. Diese sind zum öftern schon so sprechend, daß der Thierarzt nicht selten durch sie allein schon nicht nur die Krankheit, sondern selbst ihren Sitz zu beurtheilen im Stande ist.

Dahin gehören

a) Die Bewegungen und Stellungen des Körpers und seiner einzelnen Theile, z. B. des Kopfes, der Ohren, des Halses, der Extremitäten, des Schweifes, wodurch das kranke Thier seine innnern Gefühle vorzüglich die des Gemeingefühls, seine Schmerzen und andere unangenehme Eindrücke auf dasselbe dadurch zu erkennen giebt, daß es bestrebt ist, diese Gefühle zu lindern, nach-

*) Denn ist die Krankheit, so wie selbst ihr Sitz entweder aus dem äußern Ansehen des kranken Thieres schon erkannt, oder wird sie daraus, oder aus den Aussagen des Eigenthümers, aus der Statt gehabten Schädlichkeit ꝛc. vermuthet: so weicht die Untersuchungs-Method von der, wo die Krankheit erst auszumitteln ist, etwas ab; indem in diesen Fällen, um die Natur des Uebels näher zu untersuchen, oder das Vermuthete zu bestättigen, zunächst von dem Sitz desselben und den dahin Bezug habenden Hauptsystemen, Organen und ihren Verrichtungen auszugehen, und dann weiterhin das Uebrige zu untersuchen ist.

theilige äußere Einflüsse abzuhalten, und den krankhaften Reiz zu entfernen.

b) Der Blick und die ganze Physiognomie des kranken Thieres.

Bey dem Thiere kann zwar nicht in dem Sinne wie bey dem Menschen von einer Physiognomie die Rede seyn; allein demungeachtet prägt sich dadurch auch bey demselben der innere Charakter, das National (die Race und der Schlag), der gesunde oder kranke Zustand sehr deutlich aus. Ich erinnere hiebei nur an die ganz eigenthümliche Physiognomie beym Starrkrampfe, bey dem Brand innerer Organe, dem Koller, bey heftigen Schmerzen in den Gedärmen u. s. w. Niemals soll daher auch der Thierarzt vom kranken Thiere gehen, ohn nicht das Aug betrachtet zu haben.

c) Der Lebensturgor, wovon hauptsächlich der äußere Habitus abhängt, und mit der Ernährung und der Capillargefäßthätigkeit im innigen Verband steht. Im schlimmsten Zustande bildet sich aus dem Verschwinden desselben die facies hypocratica.

Von dem Aeußern geht man hinüber zu den Erscheinungen an dem Pulse und Herzschlage.

Der Puls und der Herzschlag sind in den Krankheiten unserer Hausthiere von ganz vorzüglicher Bedeutung. Zunächst bezeichnet nichts besser die Gegenwart eines entzündlichen oder fauligen Zustandes als der Puls und der

Herzschlag. So bestättiget es die tägliche Erfahrung, daß in entzündlichen Krankheiten der Herzschlag gar nicht, oder nur wenig von der Tiefe heraus fühlbar ist, — die Contraction in dem Herzen und seinen Kammern ist hier vorherrschend über die Expansion; in fauligen Krankheiten hingegen wird er deutlich gefühlt, und wird stets um so fühlbarer, wenn er nicht durch ein mechanisches Hinderniß d. h. einen organischen Fehler in der Brusthöhle oder dem Herzen selbst gehindert ist, jemehr der faulige Zustand zunimmt, oder die Expansion über die Contraction das Uebergewicht erhält.

Oefters ist aber auch der Herzschlag in der Ruhe des Thieres nicht fühlbar, und wird es bald nach einer leichten Bewegung des kranken Thieres, und verräth dadurch dem Thierarzte den wahren KrankheitsZustand.

In je ruhigerm Zustande des kranken Thieres die Untersuchung des Pulses geschieht, desto sicherer läßt sich derselbe beurtheilen.

Ungewöhnliche Eindrücke, besonders solche, welche das kranke Thier in Furcht oder Angst setzen; ungewöhnliches Zusammenströmen der Leute um dasselbe herum, plötzliches Befühlen der Arterie ohne sich vorher mit dem Thiere etwas bekannt gemacht zu haben, ändern leicht die wahre Beschaffenheit des Pulses ab.

Nach dem Pulse und Herzschlage untersucht man die Erscheinungen bey dem Athemholen. Dabey wird Rücksicht genommen:

1) auf die Frequenz der Athemzüge und ihr Verhältniß zu jener der Pulsschläge, *)

2) auf die Aeußerung, mit der das Athmen geschieht,

3) auf das Quantum, die Temperatur und den Geruch der ein- und ausgeathmeten Luft,

4) auf die verschiedenen das Athmen begleitenden Modifikationen, als Seufzen, Schluchzen, Keuchen u. dgl. wozu noch der Husten zu zählen ist.

Die krankhaften LebensAeußerungen bey dem Athemholen sind für den Thierarzt sowohl bey idiopatischen Leiden der RespirationsOrgane als auch bey krankhaften Zuständen anderer Organe z. B. des Gehirns, des Herzens insbesondere, und, vermöge der gegenseitigen Abhängigkeit des großen und kleinen Kreislaufes, bey Verletzungen der gesammten Lebensthätigkeit wie bey vielen vorzüglich entzündlichen Fiebern von der größten Wichtigkeit.

Mit der LungenFunktion steht die Funktion der Haut in einem sehr engen antagonistischen Verhältniß; daher auch

---

*) Im gesunden Zustande rechnet man bey dem Pferde ungefähr einen Athemzug auf 4 Herzschläge d. h. es athmet in einer Minute 9—10 Mal, und der Puls schlägt 35—40 Mal; so wie bey dem Rind der Puls schneller schlägt, (45 — 50 Mal) so athmet dasselbe auch 11 — 12 Mal in einer M. Junge Thiere athmen schneller, so wie auch ihre Pulsschläge schneller sind.

nach der Untersuchung der krankhaften LebensAeußerungen an den RespirationsOrganen jene der **Haut** zu untersuchen sind.

Das **Hautorgan** bietet sowohl in **eigenen** als auch vermöge seines Consenses mit den übrigen Systemen und Organen und des antagonistischen Verhältnißes zu diesen in Kranheiten derselben sehr wichtige Erscheinungen dar; dahin gehören ihre Tröckne oder Feuchtigkeit, ihr hartes oder leichtes Anliegen, ihre Strammheit oder Schlaffheit u. s. w.; ihre Temperatur, Ausschläge und Geschwülste;*) die Beschaffenheit der Haare, ihre Weichheit oder Rauhigkeit, Glätte oder Sträubung, Glanz und Elasticität.

Nach der Untersuchung der Erscheinungen beym Athemholen u. s. w. folgt jetzt jene der Erscheinungen an der **Verdauung** und den **Verdauungsorganen**.

So wie im allgemeinen bey unsern Hausthieren die Verdauungsorgane vorherrsehend ausgebildet sind; so sind sie auch (insbesondere bey der verschiedenen Wart und Pflege, Fütterung u. s. w.) nicht nur für sich mancherley Krankheiten unterworfen, sondern werden überdieß ver-

---

*) Die Temperatur wird am besten untersucht im Maule, an der Wurzel der Ohren und Hörner, unter den Achseln und in der Weichengegend (bey dem Hund) an der Nase.

möge ihrer Dignität häufig bey krankhaften Zuständen anderer Systeme und Organe sympatisch oder antagonistisch affizirt; daher sie nicht nur in eigenen, sondern auch in Krankheiten anderer Theile und in Affektionen der gesammten Lebens-Thätigkeit wichtige diagnostische Zeichen liefern.

Dahin gehören:

Die krankhaften Aenderungen, die sich auf die Freßlust und Durst beziehen; die Art der Aufnahme der Nahrungsmittel, des Käuens und Abschlingens; die Rumination; die Auftreibung des Hinterleibes oder zu starke Magerheit desselben, die Beschaffenheit der Darmausleerung u. s. w.

Gänzlich aufgehobene Freßlust ist in den Krankheiten unserer Hausthiere bey weitem mehr bedenklich, wie bey dem Menschen; bedenklicher bey den grasfressenden Thieren, wie bey den Carnivoren, schlimmer bey den Wiederkäuern, wie bey dem Pferde; daher es immer erwünscht ist, wenn Thiere in Krankheiten noch Nahrungsmittel annehmen, und ist selbst in übrigens sehr bedenklichen Krankheitsfällen noch ein gutes Zeichen.

Besonders bemerkenswerth ist es auch, wie sich in den Krankheiten unserer Hausthiere die überwiegende Contraction der Darmwandungen und die damit verminderte Absonderung in Entzündungskrankheiten durch die klein geballte, feste und trockne mehr oder weniger

dunkel gefärbte Darmexcremente, so wie die vorherrschende Expansion und die damit verbundene Erschlaffung des Darmkanals und Lähmung der absondernden Gefäße in fauligen Krankheiten durch die lockere, großgeballte und mit Schleim überzogene Excremente kund giebt.

An die Untersuchung der Darmexcremente reiht sich die der Harnsekretion an.

Unter allen Krankheitszuständen, deren Charakter die Beschaffenheit des Harns am meisten uud sichersten bezeichnet, sind das entzündliche und faulige Allgemeinleiden, Krankheiten der Harnwerkzeuge selbst, und krampfhafte Zustände die Vorzüglichern.

Zuletzt ist auch anf die Beschaffenheit der Schleimhäute vorzüglich der Nase und des Maules zu sehen, deren verschiedener Zustand in Hinsicht ihrer Röthe oder Bläße, Schlaffheit u. dgl., des abgesonderten mehr zähen und klebrigen oder dünnen Schleimes sehr wichtige, ja, öfters allein schon zur Aburtheilnng über den entweder mehr entzündlichen oder fauligen KrankheitsCharakter zureichende Merkmale liefert.

§. 25.

Nach der Untersuchung aller krankhaften Lebensäußerungen an dem kranken Thiere hat nun der Thierarzt auch die Ursachen der Krankheit zu erforschen, wenn er sie nicht schon aus den Krankheitserscheinungen selbst erkannt hat.

§. 26.

Da jede Krankheit immer das Produkt zweyer Ursachen, nehmlich einer disponirenden, innern oder subjectiven, und einer excitirenden, äußern oder objektiven ist: so ist für sich klar, wie wichtig dem Thierarzte die Erforschung derselben zum Behufe eines vollständigen KrankenExamens und einer richtigen Krankheits-Erkenntniß ist.

§. 27.

Die Untersuchung der KrankheitsUrsachen hat nun zwey Richtungen, die eine geht mehr nach innen, die andere mehr nach außen.

Bei der ersten ist Rücksicht zu nehmen

a) auf das Alter und Geschlecht des kranken Thieres, und die verschiedenen möglichen Zustände des Geschlechts.

b) auf die Raçe. So z. B. pflegt ein Thier um so irritabler und sensibler zu seyn, von je edlerer Raçe dasselbe ist, und daher auch um so mehr geneigt zu Krankheiten der irritablen und sensiblen Systeme.

c) auf die Constitution des kranken Thieres, seinen mehr strammen oder schlaffen Faserbau; die Conformation seines Körpers, z. B. schmale Brust.

d) auf die Lebensart, Bestimmung und Gebrauch; denn so wie bei dem Menschen die verschiedenen Gewerbe und Stände in Folge der damit verbundenen eigenen Lebensart besondere KrankheitsAnlagen erzeugen, so beobachten wir auch bei unsern Hausthieren, daß sie nach ihrer ökonomischen Verwendung mehr zu dieser oder jener Art Krankheiten und KrankheitsCharaktern geneigt sind.

e) auf den bisherigen Gesundheitszustand oder vorausgegangenen Krankheiten, um auf eine etwa vorherrschende Anlage schließen zu können, — und im Falle einer etwa zu vermuthenden erblichen Anlage.

f) auf die Eltern des kranken Thieres.

Von Seite der excitirenden, äußern oder objektiven Krankheits-Anlässen hat der Thierarzt sein Augenmerk zu richten: *)

a) auf die Schädlichkeit, wodurch gegenwärtige Krankheit veranlaßt worden ist; daher sind alle nach dem vorliegenden Krankheitsfalle, der vermutheten oder wahrscheinlichen Natur der Krankheit und ihres vermutheten oder wahrscheinlichen Sitzes und Charakters möglichen

*) M. s. hierüber auch meine Schrift über die Seuchen unserer Hausthiere, München 1817 S. 28. §. 11. et seq. über die Ursachen und Quellen der Seuchen.

Schädlichkeiten in Betracht zu ziehen, wobei diejenige besonders zu beachten ist, die theils für sich, theils nach dem Grade ihres Wirkungsvermögen und den Wirkungen, die sie in dem kranken Thiere hervorgebracht hat, — dann auch nach ihrer Uebereinstimmung mit dem vorliegenden Krankheitsfalle für die wahrscheinlichste Veranlassung zu halten ist.

Hiebei ist nun wieder zu sehen

1) auf die Beschaffenheit der Jahreszeit und der Witterung, — und zwar nicht bloß der gegenwärtigen, sondern auch der vergangenen, indem oftmals letztere als disponirende, und erstere als excitirende Ursache wirkt.

2) auf die Beschaffenheit der Luft, ihre elektrische, chemische und andere (meteorische) Eigenschaften.

3) auf die herrschende Constitution, deren Kenntniß für den Thierarzt von höchster Wichtigkeit ist, indem er durch sie in die sicherste Erkenntniß der vorhandenen Anlage sowohl als des KrankheitsCharakters gesetzt wird.

Dahin gehören ferner

4) die Fütterung und Tränke, und die sonstige Wart und Pflege, die Wohnungen, der Gebrauch des kranken Thieres u. s. w., so wie die schädlichen Verhältnisse der Ab- und Aussonderungen, z. B. unterdrückte Tran-

spiration, was zusammen eine so reichhaltige Quelle von Krankheiten unserer Hausthiere ist, daß immer, wie die tägliche Erfahrung nachweist, unter 100 Krankheiten 99 durch Fehler der Fütterung und Tränke, durch schlecht beschaffene, dunstige, unreine, zu warme oder kalte oder zu enge Ställe, durch Vernachläßigung der gehörigen Reinlichkeit, durch zu viele Anstrengung oder zu viele Ruhe, durch Verkältungen u. s. w. entstehen.

Von der Beschaffenheit der aufgefundenen Schädlichkeit kann nun der Thierarzt hinwieder auf das ergriffene System oder Organ, so wie von ihr und der Stärke, mit der sie eingewirkt hat, auf den Grad der Krankheit — und aus der Vergleichung untereinander auf den Grad der vorhergegangenen Anlagen schließen.

b) Sind auch noch die ersten Krankheits-Aeußerungen zu erforschen, indem sie nicht nur über die Beschaffenheit der Schädlichkeit Aufschluß geben, sondern auch darüber, von welchem Systeme oder Organe die Krankheit ausgegangen ist, und welchen ursprünglichen Charakter sie hatte; ferner der bisherige Verlauf, und die allenfalls während desselben noch stattgehabten Schädlichkeiten, so wie die Mittel, die etwa schon gebraucht worden sind.

Durch alles dieses gelangt nun der Thierarzt zur Krankheits-Erkenntniß oder Diagnose, wovon nun jetzt die Rede seyn wird.

Von der Krankheits-Erkenntniß oder Diagnose.

§. 28.

Eine richtige Diagnose der Krankheit ist für den Thierarzt so wichtig, daß auf ihr allein auch die Richtigkeit und Sicherheit eines jeden andern ärztlichen Unternehmens oder Heilgeschäftes beruhen.

§. 29.

Eine richtige Diagnose aber besteht in Erkenntniß

1) der Natur der Krankheit,

2) des Sitzes der Krankheit (in welchem Systeme, Organe und Gebilde desselben). Daraus geht zugleich hervor, welche Theile mehr consensuell oder in Folge ihrer antagonistischen Verhältnisse mit leiden; ferner, ob das Leiden mehr örtlich oder allgemein ist.

3) der Oertlichkeit oder Allgemeinheit der Krankheit. Hiebei ist wieder zu unterscheiden, was zugleich für die Kur äußerst wichtig ist, ob die örtliche Krankheit rein örtlich sey, oder derselben eine innere Ursache zum Grunde liege, durch die das Localübel erzeugt, und wohl selbst auch noch immer unterhalten wird, z. B. bei Ausschlägen auf der Haut, Geschwüren, der Maucke u. s. w., und ob die allgemeine Krankheit ursprünglich allge-

mein war, oder erst in Folge eines örtlichen Leidens entstanden ist.

4) des Krankheits-Charakters,

5) des Stadiums der Krankheit.

Jede Krankheit nämlich durchläuft gewisse Veränderungen, die in der Natur der Krankheit selbst ihren Grund haben, und die Dauer und den Verlauf der Krankheit bestimmen. Es sind dieß die verschiedenen Grade der Intensität und Ausbreitung, welche die Krankheit zu durchlaufen hat, um vom ersten Beginnen zu ihrer Höhe, und von da wieder auf den Punkt der Gesundheit zu gelangen.

Die Würdigung der verschiedenen Stadien einer Krankheit ist für den rationellen Thierarzt von der größten Wichkeit, indem nach diesen auch das Heilverfahren und die Mittel, wenn auch die Grund-Idee der Kur dieselbe bleibt, zu modificiren, — oder, wenn mit einem der aufeinander folgenden Stadien ein anderer Krankheits-Charakter zum Vorschein kommen sollte, z. B. bei einem Uebergang des entzündlichen in's faulige, sogleich mit dem veränderten Heilungs-Charakter abzuändern sind.

Endlich

6) In Bestimmung des Krankheits-Namens. Dieser ist zwar im ganzen nicht wesentlich, doch setzt er den Thierarzt in den Stand, sich andern verständlich zu

machen, oder bei andern über die Krankheit nachzufragen, oder nachzulesen.

§. 30.

Zu einer richtigen Diagnose gelangt aber der Thierarzt überhaupt

1) wie schon gesagt, durch ein genaues und möglichst vollständiges KrankenExamen

2) durch die KrankheitsErscheinungen und eine rationelle und erfahrungsmäßige Beziehung derselben auf ihren nächsten Grund.

3) durch Vergleichung der Krankheit mit einer andern bekannten.

4) durch diagnostische Untersuchung aller in ihren Erscheinungen zwar ähnlichen, aber ihrer Natur nach verschiedenen, und auf den respektiven Krankheitsfall Bezug habenden Krankheitszustände, was hinwieder bewirkt wird — durch vernünftige Sonderung, Zusammenstellung, Würdigung und Beziehung der Erscheinungen, die vorhanden sind, oder vorhanden seyn müßten, auf die möglichen benannten Krankheitszustände, was man die Diagnostik der Krankheiten nennt *).

*) Der großen Vortheile wegen, welche die Diagnostik eines gegebenen Krankheitsfalles nicht bloß für eine richtige KrankheitsErkenntniß gewährt, sondern auch

5) durch die günstigen oder ungünstigen Erfolge der gebrauchten, oder Versuchsweise angewandten Mittel,

und bei Epizootien, wenn ich noch weiter gehen will,

6) durch die Sectionsdata.

In einer wahren und umfassenden Diagnose muß auch die Prognose enthalten seyn; es ist daher nun auch diese näher zu betrachten.

IV.

Von der Vorherkenntniß in den Krankheiten unserer Hausthiere, oder der Prognose.

§. 31.

Die Stellung einer richtigen Prognose ist für den Thierarzt ganz besonders wichtig, indem dabei schon im voraus nicht nur darauf Rücksicht genommen wird, ob das Thier überhaupt heilbar, oder doch zu irgend einem Dienste wieder herstellbar sey; sondern auch alle Umstände in Be-

---

für die rationelle Bildung des angehenden Thierarztes und für Schärfung seines Urtheiles hat, ist es von größter Wichtigkeit, vorzüglich bei einem klinischen Unterrichte und in zweifelhaften Krankheitsfällen mit der zu stellenden Diagnose stets auch eine rationell-erfahrungsmäßige Diagnostik zu verbinden, und von dem ein krankes Thier besorgenden Schüler verbinden zu lassen.

tracht gezogen werden, die sich während des Verlaufes der Krankheit theils in Hinsicht der Umgebungen des kranken Thieres, theils der Krankheit selbst und der dagegen anzuwendenden Mittel ereignen können. Ueberdieß verschafft sie dem Thierarzte Vertrauen, sichert ihn vor übler Meinung bei einem schlechten Ausgange der Kur, und schützt in anderer Hinsicht den Eigenthümer vor unnöthigen Kosten.

§. 32.

Es ist aber zum öftern sehr schwierig, eine richtige Prognose in den Krankheiten unserer Hausthiere zu fällen, theils weil der Thierarzt keine hinlängliche Einsicht in die Ursachen der Krankheit, und in den vorausgegangenen ganz gesunden oder schon kränklichen Zustand des Thieres sich verschaffen kann, theils weil öfters Krankheiten während des Verlaufes schnell eine andere Wendung nehmen; daher der Thierarzt in seiner Vorhersage sehr vorsichtig seyn muß, und in zweifelhaften Fällen auch diese zweifelhaft zu machen hat.

§. 33.

Die Prognose faßt im allgemeinen folgendes in sich:

1) die Vorhersicht aller günstigen oder ungünstigen Einflüsse, die während des Verlaufes und der Dauer der Krankheit auf was immer für eine Weise Statt finden können, um erstere zu befördern, letztere abzuhalten.

2) die Vorhersicht dessen, was von den Naturkräften und den anzuwendenden Mitteln und ihren Wirkungen zu erwarten ist.

3) die Heilbarkeit oder Nichtheilbarkeit der Krankheit, die vollkommene oder unvollkommene Heilbarkeit, und im letzten Falle — bis zu welchem Grade (in Bezug auf fernere Dienstfähigkeit) das kranke Thier heilbar ist.

4) die mögliche Entscheidung (crisis) der Krankheit und den allenfallsigen Uebergang in ein sekundäres Uebel.

5) die Dauer der Krankheit.

§. 34.

Ich will nun jetzt nur noch einige Erfahrungssätze in Bezug auf Prognose hier anfügen, die nicht am unrechten Platze stehen dürften.

Je größer die Anlage ist, je längere Zeit sie schon vorbereitet wurde, desto heftiger und gefährlicher ist die Krankheit. Dieß sehen wir z. B. bei Seuchen, die durch eine Reihe vorangegangener theils allgemein theils sporadisch wirkender Schädlichkeiten vorbereitet worden sind.

Eben so ist eine Krankheit um so gefährlicher, wenn gewisse Organe schon vorher in einem schwächlichen oder krankhaften Zustande sich befanden.

Schwache Subjekte überstehen asthenische Krankheiten viel schwerer, wie starke und robuste, und umgekehrt.

Je mehr Schädlichkeiten eingewirkt haben, oder um so stärker eine Schädlichkeit gewirkt hat; desto gefährlicher sind die Folgen.

Je heftiger und ausgebreiteter die Krankheit schon beym Ausbruche ist, je ungewöhnlicher die Zufälle, oder je widersprechender die Erscheinungen sind; desto mehr Gefahr ist damit verbunden.

Ein unregelmäßiger Verlauf der Krankheit ist gefahrvoller, wie der regelmäßige.

Je edler das leidende Organ oder je tiefer (centrischer) ein Organ ergriffen ist, desto schlimmer ist der Krankheitszustand, desto weniger kann die Heilkraft der Natur wirken.

Alles, was von innen nach aussen auf die Oberfläche des Körpers geht, von edlen Organen auf minder edle, ist erwünscht; schlimm hingegen ist es, wenn äußere Uebel auf innere Organe, von minder edlen auf edle Theile sich hinwerfen.

§. 35.

Aus dem Gesagten gehen nun zugleich auch die wichtigsten Bestimmungsgründe für die Heilbarkeit einer Krankheit, ob sie leichter oder schwerer heilbar sey, für den Grad der Heilbarkeit hervor.

§. 36.

In so fern nun der Thierarzt eine mögliche Heilung oder Wiederherstellung des kranken Thieres in einen brauchbaren Zustand anerkannt hat: so folgt nun zur Erfüllung seiner weitern Heilgeschäfte die Entwerfung eines hiezu zweckdienlichen Heilplans, und dann die Ausführung desselben, womit die Kur des kranken Thieres beginnt.

V.

Von dem Heilplan, Zwecke desselben, den Grundsätzen der Ausführung des Heilplans und seiner Ausführung selbst.

§. 37.

Mit der Entwerfung des Heilplans zeichnet sich der Thierarzt in der Idee den Weg und die Mittel vor, auf welchen und durch welche er zur Beseitigung der Krankheit und Wiederherstellung der Gesundheit des kranken Thieres zu wirken hat.

So wie im allgemeinen das reproduktive Leben bey unsern Häusthieren das vorherrschende ist: so ist auch bey der Entwerfung eines Heilplans stets darauf eine vorzügliche Rücksicht zu nehmen.

§. 38.

Bey dem Heilplan sind 3 Momente zu bemerken.

1) Der Thierarzt sucht die anzeigenden oder die BestimmungsGründe (indicantia) auf, d. i. Alles, (§. 6.) gegenwärtiges, vorausgegangenes und zukünftiges, an dem kranken Thiere und außer ihm befindliches, was ihm das wahre HeilungsObjekt, folglich die Ansprüche der kranken Natur an die Kunst zu erkennen giebt.

Bestimmter bezeichnet: geben dem Thierarzte die BestimmungsGründe

1) die entfernten und die nächste Ursache der Krankheit,
2) die KrankheitsErscheinungen oder ihre Form,
3) die hervorstechenden Symptome,
4) die Constitution des kranken Thieres, in so fern nämlich eine und dieselbe Krankheit nach der differenten KörpersBeschaffenheit des kranken Thieres auch einen verschiedenen, d. h. modificirten Heilplan nothwendig macht.

Daraus entsteht

2) die Heilanzeige (indicatio) d. h. die Idee, wie die Kunst zu verfahren, oder welche Veränderung sie in der kranken Natur zu bewirken habe, um die Gesundheit wieder herzustellen.

Hieraus wird nun

3) das, was angezeigt ist (indicatum) abgeleitet, d. h. die Mittel, wodurch die HeilungsAnzeige am zweckmäßigsten und sichersten ausgeführt werden kann.

§. 39.

Der allgemeine Zweck, den der Thierarzt bey seinem Heilgeschäfte hat, und haben muß, wonach auch sein Heilplan einzurichten ist, kann seyn:

1) die Ursache der Krankheit zu heben, und damit die Krankheit und ihre Wirkungen gründlich zu entfernen. (Cura therapeutica) primaria, essentialis auch causalis, radicalis. *)

2) das Leben des kranken Thieres zu erhalten, und zwar nicht durch Hebung der Krankheit, sondern im Falle der vorhandenen Gefahr — durch unmittelbar darauf sich beziehende Mittel (cura vitalis),

3) künftige Krankheiten zu verhüten (cura praeservatoria, prophylactica),

4) hervorstechende Symptome der Krankheit zu hindern oder zu heben (cura symptomatica s. palliativa).

§. 40.

Was nun die Grundsätze betrifft, wonach die eine oder die andere dieser Kurarten auszuwählen, oder auch mehrere zu vereinigen sind; so ist zu bemerken:

I. Stets hat der Thierarzt zu suchen, die Heil- oder therapeutische Kur anzuwenden, da sie die Ursache und die Wirkungen der Krankheit zugleich hebt.

---

*) M. vergleiche damit auch §. 7. von den Heilanzeigen.

II) Die Lebens-Kur wird angewandt,

1) wenn Erscheinungen eintreten, die offenbar dem Leben schnelle Gefahr drohen. Besser ist es aber, der Thierarzt läßt die Krankheit nicht bis dahin kommen, sondern setzt schon früher den Eigenthümer von der Gefahr des kranken Thieres in Kenntniß, um von demselben noch auf eine andere Weise, durch das Schlachten nämlich, sich Vortheile zu verschaffen.

2) Wenn die Krankheit selbst unheilbar ist, z. B. organische Fehler der Lungen, und man will dennoch das Thier zu einigen Gebrauch wieder herstellen. *)

III. Die Präservativkur ist anzuwenden:

Wenn in einem Subjekte eine KrankheitsUrsache oder Anlage, die früher oder später in eine wirkliche Krankheit übergehen würde, schon vorhanden ist, z. B. beym Biß eines wüthenden Hundes oder eines andern erst eingewirkt habenden Giftes, bey Seuchen, wo selbst die gesund scheinenden Thiere doch schon die Anlage zu der herrschenden Krankheit in sich tragen.

---

*) So z. B. habe ich mehrere kranke Thiere mit unheilbaren organischen Fehlern der Lunge dadurch wieder in einen brauchbaren Zustand hergestellt, daß ich mittelst bitterer und magenstärkender Mittel ihre Verdauungs- und ReproduktionsKraft erhöhte.

IV. Die Palliativ- oder symptomatische Kur ist anzuwenden:

Wenn ein Symptom von der Art ist, daß es die Ursache der Krankheit unterhält, oder die Krankheit selbst verschlimmert, z. B. ein Blutfluß, ein Durchfall; oder wenn es die Heilung der Kranheit erschwert, z. B. starke Schmerzen eines Theiles, oder wenn es wohl selbst dem Leben Gefahr droht, — in diesem Falle ist die Palliativkur ein Theil der LebensKur.

§. 41.

Was nun die Ausführung der verschiedenen Kurarten betrift, so will ich hierüber ganz kurz folgendes bemerken:

I. Die Heil- oder therapeutische Kur wird bewirkt

1) durch Hebung der entfernten Ursachen, oder dieser und der nächsten Ursache zugleich,
2) durch gehörige Leitung oder Verbesserung der Lebensthätigkeit, so daß dadurch in vielen Fällen selbst materielle Fehler entfernt werden.

Durch Berücksichtigung

3) des Ortes der Krankheit,
4) der Beschaffenheit des Subjektes; denn nicht die Krankheit, sondern das kranke Subjekt ist zu heilen.

5) Der verschiedenen Stadien der Krankheit, insbesondere des Stadiums der Crisis.

6) einer allenfallsigen Veränderung des Krankheits-Charakters, um darnach auch die Heilanzeige umzuändern.

7) durch eine zweckmäßige Auswahl der Mittel.

II. Die Lebens-Kur wird bewirkt

1) entweder durch Verstärkung der Mittel, welche gegen die Krankheit angewendet werden, in so fern diese das Leben bedroht; oder

2) durch Hebung, Linderung eines dringenden Symptoms;

3) (ganz besonders) durch Beförderung der Restauration.

III. Die Präservativkur wird bewirkt

1) durch Hebung der Krankheits-Anlage,

2) durch Entfernung der materiellen Ursachen.

IV. Die Palliativkur wird ausgeführt

1) durch besondere Hinleitung der Mittel auf den vorzugsweise leidenden Theil — in dem Falle nämlich, wo das Symptom unmittelbar mit der Hauptkrankheit zusammenhängt;

2) durch besondere Mittel, wenn das Symptom ein von der Hauptkrankheit verschiedene Erscheinung ist, z. B. bei Krämpfen, Congestionen nach einem Theil hin mit allgemeiner Schwäche.

VI.

Von den Heilmitteln.

§. 42.

Die Unterstützung, welche der Thierkörper zur Wiederherstellung der Gesundheit sehr oft nothwendig hat, erhält er durch die Heilmittel.

Diese werden gewöhnlich eingetheilt

a) in diatetische Mittel,

b) in eigentliche Heil- oder Arzneymittel.

§. 43.

Daß die Wirkungen der Arzneymittel bey unsern Hausthieren im Vergleich mit dem Menschen, wenn sie auch nach ähnlichen, allgemeinen organischen Gesetzen geschehen, dennoch abweichend seyn müssen, ist leicht zu erachten, wenn man in Erwägung zieht, daß die Hausthiere und jede Gattung insbesondere anders organisirt sind, von anderer Pflanzen- oder Fleischnahrung leben, und nach dem verschiedenen SensibilitätsGrade eine verschiedene Empfänglichkeit besitzen, auch die consensuellen Wirkungen zwischen den einzelnen Organen und Systemen verschieden sind. Daher kommt es, daß die Arzneymittel bey unsern Hausthieren mehr local wirken, und die Wirkungen derselben sich nicht so leicht und schnell von einem Theile auf andere fortpflanzeu; daß z. B. Giftpflanzen, wie das Bilsenkraut, der Schierling, Eisenhut rc. in verhältnißmäßigen Gaben nicht den starken Effekt, besonders bey den grasfressenden Thieren machen, wie bey dem Menschen; manche Mittel, wie die Neutralsalze in großen Dosen vertragen werden rc.

§. 44.

Was nun zunächst die Wirkung der Heil= oder Arzneymittel anbelangt, so sind alle vortheilhaften Veränderungen, welche dieselben in dem kranken thierischen Körper hervorbringen, nicht bloß Erfolge der ihnen eigenen Kräfte allein, sondern zugleich auch der Selbstthätigkeit des thierischen Organismus, oder Resultate von Wirkung und Gegenwirkung; daher wir in Krankheiten durch Arzneymittel allein nichts mehr auszurichten im Stande sind, wenn die Naturkräfte einmal unwirksam sind.

§. 45.

Bei der Wirkungs=Art eines Heil= oder Arzneymittels können wir zweierlei unterscheiden, nämlich die Art, wie es auf den thierischen Körper einwirkt, und die innere Veränderung im Lebenden, welche dadurch hervorgebracht wird.

Die Art der Einwirkung ist — entsprechend den drei Hauptverhältnissen des thierischen Organismus, dem mechanischen nämlich, dem chemischen und dynamischen — entweder mehr mechanisch, chemisch oder dynamisch, d. h. auf die Erregbarkeit oder die Lebenskräfte sich beziehend.

§. 46.

Jede dieser Wirkungsweisen spielte zu den verschiedenen Zeiten der Heilkunde eine bald mehr bald weniger

wichtige Rolle. So suchten die Aerzte der ältern Zeiten die Wirkung der Arzneyen vorzüglich nach mechanischen Gesetzen zu erklären; die thierische Faser sollte in Krankheitszuständen bald zu schlaff, bald zu starr, bald zu weich oder zu hart seyn, u. s. w.; daher die erschlaffenden, zusammenziehenden, erweichenden Mittel u. s. w. Zu den Zeiten der Humoralpathologie suchten die Aerzte die Wirkungen der Arzneyen vorzüglich nach chemischen Gesetzen zu erklären, in so fern nach denselben auch jede Veränderung im thierischen Körper von veränderter chemischer Mischung herrührte. Und so hatte man in den neuern Zeiten namentlich zur Zeit des Brownianischen Systems einen dynamischen Gesichtspunkt angenommen.

§. 47.

Die innere Veränderung, welche die Arzneien im lebenden Organismus hervorbringen, bezieht sich immer zugleich

auf die Erregbarkeit und auf die Materie des thierischen Körpers, d. i. ihre Mischung und Form, indem beide (Kräfte nämlich und Materie) im lebenden Organismus unzertrennlich mit einander verbunden sind, und daher auch die Veränderung des einen eine Veränderung des andern nach sich ziehen muß.

Indessen sind die materiellen Veränderungen, so die Arzneimittel im thierischen Körper bewirken, nicht so sinnlich wahrnehmbar, und daher bis jetzt weniger

bekannt, wie die durch die Arzneien effektirten Abänderungen der Erregung, daher wir uns auch bei der Bestimmung der Wirkungsart eines Mittels an diese halten. Nur darf diese Wirkungsart nicht für die einzige mögliche angesehen werden, denn so z. B. läßt sich die schnelle Wirkung der Säuren, der Mittelsalze nur aus ihrer chemischen Zersetzung im Körper und der Bindung des Wärmestoffes desselben erklären u. s. w.

§. 48.

Die materielle Einwirkung der Arzneien kann wieder auf zweierlei Art erfolgen: entweder unmittelbar durch den Uebergang in die Masse der Säfte vermöge der Einsaugung und Durchdringung oder Penetration *), oder mittelbar, d. i. durch die Veränderung, welche ursprünglich in der Erregbarkeit oder im Reitzverhältniß des Körpers vorgeht, und sekundär auch Veränderungen in der Mischung zur Folge hat.

Es kann aber nichts in thierischen Körper übergehen, was nicht vorher eine gewisse chemische Bearbeitung erfahren hat, die, da sie nach organischen Gesetzen geschieht, und den Stoffen einen organischen Charakter mittheilt, die Assimilation genannt wird.

Diese Assimilation ist aber mehr oder weniger vollkommen, je nachdem der Arzneikörper leichter oder schwe-

*) Was aber nur bey sehr feinen Stoffen, z. B. der Wärme, der Elektricität u. dgl. möglich ist.

rer in seine nächsten und entfernten Bestandtheile zerleg-bar ist; daher ist auch die Assimilation vieler Arzneimittel von der eines Nahrungsmittels verschieden, in so fern diese als differente Körper eine für die assimilirende Kräfte in dem Grade unbezwingbare Qualität besitzen, daß sie einer völligen Assimilation widerstreiten, und mit dieser Qualität in den ihnen vermöge natürlicher Verwandtschaft oder Beziehung homogenen Organen oder Systemen aufsteigen, und in denselben durch die chemische und dynamische Wirkung dieser Qualität die gestörte Funktion (das Wesen der Krankheit) reguliren *)

§. 49.

Für den unmittelbaren Uebergang der Arzneyen in die Masse der Säfte ohne daß vorher Bestandtheile des Arzneymittls, oder ein Theil seines spezifiken Charakters vollkommen assimilirt worden wäre, sprechen auch mehrere bekannte Thatsachen. So z. B. färbt der Genuß der Färberröthe die innere Knochensubstanz roth; so wirkt die Rhabarber färbend auf drn Urin, und das Terpentinöl theilt demselben einen VeilchenGeruch mit;

---

*) Dieß ist auch die wahre naturphilosophische Betrachtungsweise der Wirkungsart der Arzneimittel, woraus weiterhin hervorgeht, daß die Wirkung eines jeden (eigentlichen) Arzneimittels im strengen Sinne eine spezifische ist.

ein längerer Gebrauch des Schwefels, so auch der ass. foetid. giebt der Ausdünstung einen geschwefelten Geruch oder jenen der ass. foetid.; ein anhaltender Gebrauch bitterer Substanzen, der Genuß des Knoblauchs u. dgl. wirken auf die Milch, und geben ihr einen besondern Geruch, so wie manche Pflanzen eine besondere Farbe; ferner laxirende Stoffe machen die Milch purgirend, schweißtreibende Materien die Milch schweißtreibend, saure Dinge die Milch sauer, und wer weiß nicht, daß eine längers fortgesetzte Fütterung gewisser Nahrungsmittel z. B. der Rüben, Erdäpfel, Eicheln, Kastanien u. s. w. dem Fleische einen besondern Geschmack und Geruch mittheilet. Noch auffallender ist der Uebergang der Luft in den Lungen, und die Beimischung der Bestandtheile derselben zum Blute mit jedem Athemzuge.

§. 50.

Die mittelbare Einwirkung der Arzneyen auf die Masse der Säfte läßt sich gar nicht bezweifeln, sie ist eine nothwendige Folge der veränderten Erregung, die hinwieder auch einen veränderten Zustand der Säfte zur Folge hat. Ja, es ist anzunehmen, daß fast immer die Veränderungen der flüssigen Theile zuerst von den Veränderungen der festen, worauf die Arzneymittel zunächst einwirken, ausgehen; daher viele Arzneykörper, z. B. der Campher, die ätherischen Oele, die versüßten Säuren u. dgl. so schnelle und selbst in kleinen Gaben so auffallende Effekte hervorbringen.

§. 51.

Bey der Wirkung eines jeden Arzneymittels sind zwey verschiedene Momente zu unterscheiden.

Unmittelbar nach der Einwirkung entsteht nämlich eine Zurückwirkung des lebenden Organismus und eine derselben angemessene allgemeine oder örtliche Veränderung in den Kräften und der Materie. Diese erste Wirkung zieht nun später noch andere entfernte Wirkungen nach sich, die oft von der ersten sowohl in Hinsicht des Grades, als der Art und des Ortes sehr verschieden sind, ja, ihr völlig entgegengesetzt seyn können. Dieser Unterschied ist von der höchsten Wichtigkeit bey der Anwendung der Arzneyen, um ihre Hauptwirkungen von den Nach- und Nebenwirkungen gehörig zu unterscheiden, und die Erfolge der ersten berechnen zu können.

Was den Grad und die Art der entfernten Wirkungen eines Mittels anbelangt, so sind diese mehrentheils schwächer als die nächste Wirkung, indessen kann auch das Gegentheil Statt finden, wenn z. B. die erste Wirkung von einem wenig erregbaren Theile auf einen sehr erregbaren hingeleitet wird, z. B. auf ein schon entzündetes oder gereiztes Organ, oder von der Haut auf einen innern Theil, vom Magen auf den Kopf u. s. w. — Oft ist auch die Nachwirkung der ersten Wirkung ganz entgegengesetzt, so z. B. geht die erhöhte Reizung zuletzt in Ueberreizung und Erschöpfung über.

In Rücksicht des Ortes können oft bey der Nachwirkung ganz andere Theile ergriffen seyn, als bey der ersten Wirkung, z. B. Mittel, die auf das Gefäßsystem sehr einwirken, veranlassen dadurch Entzündungen des einen oder andern Organs, z. B. der Lungen, oder verschlimmern eine schon vorhandene Entzündung, daher z. B. bey asthenischen Lungenentzündungen zu reitzende Mittel leicht Nachtheil bringen können.

§. 52.

Die Wirkung eines jeden Arzneymittels auf den thierischen Körper ist relativ oder bedingt, weil sie das Produkt ist der dem Mittel eigenthümlichen Kräfte und der Erregbarkeit, diese letztere aber nicht nur bey einem und demselben Individuum veränderlich, sondern auch bey den Individuen der verschiedenen Thiergattungen sehr verschieden ist.

Die Bedingungen nun insgesammt, wodurch die Wirkung eines Arzneymittels geleitet und modifizirt wird, liegen theils in gewissen natürlichen Bestimmungen des Subjekts und der besondern Beschaffenheit der Krankheit, wobey ein Mittel angewendet wird; theils aber auch in der Beschaffenheit des Mittels selbst und dessen mannigfaltiger, materieller und formeller Abänderung.

§. 53.

In Rücksicht der natürlichen Bestimmungen des Subjekts kommen bey der Wirkung eines Arzneymittels

vorzüglich folgende Dinge, die ich aber hier nur berühren kann, in Betracht, als: der höhere oder geringere Grad der Erregbarkeit; das verschiedene Alter und Geschlecht; die Constitution des Thieres, Gewohnheit, Idiosynkrasie; Race und Gattung, so wie selbst die Jahreszeit, insofern nach dieser nicht nur die Leiber der Thiere verschieden beschaffen sind, sondern selbst die Wirkung eines Mittels gerne eine modificirte Richtung annimmt.

Was die Krankheit selbst betrifft, so ist klar, daß die Wirkung eines Mittels nach der Natur derselben, ihren respektiven Stadium und ihrer Complication in Folge des durch sie veränderten Zustandes der Erregbarkeit, so wie der Mischung und Form, deßhalb auch andere Rückwirkungen auf die Reitze Statt finden, modifizirt werden müsse.

§. 54.

Außer den hier angegebenen organischen Bedingungen kommen nun auch noch bey der Wirkung der Arzneymittel verschiedene andere, das Mittel selbst betreffende Bedingungen in Betracht, ohne deren genaue Kenntniß der Thierarzt nicht im Stande ist, ein vollständiges Urtheil über die Wirkung eines Mittels zu fällen. Diese beziehen sich: auf die physische und chemische Beschaffenheit des Mittels, auf die verschiedene Zubereitung, Form, in der es gegeben wird, Zusammensetzung, Gabe, Art der Anwendung, so wie auch auf die Dauer und Wiederholung der Anwen-

dung; es macht nämlich einen beträchtlichen Unterschied, ob ein Mittel schnell oder dauernd, in längern oder kürzern Zwischenräumen angewendet wird, so z. B. reizt eine kurze, plötzliche Applikation der Kälte, eine anhaltende hingegen schwächt u. s. w.; dann ganz besonders auch noch auf die Gabe, insofern das Gelingen einer Kur sehr von der richtigen Kenntniß und Bestimmung der Dosis eines Mittels abhängt; denn verschiedene Dosen können sogar ganz entgegengesetzte Effekte hervorbringen: so z. B. bewirkt eine mäßige Dosis eines Reizmittels nur eine mäßige Thätigkeit, eine sehr starke Dosis aber kann die Thätigkeit nicht nur bis zum höchsten Grade vermehren, sondern auch eine völlige Erschöpfung, und dabey noch andere örtliche Affektionen veranlassen.

Die Bestimmung der Gabe, so wie ihre öftere oder seltnere Wiederholung hängen ab — theils von der Kraft und Beschaffenheit des Mittels selbst, so wie von der Dauer seiner Wirksamkeit (ob es z. B. mehr anhaltend oder flüchtig reizend wirkt); theils aber auch von der Beschaffenheit des Körpers, auf welchen gewirkt werden soll, von der Art der Krankheit und dem jedesmaligen Heilzwecke.

Es herrscht aber bey den Thierärzten nirgends eine größere Unbestimmtheit noch immer, wie in der Bestimmung der Gaben der Mittel. Die einen geben dasselbe Mittel und unter denselben Umständen in stärkern, die andern in geringern Dosen; andere betrachten das Thier

als einen vergrößerten Menschen, und geben dasselbe Mittel unter ähnlichen Umständen in 15 — 16mal stärkern Gaben. Allein daß es hiebey nicht bloß auf die KörpersGröße ankömmt, sondern auch noch auf andere sehr wichtige Verhältnisse, als auf die Organisation und die respektive Reitzbarkeit und Receptivität — sowohl überhaupt als der einzeln Organe insbesondere, wie z. B. der VerdauungsWerkzeuge, auf die Lebensart u. s. w., geht schon daraus hervor, daß das Pferd und Rind, wie schon gesagt, von manchen Mitteln, wie z. B. von Salzen und selbst von mehrern Giften größere Dosen vertragen, als wie verhältnißmäßig der Mensch, und als sie nach ihrer KörpersGröße proportional sind; von andern Mitteln hingegen wieder in verhältnißmäßig geringen Gaben schon mächtig affizirt werden.

§. 55.

Obgleich nun die spezielle Bestimmung der Gabe eines Mittels sehr bedingt ist, und hauptsächlich nach den Regeln der Therapie festgesetzt werden muß, so kann man doch eine gewisse (mittlere) Größe der Gabe eines Arzneymittels annehmen, die sich auf gewisse allgemeine natürliche Bestimmungen des Körpers vorzüglich aber auf das Alter, und bey den verschiedenen Thierarten auch auf ihre Größe bezieht.

So können wir z. B. annehmen, daß ein Mittel, welches einem ausgewachsenen Thiere oder einem von der größeren Art zu einem oder zwey Loth auf einmal gereicht

wird, einem jüngern oder auch kleinern Thiere zu $\frac{1}{2}$ oder 1 L., und einem noch jüngern oder kleinern zu $\frac{1}{4}$ L. gereicht werden kann u. s. w.

§. 56.

Immer bleibt es aber eine Hauptregel für den Thierarzt, jedes Mittel zu Anfang in einer etwas niedrigern Dosis zu geben, weil er die individuelle Beschaffenheit des kranken Thieres, und seine jetzige Erregbarkeit nicht a priori bestimmen kann; dann aber ist hierin zu steigen, bis die beabsichtigte Wirkung erreicht ist, wobey er sorgfältig auf alle Erscheinungen acht hat, die sich bey dem Gebrauche des Mittels an dem Kranken ergeben. Mit kleinen Dosen ist um so mehr anzufangen, wenn mit großer Erregbarkeit Mangel an Kraft verbunden ist, indem sonst durch eine zu starke Gabe eines Reizmittels die Kraft dermassen erschöpft werden kann, daß tödtliche Schwäche die Folge ist. So wie aber mit der durch das Mittel gemachten, passenden Erregung die Kraft selbst sich erhebt, und in demselben Verhältnisse die zu große Erregbarkeit sich vermindert, werden auch stärkere Reitze vertragen. Umgekehrt ist es, wenn mit dem Mangel der Erregbarkeit Mangel an Kraft oder Wirkungsvermögen verbunden ist; in diesem Falle ist mit den stärksten Dosen der Anfang zu machen, um den Grad der Erregung zu erhalten, der zur Wiederherstellung der Kraft nöthig ist; in demselben Verhältniße aber, als durch die wie-

derhergestellte Kraft auch die Erregbarkeit wächst, müssen die Gaben des Mittels vermindert werden, weil die Gabe nun zu heftig reitzen könnte, die vorher noch ganz unmerklich gewirkt hat, besonders muß dieses auch geschehen, wenn durch das Mittel, was manchmal der Fall ist, die Erregbarkeit plötzlich sehr exaltirt würde, woraus, wenn nicht eine schnelle Verminderung der Gabe gemacht wird, die größte Gefahr für das Leben des kranken Thieres hervorgehen könnte.

§. 57.

Was nun eine Klassifikation aller Arzneimittel, die wir in Krankheiten unserer Hausthiere anwenden, betrift: so hat man hiebei, wenigstens in der Menschenarznei, verschiedene Wege eingeschlagen, und sie bald nach ihren hervorstechenden Wirkungen, bald nach ihren vorzüglichen chemischen Bestandtheilen oder auch nach dynamischen Ansichten eingetheilt.

Jede dieser Eintheilungsarten hat ihre Gebrechen; indessen dürfte dennoch jene die natürlichste seyn, welche von den hervorstechenden Eigenschaften und Bestandtheilen der Mittel selbst hergenommen ist, nur walten hier die Hinderniße ob, daß die chemischen Bestandtheile vieler Arzneimittel noch nicht völlig ausgemacht sind, so daß man fast genöthiget ist, zugleich auch

bei dem Eintheilungsgrunde der Arzneimittel auf ihre hervorstechenden Wirkungen Rücksicht zu nehmen. *)

§. 58.

Zuletzt will ich hier in Bezug auf die Anwendung der Arzneimittel in den Krankheiten unserer Hausthiere nur folgende praktische Regeln noch anfügen:

1) In den Krankheitsfällen, wo der Thierarzt mit diätetischen Mitteln ausreicht, soll er keine Arzneimittel anwenden; natura enim gaudet consuetis, oder die Natur erfreut sich des gewöhnlichen.

2) Diejenigen Mittel sind die beßten, welche am schnellsten und sichersten die Heilung herbeiführen, und die weder der Natur des Thierkörpers zuwider, noch durch Angewöhnung unwirksam geworden sind.

---

*) In der von mir im vorigen Jahre zu meinen Vorlesungen bearbeiteten Arzneimittellehre unserer Hausthiere habe ich beide, die vorwallenden Wirkungen nämlich der Arzneimittel und ihre hervorstechenden chemischen Bestandtheile als Grundlage der Eintheilung der in den Medikamenten-Apparat unserer Hausthiere aufgenommenen Arzneimittel verbunden, obschon eine darauf sich stützende Eintheilung nicht ganz folgerecht ist, indem hiebei nicht von einem Princip ausgegangen ist.

3) Unter gleichen Umständen hat der Thierarzt immer die einfachsten und wohlfeilsten Mittel zu wählen.

4) So einfach die Lebensweise unserer Hausthiere in gesunden Tagen ist, so einfach liebt die kranke Natur behandelt zu werden.

5) In zusammengesetzten Krankheiten können auch zweckmäßig mehrere Mittel mit einander verbunden werden.

6) Mittel, die sich chemisch zersetzen, sind nicht mit einander zu verbinden.

7) In zweifelhaften Fällen sind auch mehr versuchsweise, und sonach mit Vorsicht das Mittel und die Gabe zu wählen.

8) Das Mittel darf niemals größer seyn, als die Krankheit selbst ist.

9) In großen Krankheiten sind auch große Mittel und Gaben zu geben.

10) In acuten Krankheiten ist öfters mit den Mitteln zu wechseln; so wie hingegen chronische Krankheiten auch eine chronische Kur erfordern.

11) Es zeichnet den rationellen Thierarzt aus, schicklich von einem Mittel zu dem andern, von den flüchtigreitzenden zu den anhaltenden u. s. w. überzugehen, so

wie zweckmäßig in der Gabe des Mittels zu steigen und zu fallen.

12) Im Verlaufe einer länger dauernden Krankheit ist zu verhüten, daß die Mittel durch Angewöhnung nicht unwirksam werden; daher theils mit der Gabe des Mittels zu steigen, oder solches mit einem ähnlichen Mittel zu verwechseln ist, damit immer eine gehörige Receptivität für das Medikament erhalten werde.

II. Abtheilung.

Ereignisse im Thierspital, Beobachtungen und Erfahrungen.

§. 1.

Krankenstand.

Den Krankenstand im Thierspital betreffend: so wurden in dasselbe vom September bis Ende Julii 1820 aufgenommen und behandelt

10 Pferde und
1 Kuh als Uebertrag vom August 1819
204 Pferde
3 Rinder
3 Ziegen und
3 Hunde

zusammen 224 Stück.

Darunter waren

74 mit acuten Krankheiten
46 — chronischen Krankheiten
102 — chirurchischen Krankheiten
2 zur Beobachtung.

zusammen 224 Stück.

Hievon sind abgegangen, und zwar:

1 geheilt — 179
2 gebessert — 17
3 ungeheilt — 6
gefallen sind — 14
getödtet wurden 2

zusammen 118 Stück.

Es befinden sich sonach gegenwärtig (Schluß des Julii) noch 6 Stück in der Behandlung.

§. 2.

Herrschender KrankheitsCharakter.*)

Die größte Anzahl innerlich kranker Thiere gab es immer bey einer feuchten und naß-kalten Witterung, und bey anhaltendem Wehen der West- West-nord und Nordwest-Winde, wie gegen das End des Herbstes vorigen Jahres, im heurigen Fruhjahre und beginnenden Sommer, wo bekanntlich größtentheils schlechte Witterung war. Auffallend war es dabey, wie immer mit dem Eintritt einer bessern Witterung sich auch die Anzahl der Kranken minderte.

Den Winter hindurch kamen einzelne Entzündungs-Krankheiten vor, wobey bemerkt zu werden verdient, daß wir gerade zu der Zeit, wo die strengste aber trockne Kälte herrschte, die wenigsten kranken Thiere hatten.

---

*) Aus meinem Tagebuche.

Mit dem Beginnen des Frühjahres, während desselben und die erste Zeit des Sommers, wo größtentheils regnerische und naß-kalte Witterung war, gab es viele entzündlich-catarrahlische, catarrahlisch-lymphatische und rehumatische Krankheiten, wozu sich in den Monaten Juny und July gastrische, gastrisch-biliöse Erscheinungen gesellten.

Bey einigen Pferden, vorzüglich solchen, die schon eine kranke Leber. (labem hepatis) hatten, zeigten sich in benannten Monaten, besonders zur Zeit, wo noch immer die regnerische und kalte Witterung anhielt, icterische Zufälle, und zwey Pferde kamen fast zu gleicher Zeit mit dem Koller in das Thierspital, wovon eines gleichfalls eine kranke Leber hatte.

In dem Monat July, wo es mehrere sehr heiße Täge gab — mit abwechselnder regnerischer Witterung, wurden nach einander zwey Pferde mit dem Starrkrampfe in das Thierspital gebracht.

Auch dämpfige Pferde, wie ich beobachtet habe, befanden sich in diesen heißen Tägen übler, besonders bey Annäherung eines Gewitters.

Aehnliche KrankheitsCharakter nach den verschiedenen Jahreszeiten beobachtete ich auch bey dem Menschen, was man für keine übertriebene Analogie halten wird, wenn man in Erwägung zieht, daß Mensch und Thier unter denselben angemeinen Einflüssen leben, und die Wirkungen derselben nach ähnlichen, allgemeinen Gesetzen geschehen.

Die vorzüglichen Krankheiten nun, welche in diesem Jahre vorkamen, waren:

1) Unter den fieberhaften Krankheiten
entzündlich-catarröhse, catarröhs-lymphatische, (Druse) rehvmatische Fieber — mit gastrischer Complication, mit fauligem Charakter.

2) Unter den Entzündungs Krankheiten
einige (äußere) entzündliche Kopfgeschwülste; AugenEntzündungen (auch EiterAugen); entzündliche DrüsenAnschwellungen; Gaumen- und HalsEntzündungen; LungenEntzündungen (auch bloße Congestionen nach den Lungen) Leber- *) Gedärm- **) und eine NierenEntzündung; Entzündungen der Hüfe (akute und chronische Rehe).

3) Unter den gastrischen Leiden
Futter- und Windkoliken; Aufblähung (bey einer Kuh) Unverdaulichkeit.

4) Unter den lymphatischen Cachexien
der Rotz und der Wurm.

---

*) Eine LeberEntzündung war mehr chronischer Art, und in einem acuten Falle schien an einer LungenEntzündung die Leber Antheil genommen zu haben.

**) Die GedärmEntzündungen waren insgesammt Folge vernachlässigter Koliken oder einer mechanischen Verletzung, namentlich des Mastdarmes.

5) Unter den hydropischen und phthisischen Krankheiten

eine Bauchwassersucht, (bey einer Ziege) Oedematien der Gliedmassen, des scrotum, des Bauches; eine consummirte Lungensucht; asthmatische Krankheiten (Dampf).

6) Unter den cachectischen Krankheiten

die Gräze oder Raude, die Mauke.

7) Unter den Nervenkrankheiten

der Koller, der Starrkrampf, krampfhafte Urinverhaltungen, rehvmatische Krampfkoliken, lähmungsartige Zustände der Gliedmassen.

8) Unter den Afterbildungen

Balggeschwülste *), schwammige Auswüchse, Warzen,

*) Bemerkt zu werden verdient unter diesen eine Balggeschwulst an der Schulter eines Pferdes. Ich habe sie im Juny d. J. exstirpirt, und fand dabei einen sehr festen, gewiß 3 Linien dicken Sack, der inwendig von einer talgartigen Masse ganz angefüllt war, in der sich eine Menge schwärzlich=grauer Haare befanden. Uebrigens weiß ich wohl, daß öfters Haare in dergleichen Geschwülsten angetroffen werden; allein aus der Dicke und Festigkeit des Balges geht hervor, wie wenig öfters bei dergleichen Uebeln ausser der Exstirpation, von andern noch so starken, zertheilenden Mitteln, und selbst von glühendem Eisen in Hinsicht ihrer Entfernung zu erwarten sey.

speckige Geschwülste um den ganzen Ringknorpel des Kehlkopfes bei 2 Hunden; ein wahrer Kropf *)

9) Unter den Krankheiten von mechanischen Verletzungen

Stich- und gequetschte Wunden; Verbällungen und andere entzündliche Geschwülste; Verrenkungeu und SehnenGeschwülste.

Nach dieser Aufzählung der vorzüglichen, in diesem Jahre in unserm Thierspital vorgekommenen Krankheiten, werde ich nun sie noch einer nähern Betrachtung in nosologischer und therapeutischer Hinsicht würdigen.

§. 4.

Zunächst kamen namentlich bei dem Pferde catarrahlische Krankheiten, catarrahlisch-lymphatische Fie-

*) Dabei kann ich nicht umhin, eines im vorigen Jahre von mir an einem drusenkranken Pferde beobachteten varicösen Kropfes seiner Seltenheit wegen Erwähnung zu thun. Diesen erkannte ich daraus, daß die ganze angeschwollene Schilddrüse gleichförmig mit jedem Pulsschlage unter der fühlenden Hand sich hob, und wieder senkte, d. h. gleich einer Arterie pulsirte.

der, Schnupfen oder Strengel *), Kehlsucht **), Druse ***) sehr häufig vor, besonders im Frühjahre und zur Zeit des Haarwechsels, jedoch auch einen großen Theil des Sommers hindurch zur Zeit, wo regnerische und naß-kalte Witterung herrschte.

Was den Charakter, Grad, die Complicationen und Ausgänge des catarrahlischen und catarrahlisch-lymphatischen Fiebers, so wie der dasselbe begleitenden Drüsengeschwülste betrifft; so beobachtete ich hiebei mancherlei Verschiedenheiten.

Der größere Theil der Catarrahlfieber war ziemlich heftig, und hatte einen hervorstechenden entzündlichen Charakter, wozu offenbar die naß-kalte Witterung sehr vieles beigetragen hat. In einigen Fällen ward auch eine LungenEntzündung damit verbunden, in andern zeigten sich durch den Abgang übelriechender und schlecht verdauter Darmexcremente eine gastrische Complication, und in zwei Fällen auch eine Tendenz zum Fauligen.

Bei mehreren kranken Thieren waren die (lymphatischen) Drüsen in dem Kehlgange ganz leicht angeschwollen, und der Ausfluß ganz gutartig; bei zweyen hingegen

*) Coryza.

**) angina laryngea.

***) adenitis scrophulosa equina.

waren benannte Drüsen sehr stark angeschwollen, und füllten den ganzen Kehlgang aus. — Sie giengen sämmtlich in Suppuration über.

Bei einem Pferde (es war jedoch ohne Fieber) war die angeschwollene Druse im Kehlgange mehr hart, wenig beweglich, ziemlich tief sitzend, wenig empfindlich und einseitig mit einem doppelseitigen, verdächtigen, zähen, etwas ins färbige und einige Crusten bildenden Ausfluß aus der Nase. Man hielt es für rotzverdächtig, was es aber nicht war, wie die nachhörige Heilung bewiesen hat.

Bemerkenswerth ist auch eine Submaxillardrüsen-Anschwellung ohne Ausfluß aus der Nase. Die Drüse mußte natürlich tief sitzen, und unbeweglich seyn, deßhalb man sie hätte für verdächtig halten können, da sie doch weiter nichts anders, als ein einfaches catarrhalisches Uebel war.

Ein Pferd wurde auch mit einer sehr großen, plötzlich über Nacht entstandenen Kopfgeschwulst und einem Fieber mit Hinneigung zum asthenischen Charakter, in das Thierspital gebracht, dessen Krankheit für eine anomale Druse und die Geschwulst selbst für ein Metastas derselben gehalten wurde.

Gute KörpersConstitutionen ertrugen die Krankheit leichter, wie schwächliche Subjekte; solche, die schon organische Fehler auf den Lungen hatten, litten mehr, wie ganz gesunde.

Heilung. Diese richtete sich nach den Heilanzeigen, und diese nach dem Charakter der Krankheit, ihren Grad, Stadium und ihre Complicationen.

In einfachen entzündlich — catarrhalischen und Drusenfiebern giengen die Heilanzeigen dahin, nämlich die entzündlich — catarrhalische Reaktion zu mäßigen, die Hautthätigkeit wieder herzustellen, und eine günstige Crisis und Ausscheidung der Krankheitsstoffe, um sekundäre Uebel zu vermeiden, herbei zu führen.

Zur Erfüllung dieser Anzeigen schlug ich ein gelinderes oder stärkeres antiphlogistisches und ganz leichtes diaphoretisches Heilverfahren ein; daher lauwarme Getränke mit Salpeter zu 2 — 3 Dr. alle 2 — 3 Stund, (oder ich gab denselben in einem Eibisch Dekokt mit Sauerhonig), warme Bedeckungen der Körpers, Clystiere, wenn die Thiere verstopft waren, sparsame und leicht verdauliche Nahrung, statt des trocknen grünes Futter u. dgl. gehören.

In höhern Graden der Krankheit — mit Lungen Entzündung verbunden waren auch (in zwei Fällen) Aderläße 1 bis 3 Mal repetirt, jede zu 3 — 4 Pf. nothwendig, und der Salpeter wurde zu 2 — 4 Dr. für die Gabe alle 2 bis 3 St. gegeben *).

---

*) Es vertragen aber in der Regel entzündlich — catarrhalische Affektionen nicht die starken antiphlogistischen Mittel, wie die rein entzündlichen.

Dieß war z. B. der Fall bei einem Pferde, Wallach, ohngefähr 7 Jahre alt, von guter KörpersConstitution, das schon 9 Täge lang einer ganz gutartigen Druse wegen im Spital stand, als sich auf einmal Erscheinungen einer starken Pneumonie zeigten, wobei aber der NasenAusfluß nicht unterbrochen wurde, jedoch sich etwas minderte, und eine zähere Beschaffenheit annahm.

Ohngeachtet der Ausfluß aus der Nase noch fortdauerte, mußten drei Venesectionen nacheinander, die ersten zwei zu 3, die letzte zu 4 Pf. Blut gemacht werden, und innerlich verband ich damit den Gebrauch des Salpeters.

Sobald die Entzündung der Lunge gemäßiget war, wurde auch der Ausfluß aus der Nase wieder reichlicher und besser gekocht. Hieraus sieht man, daß auch in solchen Fällen, wo schon NasenAusfluß vorhanden ist, dennoch Aderläße angezeigt seyn können.

In solchen Fällen, wo die Lungen mehr oder weniger litten, und kein Ausfluß aus der Nase vorhanden war, wurde auch vorne an der Brust ein Fontanell gesetzt, was hingegen unterlassen wurde, wenn solcher gegenwärtig war, um die Natur in ihrer Se- und Excretion auf natürlichem Wege nicht zu stören.

Lauwarme erweichende Dämpfe in die Nase haben öfters sehr gut gethan, theils um den Reitz auf den Lungen zu mäßigen, theils den NasenAusfluß zu befördern.

War eine gastrische Complication, wie es einige Mal, namentlich in Folge eines vorausgegangenen FutterWechsels der Fall gewesen ist, vorhanden, worauf ich daraus schloß, daß die Zunge unrein, der Hinterleib etwas voll, und die Darmexcremente schlecht verdaut und übelriechend waren, ohne daß ein wirklicher fauliger Zustand da gewesen wäre: so habe ich ausser der Anwendung der Clystiere, innerlich das Doppelsalz zu 4—6 L. alle 3 St. mit 1—2 L. GentianWurzel Pulv., oder ein decoct. Gentian. mit der nämlichen Dosis von Doppelsalz gegeben, und mittelst lauwarmer Getränke suchte ich die Hantthätigkeit herzustellen. Nach den nöthigen Entleerungen hat ein InfusoDekokt von Gentian und Hollunder sehr gute Dienste gethan.

In Mittelzuständen, wo der Charakter des Fiebers nicht recht entzündlich, und auch der faulige Charakter nicht ganz ausgebildet war, habe ich mit dem beßten Erfolge, besonders wenn die Lungen zugleich litten, obenbenanntes InfusoDekokt mit 2 — 3 Dr. Salmiak alle 2 — 3 St. gegeben; auch das acetum ammoniacale würde hier eine sehr gute Wirkung gemacht haben.

Hatte aber das Fieber eine offenbar faulige Tendenz, die aus der Niedergeschlagenheit des Thieres, dem matten Blick, der Bläße und Schlaffheit der Schleimhäute, dem mehr klebrigen Ausfluß aus der Nase, dem schwachen Puls und fühlbaren Herzschlage, den groß und

locker geballten Darmexcrementen u. s. w. erkannt wurde; so wurden stärkende und reitzende Mittel, als Gentian, Calmus, Valeriana, Campher, flüchtiges Hirschhorn- oder Terpentinöl gegeben.

So heilte ich jenen oben schon genannten Patienten mit der Kopfgeschwulst, von der ich vermuthete, sie könnte durch Ablagerung eines Drusenstoffes entstanden seyn, und bei dem der FieberCharakter (das Thier war auch von etwas schwacher Constitution) eine Neigung zum asthenischen zeigte, was die ungleiche Temperatur, der zwar etwas volle, aber doch weiche Puls, der fühlbare Herzschlag, das traurige Aussehen des Thieres u. s. w. verrieth, mit einem InfusoDekokt von Gentian und Hollunder, dem ich Anfangs 6 Gr. Campher, alle 2 Stund zu nehmen, zusetzte *), und nachher bis zu 15 Gr. stieg. An der Brust wurde sogleich auch ein Fontanell gesetzt, und der Kopf selbst mit einem Schaffelle umhüllt.

In solchen Fällen suchte ich auch die Thiere, wenn sie Futterlust hatten, durch saturirte Kleien- oder Mehlgetränke, mit angeschwellten Haber u. dgl. gut zu nähren, indem gute Nahrung unter diesen Umständen ein Haupt-

*) Eine größere Dosis von Campher wollte ich nicht geben, weil für sich schon eine etwas starke Rückwirkung von Seite des Localleidens auf die gesammte Lebensthätigkeit namentlich auf das Gefäßsystem merkbar war.

mittel ist, die Kräfte zu erhalten; daher kann auch hier durch eine zu sparsame Diät, besonders wenn die Thiere Futterlust zeigen, sehr viel geschadet werden.

Wenn bei dem Catarrahl= oder Drusenfieber oder der Druse das Stadium des Schleimausflußes aus der Nase (Stadium blennorrhoicum) eintrat, und damit auch das Fieber nachließ, oder die Thiere in diesem Stadio in das Spital gebracht wurden, wo die Natur Kräfte brauchte, guten Schleim zu kochen: so wurden bittere, gelind gewürzhafte Mittel, z. B. die rad. Gent., calam., sem. foenicul. u. dgl. innerlich gegeben; husteten die Thiere dabei öfters, war der Husten noch mehr trocken, klingend oder gespannt: so wurde ein bitteres Mittel mit Althana, Süßholz und etwas Salpeter (z. B.) 2 L. auf den Tag) gereicht, wohl selbst erweichende Dämpfe angewandt; war hingegen der Husten mehr schwach, dumpf, zäher Schleim vorhanden: so wurde statt des Salpeters der Salmiak zu 1½ bis 2 L. für den Tag zu obigen Mitteln gesetzt, und in höhern SchwächeGraden noch mit Goldschwefel versetzt, oder dieser allein, ohne Salmiak, zu 10 bis 20 Gr. alle 3 Stund gereicht *). — In diesem Stadio mußten denn auch die Thiere besser mit leicht verdaulichen Nahrungsmitteln genährt werden.

*) Gewöhnlich wurden diese Mittel in Latwergform gegeben, und der Goldschwefel, damit das kranke Thier sicher die verordnete Dosis erhielt, bei jeder Eingabe besonders erst zugesetzt.

War eine angeschwollene Druse in Eiterung übergegangen: so mußten gleichfalls während des Stadiums der Eiterung bittere, gewürzhafte Mittel nebst reichlicherer Nahrung gegeben werden, und hatte die Eiterung oder auch die Zertheilung einer Druse einen etwas langsamen Verlauf: so wurden damit auch noch solche Mittel verbunden, die besonders auf das Drüsen- und Lymphsystem und die natürlichen Colatorien hinwirkten, um, wenn auch eine Einsaugung eines Krankheitsstoffes geschehen sollte, diesen auf andern Wegen wieder auszuführen; dahin gehören das antimon. crud. zu 3 bis 4 L. für den Tag, fuligo splend., rad. asar. zu 3 — 4 L. den Tag, hb. cicut. eben so viel, ol. therebinth. zu 2 Dr. auf 3 Gaben, arcan. duplicat. s. kal. sulphuric., roob juniper u. s. w., welches letztere Mittel als Bindungs-Mittel für die Latwergform, in welcher das Medikament gereicht wurde, gedient hatte.

Sehr oft zertheilten sich aber die beim Drusenfieber oder der Druse im Kehlgange oder am Ohre, oder in beiden Orten zugleich angeschwollenen Drüsen, und dieses wurde befördert durch warme Bedeckung derselben mittelst eines Schaffelles, durch Einreibungen des unq. alth., oder, nach Umständen, d. h. je nachdem die Drüse leichter oder schwerer zertheilbar war, des flüchtigen Liniments oder des unq. mercurial. mit oder ohne etwas Terpentinöl; durch eine Mischung von Schierling- und Seifenpflaster, was öfters eine sehr gute Wirkung gemacht hat.

Etwas verdächtige Drüsen suchte ich niemals schnell zu zertheilen — am wenigsten, ohne nicht vorher solche Mittel gegeben zu haben, welche auf das Drüsen- und Lymphsystem und die natürlichen Colatorien hinwirkten, um eine mögliche Auffaugung eines schädlichen Stoffes und eine weitere Verbreitung desselben zu vermeiden.

Schnell und stark anschwellende Drüsen giengen gewöhnlich in Eiterung über, dieß war bei zwei Patienten der Fall, bei welchen die Drüsen in den Ganaschen sehr angeschwollen waren. Diesen Uebergang beförderte ich durch feuchtwarme Ueberschläge von Leinsaamen, Seife, und war die Geschwulst zugleich nicht sehr schmerzhaft, durch einen Zusatz von Senfsaamen, — bis die suppurirte Drüse selbst aufbrach. Wenn auch eine Drüse noch so gut geeitert hat, so bleibt dennoch noch einige Zeit eine Verhärtung zurück, die nichts weiter ist, als verhärtetes Zellgewebe der Haut und entweder nach und nach von selbst verschwindet, oder leicht durch zertheilende Mittel vollends gehoben wird.

Mehrmal waren bei der Druse die eine oder die andere Ohrdrüse oder beide zugleich bedeutend entzündet, angeschwollen und schmerzhaft, wobei die Einreibungen des unq. alth. und eine warme Bedeckung mittelst eines Schaffelles den besten Effekt gemacht haben. Schädlich hingegen müssen bei solchen Drüsen Anschwellungen alle reitzende oder scharfe Mittel wie die

Scharfsalben wirken, indem sie leicht eine unnöthige Eiterung herbeiführen.

§. 5.

Was nun das rheumatische Fieber betrifft, so kam dieses bei weitem nicht so oft vor, wie das vorhergehende; häufig hingegen waren locale rheumatische Affectionen der Gliedmassen und der Hüfe theils mehr acuter Art, und in diesem Falle einige Mal mit einem mehr symptomatischen Fieber verbunden, theils mehr chronischer Natur.

Bemerkenswerth ist es, daß bei keiner unserer Hausthierarten rheumatische Leiden so oft vorkommen, wie bei dem Pferde, was offenbar darin seinen Grund hat, weil das Pferd einerseits irritabler ist, wie die übrigen Hausthiere (den Hund ausgenommen, der aber wenig ausdünstet) und daher auch mit den elektrischen Einflüssen der Luft in einer nähern Beziehung steht; anderseits sehr stark ausdünstet, und zugleich vielen Gelegenheiten bey seinem Gebrauche ausgesetzt ist, wobei die Ausdünstung öfters plötzlich unterdrückt wird.

Bey einigen Patienten hatte das rehumatische Fieber einen mehr entzündlichen, bey einem hingegen einen offenbar mehr asthenischen oder fauligen Charakter.

Letzteren Patienten, einen Wallachen, Braun, 7 Jahre alt, von guter KörpersConstitution, hatte ich erst

kürzlich zu behandeln. Der Krankheitsfall selbst war etwas schwierig; denn es waren Erscheinungeu eines entzündlichen und fauligen Zustandes zugleich vorhanden, besonders schienen die Lungen sehr stark zu leiden, und das Leiden nahm sichtbar zu; das Athmen war beschleuniget und sehr angestrengt mit sichtbarer Bewegung der Bauchmuskeln und mit erweiterten Nasenlöchern; der Puls beschleuniget, 80 — 85 Mal in einer Minute schlagend, nicht gar schwach, doch leicht zusammendrückbar mit fühlbarem Herzschlage; die Temperatur erhöht, weniger im Maul und an den Extremitäten, als am übrigen Körper, der auch mit Schweiß bedeckt war *). Die Schleimhäute mehr blaß; die Darmexcremente grob geballt und schlecht verdaut, und der Urin bräunlich tingirt; dabei zeigte Patient noch einige Munterkeit, und hatte auch etwas Freßlust.

Die Füße waren sehr schmerzhaft, namentlich die vordern und an den Zehen; daher trat Patient auch auf diesen mehr mit den Fersen auf, und stellte die Hinterbeine unter den Bauch. Uebrigens war weder am Hufe, noch an der Krone, oder um die Fersen herum die Temperatur besonders erhöht.

*) Noch immer habe ich gefunden, daß Pferde mit rehvmatischen Fiebern sehr stark schwitzen, ohne daß der Schweiß erleichtert, und daher bloß für symptomatisch zu halten ist. Die nämliche Erscheinung beobachtet man auch in rehvmatischen Fiebern bey dem Menschen.

Meine Heilanzeigen in diesem Krankheitsfalle, und zwar zunächst in Hinsicht des Allgemeinleidens und jenes der Lungen insbesondere (es mochte letzteres idiopatisch oder bloß symptomatisch noch seyn, wie es bei der acuten Rehe öfters der Fall ist) giengen dahin, die Lebenskräfte zu erhalten, und vorzüglich die Reproduktionskraft zu erhöhen, die Hautthätigkeit wieder herzustellen, und von den Lungen abzuleiten. Zu diesem Behufe verordnete ich dem Patienten ein InfusoDekokt von Gentian und Hollunder, womit ich Anfangs 6 Gr. Campher (pro dosi alle 2 St.) und 1 Dr. vom Salmiak so wie vom Salpeter verband; auch wurde sogleich an der Brust ein Fontanell gesetzt, und den andern Tag, wo auch mit der Dosis des Camphers bis zu 10 Gr. (alle 2 St.) gestiegen wurde *), noch an den Seiten des Thorax eine

*) Ich gebe den Campher nicht leicht in einer größern Dosis als bis zu 20 Gr.; dagegen als ein flüchtiges Mittel in Zeiträumen von 2 zu 2 Stunden. Schon öfters habe ich ihn zu 5 und 6 Gr. gegeben, und dabei die schnellsten Wirkungen beobachtet. Es ist daher nicht einzusehen, wie manche Thierärzte ein so flüchtiges und stark wirkendes Mittel so oft drachmen- und lothweis reichen können, ohne nicht öfters durch solche Gaben und in einem vorher bloß an eine ganz einfache Nahrung gewöhnten Magen die übelsten Zufälle, z. B. Entzündung des Magens, der Lungen, (wohin der Campher ganz besonders wirkt) zc. zu erregen, was wohl auch nicht selten der Fall seyn mag, das aber hernach der

Salbe vom ol laurin., ol. therepint. (von jedem 6 Dr.) und pulv. cantharid. 1 Dr. des Tags 2 Mal eingerieben. Dabei erhielt Patient eine etwas nährende Diät, besonders da derselbe Futterlust zeigte, und wiederholte lauwarme mit etwas Kochsalz gewürzte Kleiengetränke; auch wurde der ganze Körper einigemal den Tag hindurch mit Strohwischen abgerieben, und vom Schweiß gereinigt, nachher wieder warm zugedeckt.

Krankheit zugeschrieben wird, — oder ein großer Theil des Medikaments muß beim Eingeben in den Mist fallen.

Es ist schwer, den Grad der vorhandenen Reitzbarkeit und Receptivität zu bestimmen, um so große Gaben eines so stark wirkenden Mittels mit Sicherheit geben zu können, und leicht wird mehr geschadet, als genützt. — Zudem glaube man nicht, durch die Größe der Gabe reitzender Mittel allein, wenn es an Restauration gebricht, die einmal im hohen Grade gesunkenen Lebenskräfte bei unsern Hausthieren, vorzüglich jenen der größern Art, in acuten Krankheiten erhalten zu können; denn um so kraftvoller und massiver der Körper in den gesunden Tagen war, um so schwerer sind seine Kräfte, wenn sie sehr gesunken sind, in der kürzesten Zeit, wie es in acuten Krankheiten unserer Hausthiere nothwendig ist, in dem Maaße wieder herzustellen, daß sie die Masse von dem drohenden Umfalle erhalten können.

Hinsichtlich der localen Behandlung der Füße wurde dem Patienten eine gute Streu gemacht, und diese selbst um die Krone herum und bis zum Knie hinauf täglich 2mal, frühe und Abends nämlich, mit obengenannter scharfen Salbe eingerieben, d. h. ein Vesikator auf den besonders ergriffenen Theil gelegt; an der Sohle hingegen eine Mischung von ol. laurin. und ol. therepint. angewandt, und dann ein Hufeinschlag von ungelöschten Kalk und Kuhmist, um eine Werfung des Hufbeines zu verhindern, angebracht.

Die angewandten Mittel machten einen so guten Effekt, daß schon mit dem dritten Tage der Patient fast fieberfrei war, das Athmen ganz leicht, der Gang weniger schmerzhaft u. s. w., und am vierten Tage in das Stadium der Reconvalescenz eintrat.

Alle schwächenden, feuchten und kalten Mittel würden hier in Bezug auf das Localleiden der Füße den größten Nachtheil gebracht haben; Werfung des Hufbeines, Entartung der Theile des Hufes, zurückbleibende Steifigkeiten sind in solchen Fällen die gewöhnlichen üblen Folgen. Diese Mittel passen nur dann, wenn die Rehe, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, mehr entzündlicher Art, als rein rheumatischer oder asthenischer Natur ist.

Die Rehe hat ihren Hauptsitz in den innern gefäßreichen Theilen des Hufes, und besteht in einer Entzün-

dung derselben, namentlich der Beinhaut oder Fleischwand an der Zehe (dem dritten Phalanx oder dem Hufbeine), die sehr viele Aehnlichkeit mit dem Panaritium (im dritten Grade) bei dem Menschen hat. Oefters leiden dabei die Vorder- als Hinterfüße, und das Thier tritt mehr mit den Fersen auf, weil es an der Zehe Schmerzen hat, stellt auch im Falle, daß die Vorderfüße mehr leiden, die Hinterfüße unter den Bauch, um der Schwerpunkts-Linie näher zu seyn, und die Körperslast mehr mit diesen zu unterstützen. In sehr acuten Fällen fühlt man auch die Arterie an den Vorderbeinen an der inwendigen Seite des Metacarpus stark pulsiren.

Unter solchen Umständen ist dann auch das Fieber sehr stark, entzündlich, dabei doch manchmal bloß symptomatisch; das Athmen beschleuniget, und sehr angestrengt mit sichtbarer Bewegung der Bauchmuskeln und aufgesperrten Nasenlöchern, mit Stöhnen und Aechzen, ohne daß doch immer eine wirkliche Lungen-Entzündung vorhanden ist; die Temperatur sehr erhöht, die Thiere schwitzen stark u. s. w., und können dabei, wenn alle Füße leiden, auf keinen derselben stehen, wie ich gleichfalls erst ohnlängst einen Fall dieser Art zu beobachten Gelegenheit hatte.

Hier sind dann auch ein mehr oder weniger strenges antiphlogistisches Heilverfahren, allgemeine und locale Blutentziehungen, Salpeter u. dgl. mit ganz gelinden, d. i. bloß in lauwarmen Getränken bestehenden diapho-

retischen Mittlen, kalte Ueberschläge über die Füße von Essig, Lehm, Kochsalz, Salmiak u. dgl. ganz an ihren Platze.

Zur Reconvalescenz dienen bittere Mittel, um insbesondere die Verdauung zu unterstützen.

§. 6.

Ich gehe nun zu den EntzündungsKrankheiten einzelner Organe, und zwar zunächst zu den LungenEntzündungen über.

LungenEntzündungen kamen nicht selten vor, vorzüglich im Winter, jedoch auch zu andern Jahreszeiten, insbesondere bei naß-kalter Witterung, was sich leicht aus den mechanischen und chemischen Wirkungen einer naß-kalten Luft erklären läßt.

Auch hier verdient bemerkt zu werden, daß das Pferd unter allen unsern Hausthieren am meisten von der LungenEntzündung befallen wird, was offenbar darin gegründet ist, daß bei seiner irritablen Stimmung auch die RespirationsOrgane sehr ausgebildet sind, und die Respiration sehr thätig von statten geht; ausserdem ist es auch mehr wie andere Hausthiere vermöge seines Gebrauches der Gelegenheit ausgesetzt, in eine LungenEntzündung zu verfallen.

Die LungenEntzündungen waren im Winter mehr rein entzündlich, im Frühjahre so wie die erste Som-

merszeit mehr entzündlich — catarrhalisch, so daß sich bei einigen Patienten nach der Mäßigung des entzündlichen Zustandes ein Ausfluß aus der Nase einstellte, was ich im Winter nicht so leicht bemerkt habe; in einem Falle war auch, nach der Beschaffenheit der Schleimhäute und der Darmexcremente zu urtheilen, eine Leber-Affection damit verbunden, und bei einem oder zwei Subjekten zeigten sich auch gastrische Erscheinungen, — durch den Abgang übelriechender und schlecht verdauter Darmexcremente.

Im allgemeinen giengen meine Heilungs-Anzeigen in den mir vorgekommenen Krankheits-Fällen der Art dahin: den entzündlichen Zustand zu mäßigen, von den Lungen abzuleiten, und zugleich durch ganz gelinde Mittel auf die Haut hinzuwirken, — und so eine günstige Entscheidung der Krankheit herbei zu führen.

Ein der Heftigkeit des Uebels angemessenes antiphlogistisches Heilverfahren in Verbindung mit der revellirenden und gelind diaphoretischen Methode machten dazu im allgemeinen die Hauptsache der Kur aus.

Die Hauptmittel bestanden nun in Venesectionen, dem innerlichen Gebrauche des Salpeters, der Setzung eines Leders an der Brust, in wiederholten Clystieren, lauwarmen und salzigen Kleien-Getränken, im warmen Verhalten überhaupt, und in sparsamer Diät.

Bei einigen Subjekten war die LungenEntzündung so heftig, daß 3 — 4, und bei einem Subjekt 5 Mal die Venesection, jedesmal zu 3 bis 4 Pf. Blut wiederholt werden mußte; hiebei erinnere ich auch des früher schon angeführten Pferdes mit der Druse, das während des Verlaufes derselben von einer starken Pneumonie befallen wurde. Bei einem und dem andern Subjekt war aber auch hinwieder die Entzündung von der Art, und die Erscheinungen so verwickelt, daß man eine Blutentziehung nur Versuchsweise machen durfte.

Immer wirkten die Venesectionen so bestimmt (und zwar um so mehr, je reiner die Entzündung war) daß mit dem 3ten — 4ten Tage die Krankheit entschieden war.

Was die sogenannte Blutkruste des aus der Ader gelassenen Blutes betrifft, die ich bei dieser Gelegenheit nicht mit Stillschweigen übergehen kann, so habe ich diese in (wahren) EntzündungsKrankheiten öfters so gefunden, daß man sie mehr dick als dünn hat nennen müssen; dabei hatte sie aber, was nach meiner Erfahrung noch viel wichtiger ist, einen so festen Zusammenhang, daß man sie kaum durchschneiden konnte; ferner habe ich auf dem Blute der ersten und zweiten Aderlaß eine dicke Kruste beobachtet, und auf jenen einer nochmal wiederholten eine dünne. Daher hat der Thierarzt sich niemals an ein Zeichen allein zu halten, um über die mehr oder weniger entzündliche Beschaffenheit des Blutes abzuurthei-

len; die Beschaffenheit der Farbe der Kruste, des Blutschaumes auf selber, des Cruors, das Verhältniß der festen Theile des Bluts zu den flüßigen und insbesondere der Zusammenhang sind ihm eben so wichtige Merkmale.

Dünn fand ich immer in Entzündungs Krankheiten des Rindviehes die Blutkruste, und auf dieser eine Menge gelber, öliger Tropfen.

Der Salpeter wurde zu 3—4 Dr. alle 2—3 St. entweder in flüßiger Form, wenn er in dieser eingegeben werden konnte, mit 2 — 3 Quart Kleienwasser, Eiwisch- oder GerstenDekokt oder auch bloß im ordinären Getränke, in welchem man einige Drachmen auflöste, oder in Latwergform mit Althaea oder Süßholz, um ein Vehikel zu haben, gereicht.

Sobald das Entzündliche etwas gemäßiget war, zum öftern schon nach der ersten Aderlaß, wurde ein Leder, so in schwarzer NießwurzelTinctur gebeizt war, gesteckt, und immer habe ich von revellirenden Mitteln der Art die beßte und schnellste Wirkung gesehen, ausser es waren Erscheinungen vorhanden, daß die Natur auf einen Ausfluß aus der Nase hinarbeite.

Erweichende Dämpfe haben in einigen Fällen gleichfalls eine sehr gute Wirkung gemacht.

In dem Falle, wo eine gastrische Complication vorhanden war, wurde das Doppel- und Glaubersalz von jedem 3 Loth alle 3 Stunden innerlich gegeben, und

die Wirkung dieser Salze durch wiederholte Clystiere unterstützt.

Bei einem Patienten schien auch die Krankheit einen fauligen Charakter annehmen zu wollen, dem aber durch den Gebrauch eines bittern Mittels und des Camphers zu 10 bis 15 Gr. mit Verminderung der Gabe des Salpeters und durch Einreibung einer scharfen Salbe ex ol. laurin., therepint. et pulv. cantharid. zu beiden Seiten des Thorax vorgebeugt wurde.

In einem oder dem andern Falle, wo nach der Entfernung der Entzündung noch Stockungen auf den Lungen und ein Husten zurückblieb, haben bittere Mittel mit Althaea, Salmiak, Goldschwefel zu 10 — 20 Gr. alle 3 St. die beste Wirkung gethan, und einmal habe ich auch bei einem etwas anhaltenden Husten das extract. hyosciam zu 20 Gr. pro. dosi versucht, konnte aber den Gebrauch desselben nicht fortsetzen, weil es die Freßlust des Thieres zu vermindern schien.

In der Reconvalescenz wurde nur allmählich von der sparsamen Nahrung zur reichlichern vorangeschritten, um durch eine zu schnelle Ernährung nicht einen Rückfall herbeizuführen.

Schlüßlich erwähne ich noch einer vernachläßigten Brustentzündung bei einem großen Haushund, der schon 6 — 7 Tage ausser dem Thierspitale daran litt. Die

Krankheit war sehr gefährlich, und man konnte nur eine ungünstige Prognose stellen.

Beim Eintritt in das Thierspital fand ich den Patienten sehr abgemagert; er athmete angestrengt und beschleunigt; die Herzschläge waren sehr frequent, und auf beiden Seiten fühlbar; die Temperatur beträchtlich erhöht; sonst sah das Thier noch ziemlich frisch aus, was das beßte war, und mich auf die Abwesenheit eines fauligen Charakters der Krankheit schließen ließ.

Die Diagnose war in diesem Falle etwas schwierig. Die Dauer der Krankheit, die schnellen und auf beiden Seiten sehr fühlbaren Herzschläge ließen allerdings auf einen schon eingetretenen SchwächeZustand — und bei den zugleich sehr beschleunigten und angestrengten Athemzügen auf einen übeln Ausgang der LungenEntzündung, und zwar, wie es am wahrscheinlichsten schien, in einen acuten Hydrothorax schließen; das noch ziemlich freye und natürliche Aussehen hingegen des kranken Thieres, die Hitze des Körpers, auf einen noch bestehenden (ächten) EntzündungsZustand der Lungen.

In letzterer Hinsicht, und weil auch im acuten Hydrothorax Aderläße oft noch die beßten Dienste geleistet haben, verordnete ich dem Patienten sogleich eine Venesection von 8 Unz. an der Droselader, und gab innerlich die digital. (ad Gr. 11) mit Calomel (Gr. 111), alle 3 St. 1 Pulver.

Diese Mittel machten den beßten Effekt, so daß sich Patient schon den andern Tag etwas besser befand; es wurde daher auch mit denselben fortgefahren, und nach 6 Tagen war das kranke Thier so weit hergestellt, daß es von dem Eigenthümer nach Hause genommen werden konnte.

Die Diät des Patienten bestand in Fleischsuppe mit etwas Brod.

§. 7.

Bey mehreren kranken Pferden, die mit erschwerten bauchschlägigen Athmen, mit Husten, verminderter Freßlust u. dgl. in das Thierspital gebracht wurden, bestand die Krankheit in nichts weiter, als einer Congestion nach den Lungen, wobey jedoch zu bemerken ist, daß es meistens Subjekte waren, die für sich schon schwache oder mit organischen Fehlern behaftete Lungen hatten.

Da ich keine Venesection angezeigt fand, auch nicht schwächen durfte: so suchte ich die Lnngen dadurch freyer zu machen, und zwar mit dem besten Erfolg, daß ich durch einige Gaben von Doppelsalz mit etwas Gentian auf den Darmkanal wirkte. Ein Fontanel an der Brust hat in einigen Fällen gleichfalls gut gethan.

Bey einem Pferde, daß immer etwas angestrengt athmete, und dabey einen wässrigen Urin hatte, schloß ich auf vorhandene Krämpfe, und gab bloß ein **infus. Sambuci,** worauf bald alle Zufälle schwanden.

§. 8.

Von Augen Entzündungen, theils innern theils äußern, so wie auch von Eiter Augen hatte ich mehrere sehr interessante Fälle zu beobachten und zu behandeln Gelegenheit.

Bemerkenswerth unter andern ist eine sehr heftige, ohne besondere Veranlassung entstandene Cornitis *) bey einem Pferde, daß für sich schon schwache Augen hatte, übrigens aber von sehr guter Körpers Constitution war, und erst ein bedeutend starkes Drusenfieber überstanden hatte.

Das leidende Aug war sehr lichtscheu, beständig geschlossen, mehr trocken, und die Temperatur um dasselbe vermehrt; die ganze Hornhaut trübe, hie und da mit rothen Gefäßen durchzogen, und in die vordere Augenkammer hatte sich schon etwas Lymphe ergossen; dabey fieberte der Patient stark, mit hartem Puls und unfühlbaren Herzschlage.

Meine Heilanzeigen giengen nun dahin, sowohl allgemein als local die entzündliche Reaktion zu mäßigen, von dem Auge abzuleiten, und durch die ableitenden Mittel zugleich einen allenfalls auf das Aug hin deponirten Krankheitsstoff (denn das Thier hatte erst die Drüse über-

*) Wobey jedoch auch die innern Gebilde, namentlich die Regenbogenhaut des Auges nicht ganz frey waren.

standen) anders wohin zu determiniren und auszuführen, besonders im Falle, daß derselbe bey den äußerlich anzuwendenden kalten (und daher zugleich zurücktreibenden) Mitteln seinen Ort verlassen sollte *).

Die Mittel nun, welche ich zur Erfüllung dieser Heilanzeigen anwandte, waren wiederholte Venesectionen von 3 — 4 Pf. Blut; innerlich starke Gaben von Doppel- und Glaubersalz (von jedem 3 L.) und 1 L. Salpeter, des Tags 3mal wiederholt, bis ein feuchtes Misten erfolgte, und äußerlich am leidenden Theile selbst wurden unausgesetzt kalte Bähungen gemacht.

Während der sieben Täge, als die AugenEntzündung andauerte, verminderte sich dieselbe zweimal, und wurde

---

*) Es sind zwar äußere Mittel, welche eine zurücktreibende Kraft haben, bei localen Uebeln, die aus einer innern Ursache entstanden sind, nach den Regeln der allgemeinen Therapie keineswegs angezeigt, und großer Schaden kann damit gemacht werden; allein die dem Auge bei einer solchen Entzündung drohende Gefahr, die schnelle Hilfe, die nothwendig ist, und die andern damit verbundenen ableitenden Mittel, machen die Anwendung solcher Mittel, wie z. B. der kalten Ueberschläge, nicht bloß zuläßig, sondern auch nothwendig, so, daß ich sie schon mehrmal selbst bei der innern sogenannten periodischen Augen-Entzündung in acuten Fällen mit dem größten Nutzen angewandt habe.

wieder schlimmer, wozu offenbar der Umstand beigetragen hat, daß das Aug für sich schon ein schwächerer Theil war; ich setzte daher obigen Salzen, wovon ich, als sich einmal ein feuchtes Misten eingestellt hatte, die Gabe verminderte, das Calomel zu 20 Gr. pro dosi bey, wobei die kalten Bähungen des Auges, namentlich auch mit goulardischen Wasser oder einer (nicht zu starken) AlaunAuflösung stets fortgesetzt wurden. — Eine ganz auffallende und schnelle Wirkung hat aber ein am Ende noch hinter dem Ohre der Seite des kranken Auges gezogenes Haarseil gemacht.

Ueberhaupt habe ich die herrlichsten Wirkungen schon von der Anwendung äußerlicher Reitze der Art bei Augen-Entzündungen und bei EiterAugen gesehen, nur sollen sie nicht zu weit vom Auge entfernt angewendet werden.

Ein ähnliches nur nicht so heroisches Heilverfahren beobachtete ich bei einem andern Pferde, das ich bald darauf gleichfalls mit einer nur nicht so heftigen Entzündung des einen Auges zu behandeln hatte. Das Fieber dabei war sehr gering, der Puls aber auf der Seite des kranken Auges hart, da hingegen jener der entgegengesetzten Seite weich anzufühlen war. Dieser Umstand bestimmte mich zu einer Venesection, die eine schnelle und gute Wirkung gethan hat. Aeußerlich wurden kalte Bähungen von einem ganz leichten goulardischen Wasser gemacht, und innerlich der Gebrauch der Neutralsalze nebst einigen Clystieren

damit verbunden. Auch hier hat wieder ein Haarseil hinter dem Ohre der Seite des kranken Auges den beßten Effekt gemacht.

§. 9.

Mehrere EiterAugen (hypopium spurium), wobei sich sowohl zwischen den HornhautLamellen, als auch in der vordern AugenKammer eiterartige mit Blut vermischte Klumpen befanden, wichen auf den Gebrauch von Gentian, Doppelsalz mit oder ohne Calomel; auf die Einreibungen des unq. mercurial. um das Aug herum, und die Anwendung eines Haarseiles am Halse.

§. 10.

Noch verdient unter den EntzündungsKrankheiten eine im heurigen Frühjahre aus unbekannter Ursache bei einem Pferde (Stutte, Rapp, 6 — 7 Jahre alt, von mittelmäßiger KörpersConstitution) vorgekommenen NierenEntzündung bemerkt zu werden, wozu sich am zweiten Tage noch Zufälle einer Pneumonie oder wenigstens einer starken Congestion nach den Lungen gesellten.

Dabei hatte Patient ein starkes Fieber; der Puls schlug in einer Minute 68 bis 70mal, fühlte sich hart an, war aber dabei sehr unterdrückt, so wie die Lebenskräfte überhaupt; der Herzschlag unfühlbar; die Schmerzen groß bei eiuem Druck auf die NierenGegend, wobei

das Hintertheil zugleich so schwach war, daß Patient (wie wenn er kreuzlahm wäre) von selbst nicht aufstehen konnte, und beim Stehen stellte er die Hinterfüße mehr unter den Bauch mit etwas gebogenen Rücken; auch wurde die Nierengegend fast etwas wärmer gefühlt; die Urine etwas sparsam, und bräunlich tingirt; die Darmexcremente waren klein und fest geballt, jedoch mit Schleim *) überzogen.

So schlimm der Krankheitsfall war, so war doch Patient in Zeit von 7 Tagen hergestellt, wobei er den gefaßten Heilanzeigen zu Folge ganz antiphlogistisch und (local) erweichend behandelt wurde.

Während der ganzen Dauer der Krankheit wurden 4 Aderläße, jede von 3 bis 4 Pf. Blut gemacht, und innerlich der Salpeter, jedoch der NierenAffektion wegen nur in Gaben zu 2 Dr. alle 3 St. mit einem schleimigen Dekokt von Leinsaamen, auch mit HanfsaamenEmulsion gereicht; dabei erweichende Ueberschläge über die Nieren Gegend und Dämpfe der Art unter den Bauch gemacht, und wiederholte erweichende und ölige Clystiere gege-

*) Diesen Schleimüberzug findet man sonst in entzündlichen Krankheiten nicht; ich erklärte mir aber denselben daraus, was mich auch in meiner Diagnose nicht irre führte, daß Patient in gesunden Tagen vieles Mehlfutter erhielt, so, daß also noch Reste von Mehlkleister im Darmkanal vorhanden waren.

ben, besonders da Patient auch Harnbeschwerden äußerte *).

§. 11.

Nach den EntzündungsKrankheiten waren Koliken eine der frequentern Krankheiten.

Koliken kamen zu jeder Jahreszeit vor, viele derselben waren von Verkältungen entstanden, mehrere waren gastrischen Ursprungs, die zur Zeit des Futterwechsels und bei schlechter Haber- und neuer Heufütterung befielen.

Unter den letztern waren einige besonders heftig. Dieß war z. B. der Fall bei einer braunen Stutte, die schon 10 bis 12 Stunden an Kolikzufällen litt, bevor sie in das Thierspital gebracht wurde. Beim Eintritt in dasselbe war Patientin am Hinterleibe sehr aufgetrieben, und hartnäckig verstopft; das Aussehen sehr ängstlich, — mit weit geöffneten Augen und verzogener Pupille; die Unruhe sehr groß, wobei sie sich immer niederwerfen wollte; das Athmen sehr erschwert, kurz und beschleunigt; der Puls klein und geschwind, vom Herzschlage wenig fühlbar u. s. w.

---

*) Einreibungen reitzender Oele oder scharfer Salben (scopo revellendi) würden hier um so mehr geschadet haben, als dergleichen Mittel eine spezifisch reitzende Wirkung auf die Nieren haben, besonders wenn sie zugleich auf die NierenGegend eingerieben werden.

Es war hier die schleunigste Hilfe zu leisten, besonders da die Krankheit schon lange anhielt, die Schmerzen groß, und der Hinterleib sehr aufgetrieben war. Es wurde nun sogleich, theils um eine etwa schon vorhandene Entzündung zu beseitigen, theils einer möglichen vorzubeugen, und selbst die schmerzhafte Reitzung zu mäßigen, eine Aderlaß von 3 Pfund Blut gemacht, und, nachdem der Mastdarm untersucht war, ein öliges salziges Clystier gegeben, und innerlich, um die Schmerzen zu lindern, die Absonderungen im Darmkanale zu befördern, und zugleich eine Ausleerung zu bewirken, ein LeinsaamenDekokt mit 6 L. Doppelsalz und 1 L. GentianwurzelPulv. gereicht. Dieser Einguß wurde alle 2 St. wiederholt, ausserdem öfters Clystiere gegeben, und bald im sanften Schritt herumgeführt, bald im Stalle warm zugedeckt gehalten, auch mehrmal mit Strohwischen über den ganzen Körper abgerieben.

Diese Mittel wirkten so gut, daß schon mit dem zweiten Einguß bei fortgesetzten Clystieren Winde abzugehen anfiengen, denen hierauf auch andere Darmausleerungen von vielen ganz unverdauten Futterstoffen mit sehr vieler Erleichterung folgten, so, daß Patientin, so ungünstig auch die Prognose war, nach 6 bis 7 Stunden ganz ruhig wurde, und den 3ten Tag nach ihrem Eintritt in das Thierspital, nachdem sie diese Zeit hindurch bittere Mittel, Anfangs noch mit etwas Doppelsalz

versetzt, zur Stärkung der VerdauungsOrgane erhielt, wieder abgeführt wurde.

Noch erwähne ich bei einem Pferde von starker KörpersBeschaffenheit eines andern Falles einer Futter- und Windkolik, wo dasselbe, nachdem es die Futterzeit vorher schlechten und unreinen Haber erhielt, plötzlich auf der Beschlagbrücke der Schule von so heftigen Kolik Zufällen befallen wurde, als ich, gleich mit dem ersten Anfalle der Krankheit, noch nicht gesehen hatte, und womit ein voller Puls verbunden war.

Es wurde sogleich eine Venesection von $3\frac{1}{2}$ Pfund Blut gemacht, innerlich ein Einguß von einem Chamillen-Aufguß, um durch denselben zugleich die Gährung der FutterStoffe etwas zu beschränken, mit 3 Unz. Doppelsalz verordnet, und ein Clystier applicirt.

Bemerkenswerth ist es nun, wie noch während des Ausflußes des Blutes aus der Ader eine sehr große Menge Winde abzugehen anfiengen, der Hinterleib zusehends und schnell zusammen fiel, das Thier ruhig wurde, und nach 3 Stunden das Spital verließ.

In andern Koliken, namentlich rhevmatischer Art, haben, je nachdem die Zufälle leichter oder schwerer waren, ein Chamillen- oder HollunderAufguß mit 30 bis 60 Tropfen laud. liquid. sydenh. (andere geben es bis

zu 1 Loth) alle $1\frac{1}{2}$ bis 2 St. wiederholt *), und bei zugleich vorhandenen Harnbeschwerden, eine Hanfsaamen Emulsion mit diesem Mittel, oder ein ChamillenAufguß mit 2 bis 3 L. as. foedit. die beßten Dienste gethan, welchen Mitteln ich auch überall da den Vorzug vor den salzigen gebe, wo die Kolik von Verkältung oder unterdrückter Hautausdünstung veranlaßt wurde, und kein entzündlicher Zustand noch vorhanden ist; denn offenbar müssen hier antispasmodica et leniter diaphoretica am beßten wirken. Auch der Campher hat hier schon öfters gute Wirkung gethan, der, was zu bemerken ist, bei unsern Hausthieren eine viel größere krampfstillende Kraft zu besitzen scheint, wie bei dem Menschen.

Einige KolikPferde wurden auf die Schule gebracht — mit einem ungemein ängstlichen Aussehen, starrem Blicke und erweiterter Pupille, einem sehr kurzen und beschleunigten Athem, sehr schnellen und kleinen Puls, klebrigen Schweißen, kalten Extremitäten und hartnäckiger Verstopfung. Sie crepirten insgesammt 2 — 3 Stunden nach ihrem Eintritt in das Thierspital, und bei der Section fand man Brand der Gedärme oder Börstnung derselben.

---

*) Dabei verdient bemerkt zu werden, daß ich bei einigen Pferden, die in Koliken Opium in gedachten Dosen erhalten haben, nach der Krankheit 1 bis 2 Täge schläfrige Zufälle beobachtet habe.

Letzteres war auch der Fall bei einem Pferde, das beim Aufstehen immer einige Zeit, wie ein Hund, auf den Hinterfüßen sitzen blieb.

Auch habe ich Winde und Darmexcremente bei einem KolikPferde abgehen gesehen, (was sonst sehr gute Zeichen sind) und das Thier crepirte dennoch an einer Verwicklung der Gedärme; es konnten sonach diese Stoffe keine andere gewesen seyn, als diejenigen, welche noch hinter der Verwicklung im Darmkanal vorhanden gewesen sind.

Wenn Pferde mit heftigen KolikZufällen auf einmal ruhig werden, ohne daß nicht andere gute Zeichen vorangegangen sind, so ist es ein sehr schlimmes Zeichen; denn die Entzündung ist entweder in Brand übergegangen, oder eine Börstung ist erfolgt, was sich durch die oben angegebenen Zeichen verräth. Dabei ist zu wundern, wie Thiere mit enormen Börstungen des Darmkanals, mit von Futterstoffen und vom Getränke ganz vollen Hinterleibe noch mehrere Stunden leben, ja noch eine Strecke Weges zurücklegen können.

Meistens fand ich den Puls in Koliken mehr oder weniger nach dem Grade des Uebels unterdrückt, klein, auch zusammengezogen, den Herzschlag mehr oder weniger verborgen. — Diese Verborgenheit und der Grad derselben waren es auch, die mich Vorzugsweise vor allen andern Erscheinungen in Hinsicht einer zu machenden Blutentziehung in Koliken leiteten.

In zweifelhaften Fällen ist es immer bei Koliken besser, eine mäßige Aderlaß zu machen, als diese zu unterlassen; denn gar leicht kommen bey dem Pferde zu starken Krämpfen und Schmerzen Entzündungen hinzu. Auch LungenEntzündungen befallen gerne nach Koliken.

Ich will nun jetzt nur noch einer Blähkrankheit vom mittlern Grade bei einer Kuh Erwähnung thun.

Das Aufblähen war durch grünes Futter entstanden, das Uebel ganz neu, und von Erscheinungen eines entzündlichen Zustandes nichts wahrzunehmen.

Es wurde daher, um einerseits die Gährung der Futterstoffe zu beschränken, anderseits den Darmkanal zur Absonderung zu reitzen, und zugleich eine Ausleerung zu bewirken, ein saturirter ChamillenAufguß mit ol. corn. cerv. foetid. 1½ Dr. et kal. sulphuric. 6 L. alle 1½ Stunden repetirt, gereicht, nach dem zweyten Einguß aber statt des ol. c. c. foet., 3 Dr. ol. petr. nigr. beigesetzt; ausserdem wiederholte Clystiere gegeben, und der Patient dabei herum geführt *).

*) Da das Aufblähen beim Rind im Wanst statt findet, so ist es nothwendig, wenn man das Medikament in flüßiger Form gibt, solches in einer großen Menge auf einmal einzugießen, damit durch das Quantum des flüßigen Medikaments die Lippen der Schlundrinne von einander entfernt werden, und solches in den Wanst gelangen kann.

Nach ohngefähr 3 Stunden giengen einige Blähungen und Darmexcremente ab, die immer copiöser wurden, so, daß das Thier nach 6 Stunden aus dem Spitale wieder abgeführt wurde.

Bemerkenswerth ist es, daß das Rind, auch wenn es stark aufgebläht ist, und allenthalben große Angst verräth, doch nicht so raßt und tobt, wie das Pferd auch bei einer mäßigen Aufblähung.

Thiere mit verlorner Freßlust, mit Unverdaulichkeit und vollen Bäuchen wurden von Zeit zu Zeit in das Thierspital gebracht.

Eine Salzlecke in ganz leichten Fällen oder ein bitteres Mittel mit 4 — 6 L. kal, sulphuric. nach Umständen repetirt, nebst dem einen und andern Clystiere (aus Kochsalz, Leinöl und warmen Wasser) waren gewöhnlich hinreichend, das Uebel zu heben.

Immer fand ich den **Puls** bei Saburra in den ersten Wegen und bei Anfüllungen im Hinterleibe **unterdrückt, klein,** und selbst **aussetzend;** dieser Puls, so wie die Abneigung des Thiers vor dem Futter, das Zurückstehen von der Krippe, das Niederhängen des Kopfes und eine Völle des Hinterleibes mit schlecht verdauten Darmexcrementen sind bestimmte Zeichen eines vorhandenen SaburralZustandes.

Bei Verstopfungen der Hunde und Anfüllung des Hinterleibes haben mir immer Manna mit Glaubersalz, selbst mit einigen Granen Calomel verbunden, fette und ölige Mittel nebst Seifen = öligen und salzigen Clystieren die erwünschte Wirkung gemacht.

§. 12.

Unter den hydropischen Krankheiten verdienen ein hydrops abdominis bei einer Ziege, welche im Winter bei der strengsten Kälte immer in einem sehr kalten Stalle seyn mußte, und eine starke ödematöse Anschwellung der Hinterschenkel, des Schlauches und des Abdomen ex labe hepatis angeführt zu werden.

Erstere wurde geheilt durch einen anhaltenden Gebrauch eines WachholderbeerAufgußes; das Pferd durch bittere, resolvirende und urintreibende Mittel, als ein Dekokt von der Rad. Gent., tarrax., gram. (aa Unz. 1) cum tart. tartarisat. unz. 1 et ol. therepint. ½ Dr. alle 3 St. repetirt. Hiebei erhielten die Thiere hinlängliche Nahrung, indem ich in asthenischen Krankheiten, ohne besondere Anzeige, keinen Abbruch an Futter zu machen pflege, wenn das Thier Futterlust hat.

Noch bemerke ich, daß ich benannter Ziege während der Kur einige Täge hindurch das Pulv. der rad. squill. zu 3 Gr. pro dos. cum crem. tart. 2 Dr. alle 3 St. repetirt, gegeben habe; ich mußte aber davon abstehen, weil

das Thier eine verminderte Freßlust darauf zeigte, mehr Durst bekam, und etwas hustete.

§. 13.

Unter den phthysischen Krankheiten kam der Dampf (asthma) öfters vor.

Da das asthma immer von einem vitio organico der Lunge herrührte, wobei in Bezug auf das leidende Organ selbst nichts gethan werden konnte; so suchte ich, wenn keine andere Heilanzeige vorhanden war, durch Anregung der Verdauungs-Kräfte mittelst bitterer Mittel die Kräfte überhaupt zu erhalten, oder auch zu erhöhen, und im Falle einer gleichzeitigen Congestion nach den Lungen (als dem schwächern Theile) mit einigen Lothen Doppelsalz auf den Hinterleib hinzuwirken, diesen freier zu machen, und damit auch die Congestionen in den Lungen mittelst Ableitung, ohne besonders zu schwächen, zu beseitigen.

§. 14.

Unter den cachektischen Krankheiten gedenke ich des Wurms (morbus farciminosus, malleus farc. Cachexia lymphatica farc.) bey einem Pferde, Wallach, 5 Jahre alt und von guter Körpers-Constitution, dessen Heilung aus dem Grunde nicht uninteressant ist, als hiebey die Anwendung des lebendigen Cauters oder des glühenden Eisens eine so gute Wirkung gemacht hat.

Der Patient hatte eine große und schmerzhafte, ziemlich festsitzende, zur rechten Seite in den Ganaschen angeschwollene Drüse; zugleich war auf benannter Seite die Vorderlippe sehr angeschwollen, hart und allenthalben mit sogenannten Wurmbeulen besetzt, die sich auch weiterhin an der Nase hinauf und gegen die Ganaschen hin verbreiteten, übrigens schien Patient ganz gesund.

Die Kur bestand in folgenden:

Zuerst brannte ich mittelst eines kegelförmigen Rothglüheisens alle Wurmbeulen bis auf den Grund aus, und schmierte sonach die gebrannten Stellen mit etwas BasilikumSalbe ein; innerlich aber verordnete ich, um auf das Drüsen- und Lymphsystem hinzuwirken, obschon keine Zeichen einer allgemeinen Cachexie vorhanden waren, folgende Latwerg:

℞. pulv. rad. gent.
fulig. splend.
antimon crud. aâ unz. una et semis.
pulv. hb. Cicut. unz. 1
flor. Sulphur; dr. vj.
M. et fiat l. a. cum roob. juniper. q. s. Electuar.
Sigt. den Tag hindurch auf 3 — 4mal zu geben.

womit 3 Wochen lang fortgefahren, und während dieser Zeit mit der cicuta bis zu 2 Unz. den Tag gestiegen wurde, ohne davon einen üblen Eindruck auf den

Magen oder eine andere besondere Erscheinung wahrgenommen zu haben.

Dabey hatte Patient immer sein gewöhniiches Futter.

Die angeschwollene Drüse wurde durch fortgesetzte warme, fast heiße und mittelst Seife und Senfsamen-Pulver noch reitzender gemachte Ueberschläge in Eiterung versetzt.

Während der 3 Wochen, als Patient in dieser Behandlung stand, waren die Geschwüre an den gebrannten Stellen fast ganz geheilt, ohne daß mehr eine Wurmbeule zum Vorschein gekommen wäre; auch die Drüse war verschwunden, so daß derselbe nach dieser Zeit aus dem Thierspitale abgieng, ohne seit dem etwas gehört zu haben, daß eine neue Beule nachgekommen wäre.

§. 15.

Unter den Nerven-Krankheiten hat sich der Koller manchmal gezeigt.

Erst ohnlängst (Mitte July) haben 2 Pferde, Wallachen, der eine 6 und der andere 18 Jahre alt, der erste von guter der andere von schlechter Körpers-Konstitution, das Thierspital verlassen, welche mit dem Koller behaftet waren; auch ist zu bemerken, daß das eine, (das jüngere Pferd) früher schon eine Anlage zum Koller zeigte, das andere hingegen eine kranke Leber hatte.

So different das Alter und die KörpersConstitution bey dem einen und dem andern kranken Thiere waren, so verschieden war auch der KrankheitsCharakter bey beyden; bey dem ersten nämlich in beträchtlich hohem Grade stheuischer Beschaffenheit, mit einem vollen, gespannten, selbst harten, nicht zu langsamen Puls, verborgenen Herzschlage, merkbaren Andrang des Blutes nach dem Kopfe, fest geballten Darmexcrementen u. s. w.; bey dem zweyten mehr asthenischer Natur, mit einem anfangs zwar etwas vollen, aber mehr weichen, nachher kleinen und langsamen Pulsschlage, wahnehmbaren Herzschlage, größern Stupor (wahren Dummkoller), Bläße der Schleimhäute, schlecht verdauten, blaßen und grobgeballten Darmexcrementen, so, daß man daraus allerdings auf ein gleichzeitiges Leiden der Leber schließen konnte.

Nach dem differenten KrankheitsCharater waren auch die Heilanzeigen und die Kur selbst verschieden.

Bey den ersten Patienten giengen meine Heilanzeigen dahin: die vermehrte Reaktion des Gefäßsystems, sie mochte entweder Folge des krankhaften Zustandes des Gehirns, oder zugleich mit diesem gesetzt seyn, so wie den Andrang des Blutes nach dem Kopfe als den entweder gereitztern oder schwächern Theile zu mäßigen, den Hinterleib frey zu machen und zugleich vom Kopfe abzuleiten. Bey dem zweyten Patienten hingegen bestanden meine Heilanzeigen darin: allenfallsige Stockungen im

Hinterleibe, vorzüglich in der Leber, zu zertheilen oder zu resolviren, das WirkungsVermögen der reizbaren Theile zu erhöhen, und zugleich vom Kopfe zu revelliren und das Gemeingefühl anzuregen.

Die Mittel nun, welche zur Erfüllung gedachter Heilanzeigen, und zwar bey dem ersten Patienten angewandt wurden, waren wiederholte Blutentziehungen, jede zu 3 bis 4 Pf. Blut, von denen 5 in der erstern Zeit gemacht worden sind; ferner kalte Ueberschläge über den Kopf, und selbst kalte Begiesungen, die Patienten sehr gut gethan haben, damit wurde innerlich der Gebrauch der Neutralsalze, des Doppel- und Glaubersalzes (von jedem 3 L.) mit einigen Drachmen des Salpeters *) verbun-

*) Ich gebe den Salpeter bey unsern Hausthieren nicht leicht in stärkern Dosen als zu 2, 3 höchstens 4 Drachmen alle 2 — 3 St., — am wenigsten bey dem Rind und dem Schafe, als von Natur kältern Thieren wie das Pferd, denn unter allen Salzen kühlt und schwächt dieses Neutralsalz am meisten durch seine das Blut auflösende und Wärme entziehende Kraft, so wie man von einer andern Seite von zu starken Gaben dieses Mittels, besonders in fester Form gegeben, Magen- und GedärmEntzündungen hat entstehen sehen. Dagegen verbinde ich ihn gern z. B. bey LungenEntzündungen mit Hinneigung zum Fauligen in sehr gebrochenen Dosen mit etwas Salmiak, und nach Umständen mit Campher, welche Verbindung mir öfters schon die besten Dienste geleistet hat.

den, und die Gaben alle 3 Stunden wiederholt, bis ein weicheres Misten sich einstellte, wonach die Gaben der Salze vermindert, jedoch so lange immer fortgesetzt wurden, bis sich die Zufälle der Sthenie gemindert hatten, und der Kopf freyer wurde. Sodann versetzte ich das Doppelsalz, mit einem bittern Mittel, um die Reproduktion zugleich etwas in Anspruch zu nehmen, was ich um so mehr angezeigt fand, als sich jetzt ein ziemlich copiöser Schleimausfluß aus der Nase einzustellen anfieng, so daß es schien, eine versteckte Drüse seye gleichzeitig im Spiele gewesen, die erst jetzt, nachdem das größere Leiden nachgelassen hat, sich zeigen konnte. *) Mir war diese Erscheinung sehr angenehm, und schloß daraus in einer Krankheit, deren Prognose ziemlich ungünstig war, auf eine völlige und baldige Heilung. Ich unterstützte daher auch diesen Ausfluß durch bittere jedoch immer noch mit etwas Doppelsalz versetzte, und ganz ge-

*) Auch könnte man denken, daß die ganze Krankheit, statt ein Koller zu seyn, eine starke, entzündlich-catarrhalische Affection mit einer besondern Eingenommenheit des Kopfes gewesen wäre, besonders da zur Zeit, in welche die Krankheit fiel, öfters ein schneller Witterungswechsel Statt hatte; allein das Thier, wie gesagt, zeigte früher schon eine Anlage zum Koller, auch vertragen nicht leicht catarrhlische Zustände, selbst wenn sie mehr entzündlicher Art sind, ein so heroisches antiphlogistisches Heilverfahren.

lind auf die Haut hinwinkende Mittel, wozu ich in letzterer Hinsicht bloß lauwarme KleienGetränke wählte, um nicht stark zu reitzen, nach dem erst im bedeutenden Grade antiphlogistisch gehandelt werden mußte; da ferner im Anfange der Krankheit der KopfAffektion wegen 2 Haarseile an den Hinterbacken gesetzt wurden: so ließ ich auch diese hinwegnehmen, um die Natur in gedachter Sekretion auf einem naturlichen Wege durch jenen auf einen ungewöhnlichen nicht zu stören, und ihre heilsamen Kräfte nicht zu theilen.

Auch die Diät, welche bisher sehr sparsam war, d. h. bloß in Kleienfutter und etwas Grünen bestand, wurde jetzt, anfangs in eine viertel, dann bald in eine halbe oder 1½ Mäßel betragende Ration angeschwellten Habers verwandelt.

Die Hauptkrankheit dauerte 15 bis 18 Tage, wobey noch bemerkt zn werden verdient, daß zur Zeit, als es einige warme Tage gab, die Krankheit offenbar schlimmer, und der Kopf mehr eingenommen wurde.

Was nun die Behandlung des zweyten Patienten betrifft: so trachtete ich anfangs mit einigen Lothen Doppelsalz und einem Zusatze eines bittern Mittels, nebst theils gewöhnlichen, theils aus einem decocto bryoniae cum sale verfertigten Clystieren auf den Hinterleib hinzuwirken Das Doppelsalz (schwefelsauers Kali) wählte ich deß-

halb, weil es weniger kühlend, wie z. B. das Glaubersalz, Bittersalz u. dgl. auf die ersten Wege wirkt; außerdem wurden auf die Hinterbacken noch 2 Haarseile, theils um vom Kopfe abzuleiten, theis das Gemeingefühl anzuregen, gesetzt

Den Brechweinstein, wie ich ihm in Krankheiten der Art schon gegeben habe, um theils den Magen und Darmkanal etwas zu erschüttern, theils auch den Hinterleib zu öffnen, durfte ich hier aus dem Grunde nicht anwenden, weil für sich schon die VerdauuugsOrgane in einem geschwächten Zustande sich befanden, eben so auch nicht das versüßte Quecksilber, obschon ich auf eine WasserAnsammlung in den GehirnKammern dachte.

Da aber Patient bei einem mehrere Täge fortgesetzten Gebrauche gedachter Mittel sich nicht besserte, vielmehr der Puls schwächer, und der Herzschlag fühlbarer wurde: so verordnete ich ihm eine Latwerg, die aus der rad. valerian. unz. 1 ß, aloe mit Seife subigirt Dr. 2. (die ich hier ihrer (in refracta dosi) tonischen, und auf die Leber, den Dickdarm rc. hinwirkenden Kraft besonders angezeigt fand), dem kal. sulphuric. (scopo resolvendi) und roob. juniper bestand, und auf 3mal den Tag hindurch eingegeben wurde, wozu ich später noch 1½ Dr. (auf den Tag) ol. therepint. setzte; überdieß ließ ich auch einige Tage lang das ol. juniper. in der Lebergegend des Tags einmal einreiben.

Merkbar besserte sich Patient, der wenig in Hinsicht einer möglichen Heilung versprochen hat, bei dem fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel und einer nicht zu sparsamen und leicht verdaulichen Nahrung, nachdem er zu solcher Lust zeigte. Immer blieb aber dennoch der Kopf sehr eingenommen, bis ich Patienten am Halse und hinter den Ohren eine Salbe ex ol. laurin. et therepint. (von jedem 1½ Loth) und dem Pulver der Cantharideu, (½ Dr.) täglich 2mal zwei Tage lang einreiben ließ, und dann auch noch ein Haarseil hinter dem Ohre der einen Seite zog, (dabei aber die Haarseile an den Hinterbacken wegnahm), welche Mittel die erwünschte Wirkung machteu. — Die ganze Krankheit dauerte bei 4 Wochen.

Täglich wurde Patient, wenn es die Witterung zuließ, geführt, was an warmen Tägen Abends geschah; indem es für Koller insbesondere mit mehr asthenischen KrankheitsCharakter, wobei immer auch ein größerer Stupor noch vorhanden ist, um so besser ist, je mehr sie in ihrer stupiden Ruhe gestört und unterbrochen werden *).

---

*) Eine Vergleichung des Kollers mit der Melancholie des Menschen ist gar nicht passend, indem der wahre Melancholikus (als Gemüths- oder Geisteskranker) immer eine fixe — falsche — sich selbst geschaffene Idee über sein körperliches Leiden oder die Eindrücke auf das Gemeingefühl hat, die das Thier, als unfähig zu reflectiren, nicht haben kann.

Hat der wahre, idiopatische, d. h. im Gehirne selbst seinen Sitz habende Koller einmal befallen, so bleiben selten die Thiere mehr ganz frei davon; eine starke Anstrengung oder Erhitzung, eine warme Witterung, eine gute Nahrung bei weniger Arbeit u. s. w. führen leicht einen neuen Anfall wieder herbei. Anders ist es aber bei dem consensuellen oder symptomatischen Koller, der z. B. von Stockungen im Pfortadersystem (worauf stets bei Kollern Rücksicht zu nehmen ist) von einer Leber- oder LungenEntzündung, von einer starken catarrahlischen Affektion (wie eingenommen hiebei ist nicht dem Menschen der Kopf) herrührt; — denn ist in solchen Fällen die Ursache entfernt, so schwindet auch der Effekt.

Auch kann ein fauligt nervöses stupides Fieber, wie ich schon gesehen habe, für einen Koller gehalten werden, was weniger für die ärztliche Behandlung von Belang (denn immer bleibt hiebei das Allgemeinleiden und der FieberCharakter die Hauptsache) als in anderer Hinsicht nicht unwichtig ist.

§. 16.

Noch erwähne ich eines HarnblasenVorfalles bei einer Stutte, die erst kürzlich im Thierspitale stand; das Thier war übrigens ganz gesund, nur rossig schien es zu seyn. Dabei äußerte dasselbe ein fast unausgesetztes Drängen aus der Mutterscheide, wobei jedesmal eine Blase von der Größe eines Kindskopfes und von

der Farbe der Schleimhäute aus der Mutterscheide zum Vorschein kam, die sich aber wieder so weit beim Nachlassen des Drängens in die Scheide zurückzog, daß sie äußerlich nicht sichtbar war, — blieb aber in selber. Mit dem Zurücktritt der Blase gieng auch immer mehr oder weniger einer schleimigen Feuchtigkeit und etwas Urin ab auch äußerte die Stutte öfters einen Reitz zum Harnlassen, ohne daß jedoch der Abgang des Harnes gehemmt gewesen wäre.

Die vorgedrängte Blase bestand aus der linken Scheidewand, unter der sich die Harnblase befand.

Es wurden verschiedene Mittel angewandt, schleimige und stärkende adstringirende Einspritzungen gemacht, auch ein Pessarium oder Mutterkränzchen applicirt, worauf das Thier noch mehr drängte, selbst, weil dasselbe rossig zu seyn schien, sonach ein vermehrter Andrang des Blutes zu den GeschlechtsOrganen vermuthet wurde, der etwa Veranlassung zum gedachten Drängen geben könnte, eine Aderlaß gemacht, und innerlich, bei sparsamer Diät, der Salpeter gegeben. — Aber jedes Mittel blieb fruchtlos, wonach das Thier von dem Eigenthümer wieder abgeführt wurde.

Ferner

§. 17.

Einer Speckgeschwulst bei einem Hunde rings um den Ringknorpel des Kehlkopfes herum, wie die Section nachwieß.

Das Thier athmete schon längere Zeit immer angestrengt, beschleuniget, und keuchend bei etwas schnellen Bewegungen; hustete öfters so, als wenn ihm ein fremder Körper in der Luftröhre steckte; seine Stimme war etwas heiser und grunzend, und der Körper magerte immer mehr ab, ob es gleich wohl nicht an Freßlust mangelte.

Einige Zeit nachher wurde ein Budel mit ähnlichen, jedoch nicht so bedeutenden Erscheinungen auf die Schule gebracht, und da ich mich noch an den vorhergegangenen Fall erinnerte, untersuchte ich auch unter andern bei ihm den Kehlkopf, wobei ich in der Gegend des Ringknorpels eine gleiche Geschwulst entdeckte. Da ich dem Eigenthümer nichts in Hinsicht einer möglichen Heilung versprechen konnte, so nahm er das Thier wieder mit sich fort.

Es scheint, als wenn dieses Uebel öfters bei Hunden vorkömme.

Auch eine Luxation der Kniescheibe bei einem Hunde verdient angemerkt zu werden. Die Muskeln des Thieres waren ungemein lax, so, daß man annehmen mußte, da keine andere Ursache bekannt war, diese Luxation sey spontan entstanden.

Die luxirte Kniescheibe war sehr leicht einzurichten, verließ aber eben so leicht auch wieder ihren natürlichen Platz, und veranlaßte ein Hincken des Hundes. Da der Eigenthümer selbst dafür hielt, die Heilung dürfte etwas

lang dauern (denn es hätte zuvor der gehörige Ton der Muskelfaser hergestellt werden müssen) und ihm am Thiere nicht viel gelegen war, so nahm er dasselbe ohne einen Heilversuch wieder mit sich nach Haus.

§. 18.

Noch wird es, besonders für die comparative Chirurgie, nicht uninteressant seyn, einer *Caries* des dritten Phalanx mit einer *Anchylose* des zweiten an der kleinen Zehe des rechten Vorderfußes bei einem Hunde zu erwähnen.

Das Uebel war schon über 3 Monate alt, der cariöse Knochen war sehr angeschwollen, und aus einem kleinen Geschwüre an der Haut sickerte etwas jauchiges Eiter; auch verursachte dasselbe dem Thiere sehr viele Schmerzen.

Bei der Untersuchung fand ich bald, daß hier kein anders Mittel helfen könne, als die Exartikulation des cariösen Phalanx, die auch sogleich nach dem Eintritt des Thieres in das Thierspital von mir unternommen wurde.

Nachdem ich mich mittelst mehrerer Gehilfen (denn es war ein großer Kettenhund) desselben bemächtiget hatte, so, daß er weder beißen, noch durch Unruhe die Operation stören konnte, machte ich diese auf dieselbe Art, wie wenn ich den *ersten* Phalanx bei dem Menschen (denn die Zehen sind bei dem Hunde nicht so frei, wie die Finger oder Zehen des Menschen) exarticulirte.

Ich schnitt daher auf der innern Seite des zu exarticulirenden Phalanx ein, und bis zu seinem Gelenke hin, zog dann mit der linken Hand, mit der ich den kranken Theil hielt, diesen etwas nach aussen, um leichter in das Gelenk mit dem Messer hinein zu kommen; als ich nun selbes nach den Regeln der Kunst durchgeführt hatte, gieng ich mit ihm von aussen hart an dem Knochen wieder herunter, um so einen hinlänglichen und möglichst dicken Hautlappen zu erhalten, um den freien Gelenk-Kopf des ersten Phalanx damit zu bedecken, denn ich auch erhalten habe.

Nach dieser Operation legte ich den gebildeten Hautlappen an den entgegengesetzten wunden Theil an, befestigte ihn mittelst Scharpie, Compressen und Binde gut an denselben, um auf diese Weise eine Heilung per primam reunionem s. intentionem zu bewirken, die auch bis zum 5ten oder 6ten Tag so weit gediehen ist, daß ich den Verband gänzlich weglassen konnte, nachdem das Thier (denn die heilende Wunde juckte ihn) schlechterdings keinen mehr gedulden wollte, und wirklich auch nach Hinweglassung des Verbandes den noch kranken Theil so schonte, daß für ihn gar nichts zu befürchten war.

Mit dem 12ten oder 13ten Tage, wo die operirte Stelle fast ganz schon geheilt war, wurde das Thier von dem Eigenthümer wieder abgeführt.

§. 19.

Eine der gemeinsten Uebel, deren ich noch Erwähnung machen will, waren lähmungsartige Zustände der Gliedmassen bey dem Pferde.

Bey mehreren Pferden bestand das Uebel in einem bloßen Hinken, Nachgeben oder Zucken, was durch einen Schmerz eines Theiles, durch Entzündung oder andere äußere Ursachen veranlaßt wurde, bey einigen aber lag auch eine innere Ursache zum Grunde, wie bey der sogenannten rehvmatischen Lähmung.

Statt allem aber, was in Bezug auf diese Localübel zu sagen wäre, will ich, um kurz zu seyn, nur dasjenige hier ausheben, was ich in Hinsicht der Ausmittlung des Sitzes derselben, die nicht selten sehr schwierig ist, so, daß man sich sogar an der Gliedmasse irren kann, wo das Uebel wahrhaft seinen Sitz hat, bey meinen Beobachtungen lahmgehender Pferde abstrahirt habe.

Damit nun der Thierarzt sich von dem Sitze des Uebels unterrichte, so hat er dabey sein Augenmerk zu richten:

1) auf die Stellung und Haltung der Gliedmassen in der Ruhe, die Bewegung derselben und die Art der Bewegung jeder einzeln Gliedmasse und eines jeden ihrer Theile — im Schritt und Trab, links und rechts im Kreise, vor- und rückwärts;

2) auf die Bewegung und Haltung des Kopfes und der Kruppe bey den Bewegungen der Gliedmassen, dann

3) (bey der Untersuchung der vermutheten oder als krank schon erkannten Gliedmasse) — durch Vor= und Rückwärts= Aus= und Einwärts-Bewegung, den Druck mit der Hand auf die verschiedenen Theile derselben *)

auf die damit verbundenen Schmerzäußerungen und ihre Temperatur.

Im Stehen stellt das Thier die kranke Gliedmasse mehr nach vorwärts (wenn es eine vordere ist), oder auch zurück (wenn es eine hintere ist) und trägt die Körperslast auf die gesunde über; auch sind wohl selbst die hintern Gliedmassen, wenn die vordern leiden, wie wir dieß z. B. bey der Rehe beobachten, mehr unter den Bauch gestellt, um einen Theil der Vorhand tragen zu helfen.

Die Bewegung der kranken Gliedmasse in ihren verschiedenen Momenten stimmt keineswegs mit jener der gesunden überein; das Thier tritt mit Furcht und Schonung auf, kaum daß ein Durchtreten dabey statt findet; indem schnell die Körperslast auf die gesunde Gliedmasse wieder übertragen wird, die sich auch in kürzern Schritten bewegt, um schnell dieselbe zu übernehmen,

---

*) Stets ist dabey auch der Huf zu untersuchen.

desto länger aber ist das Schweben des kranken Fußes in der Luft. *) Nicht selten beobachtet man auch namentlich bey der Buglähme, eine halbkreisige nach außen mehende Bewegung.

Was nun die Bewegungen des Kopfes und der Kruppe betrifft, woraus man schon von ferne ein hinkendes oder lahmgehendes Pferd erkennen kann, und auf welcher Gliedmasse dasselbe hinkt oder lahm geht: so ist folgendes zu bemerken:

Das Pferd hinkt auf einer vordern Gliedmasse, wenn es den Kopf im Moment des Durchtretens in die Höhe wirft, und senkt denselben schnell im Augenblicke des Durchtretens, wenn eine hintere Gliedmasse leidet, um dadurch die Körperslast entweder mehr auf die Vor- oder Nachhand überzutragen.

Geht ferner das Thier z. B. auf dem rechten Vorderfuß lahm, so schnellt es den Kopf beym — in die Höhe werfen nach links über, und umgekehrt; hinkt es auf einem Hinterfuß, so senkt sich plötzlich (beym Durchtreten) die Kruppe, wobey die gesunde Gliedmasse die Körperslast übernimmt.

*) Es sind dieß ganz dieselben Erscheinungen, die wir auch bey dem Menschen, wenn er wegen Schmerzen eines Theiles einer Gliedmasse zu hinken genöthiget wird, bey einer genauen Beobachtung wahrnehmen.

Genannte Bewegungen folgen aber so schnell auf einander, daß es bey allen dem, wenn man nicht hinlänglich eingeübt ist, dennoch öfters schwer hält, den wahren Sitz des Uebels zu erkennen, oder sie geschehen nicht merkbar genug, um solchen ausnehmen zu können. In solchen Fällen ist dann das Thier im Kreise links und rechts herum zu bewegen, um die Körperslast mehr auf die eine oder andere im Kreise sich befindliche Gliedmasse hinzuwälzen, wobey durch den Druck derselben das Thier mehr Schmerz empfindet, und diesen auch deutlicher durch seine Bewegungen ausdrückt, und zwar um so mehr, je enger der Kreis ist. *)

Noch ist auch bey den Bewegungen der Gliedmassen ganz vorzüglich darauf Rücksicht zu nehmen, mit welcher Freyheit die Bewegung eines jeden ihrer Theile in den respektiven Gelenken geschieht.

Zuletzt glaube ich noch beobachtet zu haben, daß (im allgemeinen) Zugpferde viel öfters an den hintern Gliedmassen lahm gehen, und andere Krankheiten als

*) Daher soll auch kein hinkendes oder lahmgehendes Pferd wenn es nicht darum zu thun ist, den Sitz des Uebels auszumitteln, auf der leidenden Seite geführt, noch auf der kranken Gliedmasse umgewendet werden; denn eine einzige falsche Wendung der Art kann mehr schaden, als man seit langer Zeit gut gemacht hat.

Spath, Gallen, Verrenkungen, SehnenGeschwülsten ꝛc. ausgesetzt sind; Reitpferde hingegen an den vordern, *) was sich daraus erklären läßt, daß das Zugpferd nicht bloß seine Körpersmasse mit dem Hintertheile nach vorwärts zu schieben hat, sondern auch die Last, die ihm rückwärts noch angehängt ist. Uebrigens kömmt es auch bey dem Reitpferde sehr viel darauf an, ob nämlich mehr die vordern oder die hintern Gliedmassen leiden, wie der Reiter auf demselben zu sitzen pflegt — ob mehr nach vorwärts gegen den Widerrüst oder nach rückwärts gegen die Kruppe hin (der beste und natürlichste Sitz ist im Schwerpunkte des Pferdkörpers); auf die Art zu reiten, — ob er z. B. das Pferd viele Paraden machen läßt, die immer mit vermehrter Anstrengung der Kruppe und namentlich der Sprunggelenke verbunden sind; dann auf den Gang des Thieres selbst, — ob es z. B. mehr oder weniger erhaben geht, wonach auch die Prellungen beym Auftritt stärker oder minder sind; ferner leiden Zugpferde, welche an der Deichsel gehen, mehr an den innern Gliedmassen, weil dorthin die Körperslast mehr fällt, und Reitpferde mehr an denjenigen, nach welcher Seite sie zum öftern galloppiren.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß Reitpferde auch dadurch öfters Krankheiten der vordern Gliedmassen

---

*) So wie ich auch schon vielmal bey erstern die hintern Hufeisen mehr abgenutzt fand, bey letztern hingegen die vordern.

ausgesetzt sind, daß das Schulterblatt und seine Muskeln insbesondere aber die knorpeliche Spitze desselben durch die Sattelbäume gedrückt werden, uud zwar um so mehr, wenn diese enge sind, und daher um so härter anliegen.

Bey jedem Hinken oder Lahmgehen eines Pferdes ist wohl darauf zu sehen, was für die ärztliche Behandlung von größter Wichtigkeit ist, was die eigentliche Ursache davon, und welches der Charakter des Localleidens ist; indem, wenn solches von einer Entzündung oder sonst einem Schmerz der Muskeln, der Gelenkbänder oder des Gelenkes selbst, von dem Drucke eines Ueberbeines auf naheliegende Nerven, oder von einer Verrenkung und damit verbundenen Ausdehnung der Bänder und Sehnen u. s. w. herrührt, mehr oder weniger anders zu behandeln ist, als wenn das Uebel wirklich lähmungsartig (im differenten Grade) ist; daher auch der Name »Lahmgehen« *) für jede hinkende, nachgebende oder sonst nicht freye Bewegung eines Theiles keineswegs passend ist, und zu einer, wenigstens den Namen nach, irrigen und ungereimten Ansicht der Sache führt.

Nur im weitern Sinne könnte ein Hinken, das von einer Verrenkung herrührt, ein Lahmgehen genennt werden, insofern nämlich immer eine gewaltsame Ausdehnung der Bänder u. s. w. und damit eine Schwächung

*) Buglähme, Kettengelenklähmung u. s. w.

ihres Zusammenhanges verbunden ist; dagegen kann allerdings der Druck eines Ueberbeines (exostosis oder Spathes) auf die naheliegenden Nerven eine wirkliche Lähmung der Muskeln, zu denen sie gehen, herbeyführen.

Ist die Lähmung von einer innern Ursache entstanden, in welchem Falle sie gewöhnlich rhevmatischer Natur ist, so macht dieß gleichfalls einen Unterschied in der ärztlichen Behandlung. So vertragen rhevmatische Uebel in der Regel keine feuchte Mittel, ja man kann sogar nach längern, fruchtlosen Gebrauche, z. B. aromatischer Bähungen darauf schließen, daß das Uebel mehr von rhevmatischer Natur seyn dürfte; wo hingegen geistige und ätherisch-ölige Einreibungen, Frottirungen, warme Bedeckungen, ableitende Mittel, wie die CantharidenSalbe und Haarseile, und, wenn diese nicht fruchten, die Streifen des Glüheisens die beßten Mittel sind.

Keineswegs würden aber hinwieder gedachte Mittel bei der Art von Lahmgehen geeignet seyn, besonders wenn das Uebel erst im Entstehen ist, das von dem Drucke eines Ueberbeines auf die Nerven oder auch die Sehnen herrührt, indem hiebei vielmehr, um die Spannung und den Schmerzen dieser Theile zu lindern, erweichende und schmerzlindernde Mittel wenigstens so lange nothwendig sind, bis sie sich an den Druck gewöhnt haben. Ist das Uebel schon veraltet, so hilft für sich

kein Mittel mehr, weil die Ursache nicht entfernt werden kann.

Noch hat mich auch die Erfahrung, und zwar in Bezug auf die Auswahl der Mittel nach ihrem Reitzvermögen gelehrt, daß, was auch von vielen andern äußern Uebeln gilt, nichts zweckmäßiger ist, als mit den gelindern Mitteln (unter den stärkern oder den stärkesten) den Anfang der Kur zu machen, und dann zu den mächtigern aufzusteigen, um so zugleich die Empfänglichkeit des kranken Theiles zu denselben vorzubereiten. Dieß ist um so nothwendiger, wenn man in seiner Diagnose nicht ganz sicher, oder auch der Theil sehr reitzbar, oder das Uebel schon alt ist, und damit lymphatische oder andere Stockungen verbunden sind, die erst mobil, wie man sagt, gemacht werden sollen, wie z. B. bei SehnenAnschwellungen.

§. 20.

Daß SehnenAnschwellungen der Beugemuskeln (denn diese sind die frequentesten) sich öfters nicht zertheilen, oder die Anschwellung vielmehr stets zunimmt, und zuletzt in Verhärtung übergeht, wozu sehnige Theile ihres geringern VitalitätsGrades wegen vor andern geneigt sind, liegt vielmal bloß darin, daß die Mittel, die angewendet werden, nicht die geeigneten sind.

Jede anfängliche, und vorzüglich aus einer mechanischen Veranlassung (zu starker Anstrengung, gewaltsa-

mer Ausdehnung u. dgl.) entstandene Sehnen Geschwulst besteht in einer Entzündung, die in einem durch die mechanische Gewalt in seinem Zusammenhange geschwächten Theile ihren Sitz hat. — Dieß macht eine besondere Modifikation des Heilverfahrens und die Auswahl solcher Mittel nothwendig, welche ausser ihren zertheilenden, zugleich auch ganz gelind zusammenziehende, und doch nur sehr wenig reitzende Kräfte besitzen, wozu vor allen nach meinen Erfahrungen Bähungen und Ueberschläge von SalmiakAuflösungen mit Essig, oder mit Essig und Wasser, nach Umständen auch gelind aromatische Bäder, z. B. von Heublumen, auch Seifenbäder gehören. Alle geistigen und andere scharfen Mittel, womit die gemeine Routine sogleich bei Handen zu seyn pflegt, reitzen zu sehr, vermehren die Entzündung, coaguliren die stockenden Säfte, und führen zuletzt Verhärtungen herbei, wie die von Zeit zu Zeit in das Thierspital kommenden, und auf diese Weise krumm gemachten Thiere nachweisen. — Ist dagegen das Uebel schon veraltet, so sind dann freilich auch stärkere zertheilende Mittel nothwendig, bei deren Anwendung gleichfalls der Grundsatz gilt, mit den gelindern unter der stärkern (praeparando) die Kur zu beginnen, und von diesen zu den andern, d. i. von den aromatischen, von Seifen- und LaugenBädern, zu Ueberschlägen oder Bähungen von Seife und Schierling, zu Einreibungen der MercurialSalbe und des flüchtigen Liniments, —

und, wenn diese Mittel zu schwach sind, zu den Strichen des Rothglüheisens überzugehen.

Die Fortsetzung gedenke ich bei einer andern Gelegenheit zu machen. Ich will nun jetzt noch zum Schluße, nachdem ich bisher bloß von geheilten Thieren gesprochen habe, einen Blick auf die Gefallenen werfen.

§. 21.

Unter den gefallenen Thieren befanden sich 5 Kolik Pferde, 2 mit gewaltsamen mechanischen Verletzungen des Mastdarmes, 1 cum phthisi pulmonum et hepatis completa, 1 mit einer vernachläßigten LungenEntzündung, 3 mit allgemeinem Starrkrampfe, 2 mit unheilbaren organischen Brustleiden.

Die meisten KolikPferde giengen deßhalb zu Grunde, einige schon in 2 und 3 Stunden nach ihrem Eintritt in das Thierspital, weil ihre Krankheit entweder vernachläßigt, oder unschicklich behandelt wurde, oder weil sie sich, ehe sie in das Spital gebracht wurden, schon mehrmal geworfen hatten, wovon Brand der Gedärme, Verwicklungen und Börstungen derselben die Folge waren.

Bei einem an der Kolik gefallenen Pferde zeigte sich bei der Eröffnung eine, die linke Niere umgebende, sehr große zellige und mit schwarzem Blute gefüllte Geschwulst, womit zugleich die Wand eines Stückes des dünnen Darmes verwachsen war. Die Geschwulst selbst konnte

nur durch eine frühere Börstung eines Gefäßes und Infiltration des Blutes in das umgebende Zellgewebe entstanden seyn.

Bei einem andern umgefallenen KolikPferde wurde bei der Section ein entartetes, und fast eine Faust großes Ovarium gefunden, unter das sich ein Stück des dünnen Darmes, welches nach hinten in die Beckenhöhle trat, auf ähnliche Weise einklemmte, wie sich bei geschnittenen Ochsen die innern eingeklemmten Brüche bilden, wodurch nothwendig alle Darmexcretion gehemmt und unterbrochen wurde.

Einem an GedärmEntzündung gefallenen Pferde fuhr beim Aufhalten über einen Berg herunter eine auf dem Wagen sich befindliche Stange, wenigstens einen Schuh lang, zur linken Seite des Mastdarms in den Leib, und durchbohrte hierauf den Mastdarm; einem andern wurde der Mastdarm durch ein ungeschicktes und rohes Zufühlen durchgriffen.

Bei den 3 am tetanus gefallenen Pferden war schon bei ihrem Eintritt in das Thierspital fast allgemeiner Starrkrampf vorhanden, und zugleich (was immer ein übles Zeichen ist) das Zwergfell und die Lungen stark afficirt. — Sie crepirten ungeachtet aller Hilfe, die noch geleistet werden konnte, am 3ten oder im Anfange des 4ten Tages.

Weder Aderläße, nitr. mit Camph. *), noch flüchtige Alkalien mit Opium, MercurialEinreibungen und Laugenbäder haben etwas gegen diese große Krankheit genützt **).

Bei der Eröffnung des Abdomen zeigten sich bei zwei Thieren mehrere bräunliche, entzündete kleine Stellen an den DreihöhlenNerven, und im Gehirne und Rückenmarke eine mehr als gewöhnliche Menge Wasser; aber weder die Häute des Gehirnes noch die des Rückenmarkes habe ich entzündet gefunden.

Bei dem dritten wurden die Luftröhre, der Rachen und die Nasenhöhlen sehr entzündet gefunden, ohne daß auch die Lungen inflammirt gewesen wären. Sonst zeigte sich nichts Besonderes.

Das s c h ä u m e n d e u n d k r a m p f h a f t z u s a m m e n g e z o g e n e M a u l, d i e ä n g s t l i c h u n d w e i t s i c h ö f f n e n d e n N a s e n l ö c h e r, d e r a n g s t v o l l e B l i c k, d e r k r a m p f h a f t e Z u s t a n d d e s A u g e s u n d d a s k r a m p f h a f t e H e r v o r t r e t e n d e r N i c k h a u t, d e r s t e i f e u n d g e r a d g e s t r e c k t e H a l s, d e r s t e i f e S t a n d d e s T h i e r e s m i t w e i t v o n e i n a n d e r s t e h e n d e n H i n t e r s c h e n k e l n, d e r k r a m p f h a f t

*) So viel ich durch die geschlossenen Kinnbacken mittelst einer Clystierspritze und eines daran befestigten langen, bis in den Schlund reichenden Rohres beibringen konnte.

**) Ich werde nun auch versuchen, was die Infusion zu leisten im Stande ist.

verzogene Schweif geben dem starrkrampfigen Pferde ein ganz eigenthümliches Aussehen.

Nur bei dem tetanischen Pferde kann man die Gewalt des Krampfes kennen lernen.

§. 22.

So eben (den 7. August), als ich mit dieser Arbeit enden wollte, wurde ein krankes Pferd in das Thierspital gebracht, dessen Krankheitsgeschichte es werth seyn dürfte, das Wichtigste davon noch in diese Blätter aufzunehmen.

Der Patient selbst war ein Wallach, dunkelbraun, 9 Jahre alt, von guter KörpersConstitution (in den gesunden Tägen), der nach den Aussagen des Eigenthümers einige Wochen lang schon vor seinem Eintritt in das Thierspital nicht mehr ganz munter und lebhaft war, den Kopf wie ein beginnender Koller öfters in den Barnn steckte, und weniger Freßlust zeigte, ohne daß man eine Veranlassung hiezu gewußt habe; nebenbei mußte das Thier immer noch Dienste thun, und 3 Tage vor seiner Ankunft auf der Schule eine kleine Reise machen, worauf sich das Uebelbefinden desselben merkbar verschlimmerte, so, daß der Eigenthümer genöthiget war, Hilfe dagegen zu suchen.

Bey dem Eintritt des kranken Thieres in das Thierspital zeigten sich alle Erscheinungen eines im sehr ho-

hen Grade fauligt=nervösen stupiden Fiebers. Dasselbe äußerte eine große Trägheit und Abgeschlagenheit bey verminderter Emfindlichkeit gegen äußere Eindrücke; der Gang war matt und kraftlos. Der Kopf war sehr eingenommen, Patient ließ ihn hängen, oder stützte ihn (im Stalle) in den Barnn, wie ein Dummkoller; die Ohren etwas herabhängend, und die Augen geschlossen, aus denen immer eine theils wässerige theils auch eiterartige ThränenFeuchtigkeit über die Wangen herunterrollte, zum Theil auch in den Augenwinkeln sich ansammelte; der Blick trübe, doch nicht ganz ohne alle Lebhaftigkeit. Die Pulse waren sehr beschleuniget, und man zählte 90 — 95 Schläge in der Minute *); der Herzschlag war deutlich fühlbar, prellend und zeigte durch den kraftlosen Anschlag auf einen hohen Grad von Schwäche hin; das Athmen verhältnißmäßig zur Frequenz des Pulses beschleuniget, aber ohne Beängstigung und Anstrengung, was noch das Beste war; die Fieberhitze brennend, (calor urens) wie man sie in Faulfiebern findet, sehr abwechselnd, besonders an den Extremitäten, was auf große Unordnungen in dem Nervensystem hindeutete. Die Freßlust war sehr vermindert, doch trank er von dem Mehltränken, die ihm gereicht wurden; das Maul war schleimig, und alle Schleimhäute gelblich, schmutzig roth; die DarmExcre=

*) Was eine sehr große Frequenz bey einem Thiere ist, das in gesunden Tagen 35 — 40 Pulsschläge in einer Minute hat.

mente noch ziemlich verdaut, aber sehr dick mit Schleim überzogen; die Urine wässrig. Dieß waren die vorzüglichsten Erscheinungen, unter denen sich die Krankheit so rein als ein fauligt-nervöses Fieber darstellte, wie man es nur beobachten kann.

Die Prognose konnte den vorliegenden Erscheinungen nach nur sehr ungünstig seyn, was dieselbe nicht ganz ungünstig machte, war die Abwesenheit einer merkbaren Complication von Seite der Lungen und der ersten Wege, nur ist zu berücksichtigen, daß Patient früher, wie gesagt, einige kollerische Erscheinungen soll geäußert haben.

Die Heilanzeigen lagen am Tage, nämlich das Leben zu erhalten, zugleich bey der vorhandenen Stupidität das Gemeingefühl etwas anzuregen, und wohl selbst vom Kopfe abzuleiten.

Ich verordnete daher sogleich ein infuso decoct von der rad. gent. mit Valerian ($1\frac{1}{2}$ Unz.) und Camph. ($\frac{1}{2}$ Dr.) alle 2 Stunde wiederholt, und an den Hinterschenkeln bis zur Kruppe hinauf ließ ich eine Salbe ex ol. laurin. therepint. (aâ Unz. 1) et pulv. Cantharid. (dr. 1) auf 2mal Vor- und Nachmittag einreiben, wobei Patient sich etwas empfindlich zeigte. *)

---

*) Die Anwendung eines andern äußern Reitzmittels wie eines Haarseiles oder Fontanells fand ich in diesem Stadio der Krankheit nicht mehr angezeigt, ja, ein solches Reitzmittel hätte vielmehr jetzt entfernt werden müssen, wenn es von einem frühern Stadio der Krank-

Verordnetes Medikament wurde den ganzen Tag und die Nacht hindurch fortgegeben, und Patient schien es gut zu vertragen. Nachts 10 Uhr besuchte ich den Kranken zum letzten Male, wo ich ihn ganz in demselben Zustande antraf, ohne Verschlimmerung. Die ganze Nacht mußte der besorgende Schüler bey dem Kranken bleiben, um ihm das Medikament einzugeben, theils öfters saturirte Mehltränke zu reichen, um die Wirkungen der reitzenden Mittel durch restaurirende zu unterstützen.

Den andern Morgen war Patient noch wie den Tag vorher, er hatte sich nicht gebessert, aber auch gar nicht verschlimmert, was ich bey einer so acuten Krankheit für einigen Gewinn hielt. Die Dosis des Campher wurde zu 2 Scrupel erhöht, und nochmal oben benannte Salbe eingerieben, wobei Patient viele Empfindlichkeit zeigte; auch von Zeit zu Zeit den Tag hindurch ein Clystier aus einem Camillen- und Valeriana Aufguß applicirt. Nach jeder Gabe des Medikaments schien sich der Puls etwas zu heben, und Patient etwas lebhafter zu werden; was aber nicht lange anhielt. Die Beschaffenheit des Pulses und des Herzschlages dieselbe,

---

heit noch da gewesen wäre, indem bey einem in dem Grade bestehenden Schwächzustand der Naturkräfte keine andere Erfolge davon zu erwarten sind, als eine jauchige Eiterung, die das kranke Thier noch mehr schwächt.

dabei die Urine noch immer wässerig, was mir ein übles Symptom war; die Temperatur der Haut, des Maules, der Extremitäten sehr abwechselnd.

Den Abend wurde mit der Gabe des Camphers bis zu einer Drachme (alle 3 Stunde repet.) gestiegen, und die ganze Nacht fortgegeben, dabey wurde Patienten alle halbe Stunden ein saturirtes Mehltrank vorgehalten, das er auch öfters verschmähte. — Weder den Abend noch in der Nacht (als ich (um 10 Uhr) die letzte KrankenVisite machte, zeigte sich eine besondere Veränderung am Kranken.

Den dritten Tag morgens schien es mit dem Patienten etwas besser zu gehen, er zeigte sich mnnterer und lebhafter, die Frequenz des Pulses hatte sich um einige Schläge vermindert, die selbst etwas kräftiger zu seyn schienen; auch zeigte derselbe einige Futterlust, erhielt aber noch immer bloß Mehltränke. Ich verordnete jetzt dem Kranken, weil mir an seiner Wiederherstellung sehr viel lag, ein ChinaDekokt (ex unz. 1 Chin. opt.(mit Valeriana und Campher in derselben Dosis und alle 3 Stunden Wiederholt. — Den Tag hindurch blieb Patient in demselben Zustande, indem ich ihn auch Abends, ohne eine Verschlimmerung wahrzunehmen, und Nachts 9½ Uhr noch antraf.

Die Nacht hindurch erhielt Patient 2mal oben benanntes ChinaDekokt.

Den 4ten Tag Morgens fand ich den Kranken nicht so gut, wie den Tag vorher; er war trauriger, und zeigte sich wieder so stupid, wie bei seinem Eintritt; der Puls hatte mehr als 90 Schläge in einer Minute, und der Herzschlag war sehr fühlbar; die Temperatur vermehrt, und die Hitze brennend; die bisher wässerige Urine bierbraun durchsichtig; dabei äußerte sich Patient, als wenn er ein Krimmen hätte, und ein Reitz auf den Nieren sich befände, was die nun auf einmal abgeänderte und bierbraune Farbe des Urins noch wahrscheinlicher machte; er stellte die hintern Gliedmassen mehr unter den Bauch, und machte einen Buckel, auch scharrte er öfters mit den Vorderfüssen; zudem war das Athmen angestrengt und beschleunigt, was mir die unangenehmste Erscheinung war.

Ich konnte mir diese schnelle Veränderung im Kranken nicht erklären! — Sollte eine Ablagerung eines Krankheits-Stoffes entweder auf die Nieren oder die Lungen geschehen seyn, die sich in Krankheiten der Art sehr gerne bei unsern Hausthieren machen? oder sollte die China zu adstringirend auf den Darmkanal gewirkt, und dadurch ein Krimmen erregt haben *)? hat der Reitz der Canthariden-Salbe, die Anfangs der Kur angewandt wurde, die Nieren beleidiget? oder hat der Campher, wovon Patient eine beträchtliche Quantität schon bekommen hatte, auf die Lun-

*) Was besonders die cort. querc. gerne verursacht.

gen zu reitzend eingewirkt? — Diese plötzliche Veränderung war mir um so unangenehmer, als ich es den Tag vorher noch für möglich hielt, das kranke Thier retten zu können.

Ich mußte nun nach den angeführten Erscheinungen meinen Heilplan modificiren, nachdem sich aus denselben andere Heilanzeigen ergaben. Die LebensKräfte waren immer zu erhalten, nur kam es darauf an, solche Mittel auszuwählen, die, während sie dieß thun, den Reitz auf den Nieren, den allenfalls die CantharidenSalbe gemacht haben könnte, nicht vermehren, sondern die vielmehr zuträglich wirken, und zugleich die Schmerzen, die das Thier im Hinterleibe äußerte, lindern. Zu diesem Behuf wählte ich eine HanfsaamenEmulsion mit Campher, jedoch nur in einer Gabe von 10 Gr., ließ erweichende Clystiere appliciren, und öfters lauwarme Mehltränke geben; auch wurde die NierenGegend feuchtwarm gebäht. Allein diese Mittel fruchteten nicht nur nichts, sondern die Zufälle, und vorzüglich das angestrengte und beschleunigte Athmen nahmen vielmehr sichtbar zu, auch war die ausgeathmete Luft sehr warm, so, daß kein Zweifel mehr übrig blieb, eine LungenEntzündung, und zwar eine pneumonia typhoidea sey im Anzuge. Dabei verdient noch bemerkt zu werden, daß Patient immer sich links hart an die Krippe hinstellte; der Puls war etwas voll, und sogar nicht ohne Spannung, der Herzschlag aber sehr fühlbar,

prellend und schwach, und daher im Widerspruche mit dem Pulse.

Patient schwebte nun jetzt in einer viel größern LebensGefahr, als wie bei seinem Eintritt in das Thierspital.

Dieser vermischte KrankheitsCharakter machte nun auch ein zusammengesetztes Heilverfahren nothwendig; es mußten nämlich ganz gelind antiphlogistische Mittel mit reitzenden verbunden werden, auch kam es darauf an, von den Lungen möglichst zu revelliren.

Ich verordnete daher ein decoct. alth. mit Campher (20 Gr.) sal. ammoniac., nitr. depurat. (von jedem $1\frac{1}{2}$ Dr.) alle 2 St. zu geben, und um von den Lungen für den Augenblick abzuleiten, wurde ein Leder an der Brust gesteckt, und zugleich eine Canthariden Salbe zu den beiden Seiten des Thorax sehr stark eingerieben. Diese Mittel wirkten zwar local, sie erregten Entzündung und Geschwulst, machten aber die Lungen nicht freyer, vielmehr wurde das Athmen immer angestrengter und beschleunigter, der Puls kleiner und frequenter, so, daß er 100 Schläge in einer Minute machte; nur der Blick des Patienten hatte noch nicht bei diesem hohen Grade der Krankheit alle Lebhaftigkeit verloren. Es wurde nun abermal ein insus. valerian. mit Campher (30 Gr.) und Salmiak (zu $1\frac{1}{2}$ Dr.) verordnet, und alle 2 St. gegeben, obschon wenig oder nichts von einem

Mittel mehr zu erwarten war, so wie auch Patient bei stets steigender Krankheit und zunehmender Schwäche den zweiten Tag seit der Verschlimmerung und den 5ten der Behandlung Morgens 4 Uhr crepirte.

Bei der Section fand man von mehrern nichts, was mitvermuthet werde. Die Nieren waren gesund, so auch im ganzen Darmkanale nichts Widernatürliches. Dagegen waren die Lungen vorzüglich an ihren vordern Lappen im hohen Grade entzündet, voll vom schwarzen Blute, und ganz morsch, so, daß man nicht glauben konnte, dieser Zustand der Lungen habe sich in einem Tage bilden können, wenn nicht schon vorher dieselben krankhaft beschaffen waren, oder eine Ablagerung von Krankheitsstoffen Statt gehabt hat. Aus dem Herzbeutel floß bei Eröffnung desselben eine nicht unbeträchtliche Quantität Wasser heraus, und die Herzkammern waren voll vom gestockten schwarzen Blute und polipösen Concrementen, die jedoch keinen sehr festen Zusammenhang hatten, und daher noch nicht alt zu seyn geschienen haben. Die Venen des Gehirns waren mit Blut angefüllt, und in der rechten Kammer desselben war Wasser angesammelt, woraus auch erklärbar wurde, warum Patient immer links hinüber gestanden ist; und was etwa auch mit den früher geäußerten kollerischen Zufällen zusammenhängt; auch wurde das Gehirn widernatürlich weich gefunden, was Folge der fauligt-nervösen Krankheit war.

Anhang.

Der Zweck dieses Anhanges ist, hierin, nachdem ich bisher von den vorzüglichen (dießjährigen) Ereignissen, Beobachtungen und Erfahrungen bey meiner thierärztlichen Praxis gesprochen habe, auch einen vorübergehenden Blick auf jene bey meiner menschenärztlichen zu werfen, und dadurch zugleich einen Beytrag noch zu den comparativ-nosologischen zu macheu.

Meine menschenärztliche Praxis ist zwar nicht sehr ausgedehnt, weil sie mein HauptberufsGeschäft nicht mehr ist, wozu mir daher auch die Zeit mangeln würde; indessen ist sie doch immer von dem Belange, um einerseits auch im Gebiete der MenschenMedizin eine fortgesetzte Uebung zu haben, und mit dem Geiste derselben voranzuschreiten; anderseits um stets neue Materialien für das comparativ-nosologische zu sammeln.

Dazu bietet mir auch ganz vorzüglich die Stelle eines Hausarztes an dem Institut Gelegenheit dar, wobey ich immer das Jahr hindurch, besonders zur Winterszeit, im Frühjahre und Herbst, bey ungünstiger Witterung und beym WitterungsWechsel eine nicht unbeträcht-Anzahl kranker Individuen zu behandeln habe, die zur

Zeit der Schmiedlehrkurse, wo die Zahl der am Institut sich aufhaltenden Individuen um hundert und noch mehr Köpfe wächst, vermehrt wird.

Was nun zunächst den nach den verschiedenen Jahreszeiten vorherrschend gewesenen KrankheitsCharakter betrifft: so war dieser den Winter hindurch sehr entzündlich; es befielen viele Lungen= und HalsEntzündungen, auch Congestionen nach den Lungen, die gegen das Frühjahr hin mehr nach dem Kopfe ihre Richtung nahmen. Mit dem Eintritt des Frühjahres minderte sich das Entzündliche, und das catarrhalische, catarrhalisch=rehvmatische tratt an dessen Stelle, dem aber immer eine merkliche inflammatorische Note anhieng; catarrhalische, catarrhalisch=rehvmatische Fieber, dergleichen Hals= und AugenEntzündungen, DrüsenGeschwülste huben jetzt ihr Haupt empor. Im Anfange des Sommers, und bey fortdauernder feuchter und naß=kalter Witterung zeigten sich auch gastrische Zufälle, und da, wo die Leber nicht ganz frey war, icterische Erscheinungen.

Daß in den Krankheiten unserer Hausthiere ein ähnlicher Gang von Seite ihrer von den verschiedenen Jahreszeiten aufgeprägten Charakter zu beobachten war, ist schon (§. 2. II. Abth.) angedeutet worden.

Nach diesen vorläufigen Erinnerungen werde ich nun jetzt die vorzüglichen in diesem Jahre (und zwar bloß am Institut) mir vorgekommenen Krankheitsfälle und

der Art meiner Behandlung ganz kurz Erwähnung thun, woraus sich zugleich auch die Erfolge der letztern ergeben.

Unter den fieberhaften Krankheiten waren catarrahl- und rhevmatische Fieber nicht selten.

Einige davon hatten mehr wie die andern einen entzündlichen Charakter (notam inflammatoriam) und bei einigen war auch ein Seitenstich damit verbunden. Uebrigens hatten sie nichts besonderes Auszeichnendes.

Gewöhnlich reichte ein gelind antiphlogistisches und diaphoretisches Heilverfahren, oder letzteres allein hin die Krankheit zu entfernen, wobei ein warmes Verhalten, lauwarme Getränke, ein decoct. alth. cum nitr., cum sal. ammoniac, oder mit einigen Drachmen acet. ammoniacal., ein insus. sambuc. mit acet. ammoniacal., und nach Umständen, ein Vesikans gewöhnlich die ganze Kur absolvirten.

Unter den gastrischen Fiebern war ein gastrisch-biliöses s. in subjecto male constituto, et cum inflammatione scroti erisipelatoso-oedematosa seiner Heftigkeit wegen besonders ausgezeichnet. Der Patient hatte ein starkes Fieber mit einem vollen Pulse; sehr heftige Kopfschmerzen mit vieler Hitze, trockner und brennender Haut; eine sehr belegte und trockne Zunge mit einem nicht zu stillenden Durste; faciem biliosam; viele Schmerzen in et circa epigastrium mit einem ge-

spannten Unterleibe u. s. w. Dabei war die Entzündung in scroto sehr bedeutend.

In Bezug auf die Kur giengen meine ersten Heilanzeigen dahin, den gereitzten Zustand im Gefäßsystem ganz gelind herabzustimmen, und, nachdem ich mir nach reiflicher Ueberlegung kein emeticum zu geben getraute, den Unterleib zu eröffnen, und zugleich die Unordnungen im GallenSystem, so wie den Reitz der Galle zu mäßigen. Zu diesem Behuf wurden verordnet: ein decoct. tarrax. cum tart. tartarisat. (unz. 1.) et oximel. simpl., ein decoct. crem. tart. cum sacch. pro potu, und Clystiere cum oximel. s. Die entzündliche Geschwulst am scroto wurde warm fomentirt.

Bald hatte Patient einige und zwar sehr übel riechende Stühle mit merklicher Erleichterung, — und je copiöser diese wurden, um so mehr minderten sich alle Zufälle der Krankheit.

Allein ein anderer übler Zufall, der jetzt hinzukam, war dieser, daß das erisipelas scroti durch ein Vergehen des Patienten einen bösartigen Charakter annahm, und in Gangrän und Sphacelus überging, was weder Campher noch ein anderes local angewandte Mittel abzuhalten im Stande waren.

Dieser Ausgang des Rothlaufes am scroto verzögerte die Heilung, und machte selbst ein anderes Heilverfahren

im Verlaufe der Krankheit nothwendig, — es mußten nämlich die Kräfte des Kranken mit China, Wein u. dgl. erhalten werden. Die Abstossung des sphacelösen (nach welcher der ganze Testikel frey zu sehen war) wurde durch balsamische Mittel, als den balsam. arcaei, styrac. liquid. befördert, die sehr schmerzhaften Ränder an der Gränze des sphacelösen mit einem ganz einfachen und gelinden Cerat belegt, und nach der Entfernung alles Abgestorbenen bloß trockner Verband angelegt.

Die ganze Kur dauerte bey 6 Wochen.

In der Reconvalescenz erhielt Patient bittere Mittel, ein extract. gent. cum aq. menth.

Unter den EntzündungsKrankheiten waren Lungen- und HalsEntzündungen vorzüglich den Winter hindurch eine der frequentern Krankheiten.

In der Regel war der entzündliche KrankheitsCharakter ganz rein ausgebildet, namentlich bey den Lungen-Entzündungen, und foderte die Anwendung des ganzen antiphlogistischen Heilapparats. Zwey, öfters auch drey Venesectionen (zu 8 — 10 Unz.) waren gewöhnlich hinreichend, die Phlogosis der Lungen zu beseitigen. Die Mittel, welche innerlich verordnet wurden, bestanden in einem decoct. alth. cum. nitro (ad. drach. 2) et oximelle simplici, und pro potu ordinario in einem decoct. hord. oder alth. cum liquirit. Um den Unter-

leib frey zu machen, was aber gewöhnlich von selbst erfolgte, sobald die Entzündung gemäßiget war, wurde das eine oder das andere Clystier gegeben.

Bis zum dritten — vierten Tage war gewöhnlich die LungenEntzündung entschieden, es trat ein reichlicher Schweiß ein, die Urine schieden sich aus, der Athem wurde frey ꝛc. — In 2 oder 3 Fällen, wo nach vorausgeschickten Aderläſſen ein beym tiefen Einathmen fühlbarer (pleuritiſcher) Schmerz zurückblieb, wurde derselbe durch ein auf den leidenden Theil gelegtes Vesikans bald gehoben.

Bey mehreren Kranken bestand das Uebelseyn in einer bloßen Congestion nach den Lungen. Eine Venesection von 8 — 10 Unz. hob augenblicklich die Beschwerden des Athmens, den Druck auf der Brust u. s. w. Den nämlichen schnellen Effeckt machte auch eine Aderlaß bey starken Kopfschmerzen mit offenbarem Blutandrange nach dem Kopfe, der gegen das Frühjahr hin einige Individuen nacheinander befiel, zugleich suchte ich hier mittelst eines Neutralsalzes auf den Unterleib mit sehr gutem Erfolge zu wirken.

Besonders häufig kamen HalsEntzüngen (die angina tonsillaris) sowohl den Winter hindurch als auch in den folgenden Jahreszeiten vor.

Statt aller will ich hier nur einer Halsentzündung bey einem sehr kräftigen Subjekt Erwähnung thun, die so heftig war, daß dabey fast alles Schlucken gehemmt war. Es wurde sogleich eine Venesection zu 10 Unzen gemacht, nachher Blutigel am Halse gesetzt, und der Unterleib mittelst salziger Clystiere sollicitirt. Innerlich erhielt der Patient nitrosa, zum Getränke einen lauwarmen GerstenAbsud, und um die Zufälle im Halse mehr zu lindern, wurden erweichende Dämpfe eingeathmet.

In Zeit von 8 Tagen war die Krankheit ohne Suppuration einer Tonsille gehoben.

In andern Fällen reichte ein warmes Verhalten und ein gelind diaphoretisches Heilverfahren hin, die Hals-Entzündung zu heben; in einigen Fällen haben auch die Einreibungen des flüchtigen Liniments vorn am Halse, oder die Setzung eines Vesikans auf den Nacken sehr gute Wirkung gemacht.

AugenEntzündungen befielen von Zeit zu Zeit einzelne Individuen. Sie waren größtentheils catarrhalischer und rehomatischer Natur, wogegen ein warmes Verhalten des Auges mittelst warmer, trockner und gelind aromatischer Kräutersäckchen, die Abhaltung der Stalluft und etwa eine Vesikans hinter die Ohren gesetzt, gewöhnlich die ganze Kur ausmachten.

Besonders bemerkt zu werden verdient eine traumatische AugenEntzündung, die in Folge eines in das Auge gesprungenen Glassplitters, der die corneam verletzte, entstanden ist. Ich hatte den Patienten Anfangs der Krankheit nicht in der Kur, und als ich ihn erhielt, so klagte derselbe noch immer über starke Schmerzen und Hitze im Auge; auch zeigte der übrige Zustand des Auges auf eine noch bestehende Entzündung und Blutandrang, wobey aber Patient ohne Fieber war. Ich ließ nun 3 Blutigel am Auge setzen, gab innerlich das Calomel (ad gr. 1 p. dos.) cum arcan. duplicat., ließ selbst das Calomel mit Speichel abgerieben um das Auge herum einreiben, und dabey dasselbe oftmals den Tag hindurch mit kaltem Wasser waschen, was dem Patienten besonders gut gethan hat; zuletzt wurde auch noch ein Vesikans auf den Nacken gelegt.

Die Heilung zog sich dadurch etwas in die Länge, weil Patient für sich schon etwas schwache Augen hatte, und zu Entzündungen des Auges geneigt war.

Bemerkenswerth ist es auch, daß mit Anfange Februars auf einmal mehrere Individuen nach einander von scharlachartigen*) Exanthemen befallen wurden, und

---

*) Ich sage „scharlachartig", weil ich das Exanthem doch nicht ganz für scarlatinös halten konnte.

bey einem war auch, nach den Erscheinungen, z. B. den zugleich vorhandenen Schnupfen, der Affektion der Augen zu urtheilen, auf eine Complication mit den Morbillen zu schließen.

In den mir vorgekommenen Krankheitsfällen war das Exanthem mit dem dasselbe begleitenden Fieber ziemlich gelind, (andern Aerzten kam es auch mit einem sehr entzündlichen Charakter vor), und fieng gewöhnlich nach 3 Tagen bey einem gelinden antiphlogistischen und diaphoretischen Heilverfahren an, abzutrocknen.

Nur bey zwey Individuen war die Krankheit von Bedeutung. — Bey dem einen, von guter Körpers-Constitution, wollte sich das Exanthem nicht ganz ausbilden, wobei Patient über ein starkes Drücken auf der Brust klagte; auch war der Puls ziemlich voll und stark. Es wurde daher eine Venesection von 9 Unzen Blut gemacht, worauf alsobald das Exanthem sich völlig ausbildete, und die oppressio pectoris nachließ. — Bey dem andern Subjekt, von mehr schwacher Körpers-Constitution, und das eine kurze Zeit vorher an heftigen LungenKrämpfen gelitten hatte, strebte das exanthematische Fieber einen nervösen Charakter anzunehmen, dem aber durch ein infus. valerian. cum Camphor. mucilag. gum. arab. subact. Gr. 2 et acet. ammonical. Dr. 3 vorgebeugt wurde.

So eben, als ich dieß schrieb, wurde ich zu einem Schüler gerufen, der, nachdem er kaum vom kalten Bade nach Hause gekommen war, von dem heftigsten LungenKrampfe befallen wurde. Als ich dahin kam, fand ich Patient rasend und tobend vor Angst, welche die krampfhaft gehemmte Respiration erzeugte, so, daß er immer von 4 und 6 andern Schülern im Bette gehalten werden mußte; dabei kannte er Niemand im Anfalle. Der Krampf war nicht anhaltend, sondern dauerte 2 auch 3 Minuten, und remittirte dann auf einige Augenblicke. Ausser dem Anfalle klagte Patient über ein ungemein starkes, zusammenziehendes und zusammenschraubendes Gefühl anf den Lungen und im Halse, das ihm kaum einiges Athemholen möglich machte; über Kopfschmerzen und sehr vielen Durst; dabei war der Puls etwas beschleunigt und zusammengezogen, die Temperatur fast vermindert.

Da das Uebel erst entstanden, und durch Verkältung beim Baden veranlaßt wurde, so giengen meine Heilanzeigen dahin, nämlich: durch unmittelbar krampfstillende Mittel den Krampf zu entfernen, durch gelinde diaphoretica die unterdrückte Transpiration hervorzurufen, und durch antagonistisch wirkende Mittel von den Lungen zugleich abzuleiten. — Zu diesem Behuf wurde sogleich der ganze Körper mit wollenen Lappen gut abgerieben, während dessen ein Aufguß von Chamillen und

Hollunder bereitet, und auf einen Löffel voll davon 12 bis 15 Tropfen spirit. corn. cerv. mit 5 T. laud. liq. sydenh., so aus der InstitutsApotheke genommen wurden, eingegeben *), auch ein Clystier vom besagten Aufguß applicirt, besonders da Patient auch etwas aufgebläht war, und davon öfters als potus theatus gereicht.

Da die Krampfanfälle nicht nachließen, so wurde verordnetes Medikament, jedoch ohne Opium, in ½ St. wiederholt gegeben, nebenbei oftmals vom benannten Aufguß lauwarm zum trinken gereicht.

Das zusammenschraubende und drückende Gefühl auf den Lungen dauerte immer fort, und nun wurde selbst der Puls völler und sogar etwas gespannt; dieß veranlaßte mich, eine Venesection von 10 Unzen Blut zu machen — und zwar mit großer Erleichterung des Kranken, worauf ein Vesikans auf die Brust gesetzt wurde.

Die Krampfanfälle dauerten ohngefähr 1½ St., und den andern Tag klagte Patient noch über ein drückendes

*) Bemerkenswerth ist es, daß, da Patienten die erste Gabe des verordneten Medikaments noch während des Anfalles eingegeben wurde, dieser auf der Stelle cessirte, jedoch in einigen Minuten darauf wieder exacerbirte.

Gefühl auf den Lungen, das sich aber bloß bei lauwarmen Theegetränken diesen Tag noch fast gänzlich verlor.

Einige Täge nachher kam aus derselben Veranlassung ein anderer Patient mit pneumonischen Zufällen, einem Seitenstich und Bluthusten — mit schwachem, kleinem Pulse, weil das Blut zu den Lungen sich drängte.

Eine Aderlaß von 9 Unzen Blut, eine mixtur. nitros. cum oximelle., ein Vesikans auf die Seite des Thorax, wo Patient das Stechen verspürte, und ein decoct. hord. pro potu ordinario haben in einigen Tägen die ganze Krankheit entfernt.

Ausserdem kamen Saburralübel, Krimmen, Durchfälle von Zeit zu Zeit vor.

Ein decoct. resolv. cum tart. tartarisat. oder sal. Glauber, kali boraxat.; eine tinct. rhei mit oder ohne aq. laxat. vien., eine Mischung von magnes. mit rheum. u. dgl. haben die beßte Wirkung gemacht. — Waren aber das Krimmen, die Durchfälle statt gastrischen Ursprunges von Verkältungen entstanden, was so häufig der Fall war: so dienten ein infus. chamomil. sambuc. mit 1 Gr. Opium, subigirt mit arabischen Gumischleim, oder einem Zusatze des laud. liq. sydenh. von 8 bis zu 10 und 20 Tropfen zur Hebung des Uebels.

Einige Gelbsuchten (cum labe hepatis) wichen dem Gebrauche resolvirender, seifenartiger und bitterer Mittel.

Verschiedene rothlauf=artige Entzündungen wurden bloß durch den Gebrauch warmer, trockner ganz gelind aromatischer Fomentationen gehoben.

Von mehreren andern äußern Uebeln durch Verbrennungen, Stöße, Schläge u. dgl. veranlaßt, will ich hier nicht weiter sprechen.

Anmerkung. Bey der PreiseVertheilung wird Autor öffentlich vortragen:

Ueber die (sogenannte) **Sucht, Laune** ꝛc. **der Hunde** (**nach seinen Beobachtungen und Erfahrungen**) **mit comparativer Rücksicht und in Verbindung einer KrankenGeschichte.** Derselbe glaubt auch beobachtet zu haben, daß in diesem Jahre eine viel größere Anzahl Hunde von der Sucht befallen wurden, wie in andern Jahren, wozu die das ganze Frühjahr hindurch und bis Mitte Sommers anhaltende naß = kalte Witterung ganz gewiß sehr vieles beygetragen hat. Bekanntlich wollen sie auch andere Beobachter alle 3 bis 4 Jahre gleichsam epizootisch wiederkehrend wahrgenommen haben.

Zum Schluße wird derselbe noch **seinen Entwurf eines Systems der ArzneymittelLehre unserer Hausthiere** vorlegen, und dabei eine besondere Rücksicht darauf nehmen, was bey unsern Hausthieren und den verschiedenen Gattungen derselben eigentlich ein **Arzneymittel**, was mehr ein **diätetisches**

Mittel genennt zu werden verdient: denn die noch so aromatische Pflanze, wenn sie dem Thiere nach seiner Art in gesunden Tagen zur natürlichen Nahrung dient, ist für solches kein Arzneymittel mehr. Das Thier wird krank, wenn es diese Pflanze nicht zur Nahrung erhält, und wird gesund, wenn es dieselbe (in was immer für einer Form) wieder bekömmt. — Dieß ist aber keine (eigentlich) arzneyliche, sondern mehr nur eine diätetische Kur.

Verbesserung.

Auf der Seite 112 bey Blähkrankheit statt kal. sulphuric. 6 L. lies kal. vegetabil. 1 L.

Statt alle $1\frac{1}{2}$ St. lies alle $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ St.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mundigl, Joseph,

Klinische Beyträge

München 1820

A.vet. 65 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252345-6